

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 3,60 Pf., im Voraus zahlbar, Postbezug 4,32 Pf., einschließlich 60 Pf. Postfrachten- und 72 Pf. Postbefreiungsgebühren. Auslandsabonnements 6,- M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Druckfrachten 5,- M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“ Kulturbeilage „Welt und Zeit“ Ferner „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Zukunft“, „Jugend-Vorwärts“ u. „Stadtbeilage“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einzeln. Kampfbroschüre 80 Pf., Broschüre 2,- M., „Kleine Angelegenheiten“ des festgedruckten Wortes 25 Pf., täglich zwei festgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Pf., Kabott u. Lauff, Stellengehör das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf., Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pf., Familienanzeigen Seite 40 Pf., Anzeigenannahme im Hauptgebäude Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. O. u. Disch.-Ges., Depostenk., Jerusalemstr. 65-66.

Hitlers frankhafter Charakter.

Stennes legt los! — Führertränen und Barrikaden.

Stennes hat sein Wort wahr gemacht und am Donnerstag zum erstenmal die angekündigte Halbwochenzeitung „Arbeiter, Bauern, Soldaten“ erscheinen lassen. Die erste Ausgabe enthält eine ganze Reihe interessanter Dinge. So werden in einem längeren Artikel „Abrechnung“ die Ursachen des Konflikts untersucht. In dem Artikel heißt es u. a.:

„Wie konnte es zu der heutigen Lage kommen? Das liegt in der Entwicklung begründet, die die NSDAP, insbesondere in den letzten anderthalb Jahren ging und die ein einziger, immer wieder auftauchender Verlust gegen den § 2 der Satzungen war. Dort heißt es: „Das Programm ist unabänderlich.“ Als die nationalsozialistische Reichstagsfraktion den Antrag einbrachte, daß der Zinssatz durch Gesetz auf 5 Proz. herabzudrücken sei, wurde es auch dem unbefangenen Parteigenossen zum ersten Male klar, daß das alte Programm — welches doch „Berechnung der Zinsschwankung und Abschaffung des arbeits- und mühelosen Einkommens“ forderte —

seit Hitlers großkapitalistischer Frühlingsbekanntschaft mit Herrn von Stauß und anderen

keine Gültigkeit mehr besaß. Oder gilt Herabsetzung des Zinssatzes bei Hitler als Vernichtung des kapitalistischen Systems? Und vor allem den alten Sozialisten in der Partei wurde beim Bau des „Braunen Palais“, bei der Art der Verwendung der für die „Angriff“-Gründung gesammelten Gelder klar, daß der alte nationalsozialistische Satz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ für die hohen Parisifunktionsäre schon längst nicht mehr gültig sei. Hitler schrieb in richtiger Erkenntnis vorhandener Tatsachen in seinem Buch „Mein Kampf“, daß der Wert der zahlenmäßigen Stärke seiner Partei gleich Null sei. Dennoch wurden alle einkommenden Gelder, die in die Millionen gingen, für Zwecke der Propaganda und Agitation verbraucht. Erst im September 1930 setzte die Berliner SZ

gegen den Willen des erschrocken unter Tränen nachgebenden Führers

durch, daß wenigstens ein Bruchteil der Beiträge für den Ausbau der SZ-Organisationen zur Verfügung gestellt wurde. Die SZ ließ nicht nur, zum größten Teil erwerblos, mit zerrissenen Stiefelsohlen in den Diensten, während man in München Repräsentationsgebäude ankaufte, sondern sie wurde auch in immer fortwährendem Maße von den politischen Leitern in die Rolle einer Klebefolienherstellung herabgewürdigt. In großen Sportplatzversammlungen trieb man die Stimmung bis zur Siebeschneise empor und schuf die Bereitschaft zum Barrikadenkampf für die deutsche Revolution, um anschließend bekanntzugeben, daß jeder Verstoß gegen die Rotenordnung mit Ausschluß aus der Partei bestraft würde. Derselbe Gegensatz zwischen Worten und Taten zeigte sich auch an anderer Stelle. Erst einmal nach, ihr Nationalsozialisten, wie Hitler in seinem Buch und in Artikeln gegen die Verbindung mit schleimigen, bürgerbrüchlichen Elementen wettert. Von der Deutschen Volkspartei der Herren Stresemann und Curtius konnte nach den

Äußerungen des Parteiführers kein krummer Hund mehr ein Stück Brot nehmen.

Bis es jenem dann gefiel, Herrn Fried nach Weimar zu dirigieren und mit Hilfe der schwerindustriellen und großkapitalistischen Volkspartei die Kopfsteuer, diesen Hohn auf jede soziale Gerechtigkeit, einzuführen! Und als Herr Fried durch einen Parlamentsbeschluss gestürzt wurde, jagte er da mit Hilfe des § 48 die Quasifolien auseinander oder behauptete sich der Herr Polizeiminister mit Hilfe seiner Schupo solange, bis er dann, wie einst Zeigner in Sachsen, der Reichsregierung wich?

So hätte der einfache SZ-Mann gehandelt! Dies wäre die Art eines Revolutionärs gewesen! Fried aber fuhr auf direkten Befehl des selbst anwesenden Adolf Hitler nach München, ohne auch nur den Versuch zum Widerstand zu machen.

Einst hieß es in „Mein Kampf“ von Hitler, daß die erste Aufgabe der SZ die Propaganda sei, und wir alle wußten, dies ist nicht die letzte und höchste Aufgabe. Oft genug war uns ja das letzte Ziel gemessen das ohne „Körperrollen“ (Hitler) oder „Blutopfer“ (Goebbels) nicht erreicht werden konnte. Bis dann wie eine Bombe der Erlass Nr. 1 des Herrn Röhm einschlug, in dem die SZ als „eine Propagandatruppe“ bezeichnet wird; da wußten wir alle, wohin der Weg ging und daß man uns abschütten wollte. Seit Jahr und Tag kämpfte Stennes dafür, das der SZ die Entwicklungsmöglichkeiten zur Erfüllung ihrer letzten und höchsten, nicht nur ihrer ersten Ziele gegeben würde. Doch das wollte Herr Röhm nicht, der sich bei Ost-Ost zur „Orientierung“ über die für die SZ gegebenen Notwendigkeiten“ ansetzte, dann Hauptmann Stennes erst eine Stunde vor Abgang seines Münchener Zuges in den Bahnhofs wartesaal bestellte, im übrigen aber zwei Tage und zwei Nächte bei dem seit Jahren als homöopathisch in der Presse angepöbelten Herrn Röhrbein, wahrscheinlich zu Orientierungszwecken, verbrachte, dessen „Animus“ Karl Ernst nunmehr Gausturmadjutant geworden ist!

An einer anderen Stelle des Blattes findet man folgenden auf Adolf Hitler gemünzten Kernsatz:

„Es wäre ein Unglück, wenn das Schicksal des deutschen Volkes jemals in die Hände eines solchen krankhaften Charakters gelegt werden würde.“

Deutschland hat eben seit Kapp und Ludendorff mit all seinen Diktatoren Unglück. Oder eigentlich Glück, denn diese heroischen Gestalten von gestern verschwinden am Morgen darauf als lächerliche Figuren.

Daß Stennes — der nach seiner Ermittlung in der Rauhäuserstraße sein Hauptlager im „Vahenhofer“, Ecke Potsdamer Straße und Karlsbad aufgeschlagen hat — den Kampf für seinen echten revolutionären Nationalsozialismus fortsetzen will, beweist er nicht nur durch die Herausgabe seines Blattes, sondern auch durch Ankündigung einer regen Versammlungstätigkeit. Freitag ist SZ-Appell in Wilmersdorf und am übernächsten Sonntag eine „öffentliche Massenkundgebung“ im Sportpalast.

Göring denunziert!

Stennes wollte „den Marsch nach Rom“.

Der neue Dsaj für Ober-Ost Göring gibt jetzt in kurzen Abständen ununterbrochen Erklärungen von sich, in denen er versichert, daß der Stennes-Putsch ausgeputzt und alles wieder in vollster, bester und schönster Ordnung sei. So empfing er im Lauf des gestrigen Tages Vertreter der „nationalen Verbände“, um ihnen folgendes auseinanderzusetzen:

Politisch seien überhaupt Unruhen nicht zu verzeichnen gewesen, es habe sich immer nur um die SZ gehandelt. Die Oberführer der Gauverbände in Mecklenburg, Pommern, Schlesien, Brandenburg und Ostmark, die intime Freunde von Stennes seien, seien mit Stennes aus der Partei ausgeschieden. Im übrigen sei nur eine ganz geringe Anzahl von Ausschüssen in diesem Gebiet erfolgt. Es handele sich im ganzen um etwa 20 Mann. Nur in Berlin sei die von Stennes verursachte Bewegung gegen Hitler etwas stärker gewesen, und zwar infolge der falschen Informationen, die der „Angriff“ unter dem Druck von Stennes verbreitet habe. In Berlin seien ungefähr 200 SZ-Leute in ihrer Haltung schwankend geworden. Die Spannung zwischen Stennes und der Parteileitung bestehe schon seit langem, da Stennes nicht damit einverstanden gewesen sei, daß die politische Parteileitung die Legalität beschworen habe.

Stennes habe von einem Marsch nach Rom à la Mussolini und ähnlichen Maßnahmen geträumt,

mit denen sich die politische Parteileitung nicht abfinden könne. Die Rotenordnung der Reichsregierung sei nun für die Partei der Unruh gemessen, vollständig gegen alle Elemente vorzugehen, die eine Gefahr für die ganze Bewegung bedeuteten. Wie Göring ferner erklärte, habe sich bei der Konferenz der Innenminister Severing gegen ein Verbot der SZ ausgesprochen, weil er die Ansicht vertritt, daß die SZ doch noch zu illegalen Handlungen schreiten würde und weil er dann noch ganz anders nicht nur gegen die SZ, sondern auch gegen die ganze nationalsozialistische Bewegung hätte vorgehen können. Um dieser Gefahr für die ganze Bewegung zu entgehen, habe sich die Parteileitung genötigt gesehen, alles zu tun, um jede illegale Handlung von Angehörigen der Partei, also auch der SZ, zu vermeiden. Es sei nicht beabsichtigt, gegen Stennes von Partei wegen irgend etwas zu unternehmen, und man gebe sich der Hoffnung hin, daß auch von dieser Seite Ruhe gehalten werde. Nach diesem Reinigungsprozeß stehe die Partei geschlossen da, und vor allem habe sie bewiesen, daß sie die Legalität, die sie einmal beschworen habe, auch halte.

Man muß es den Hakenkreuzlern zugestehen, was sie machen, das machen sie gründlich. So daß sie noch vor ein paar Monaten ihren alles zerschmetternden Revolutionarismus aufgetragen haben, so schreien plakatförmig sie ihre neue Sammelkomme und gefestigte Gesinnung. Wahrhaftig:

Jetzt sind sie streng legal und gern erbötig.

Das Hemd zu wechseln, ja die Haut, wenn nötig.

Von dem lichten Hintergrund dieser neugewonnenen Staatsgesinnung hebt sich der schwarze Schatten des Hochverrätters und Putschisten Stennes um so schärfer ab. Ja, vielleicht würde man es gar nicht so ungern finden, wenn sich der Reichsanwalt dieses Mannes ein wenig annähme, dann hätte man eine Sorge weniger!

Was aber Herrn Göring betrifft, so muß man bedauern, daß die Republik keinen Orden besitzt, den sie ihm für ihre Rettung verleihen könnte.

Ernst gesprochen, Hitler und die Seinen haben nicht das allergeringste Recht, den Stennes und Otto Straßer Vorwürfe zu machen. Denn das Gesicht, das diese zur Schau tragen und der Ton, den sie anschlagen, das ist das Gesicht und der Ton des Adolf Hitler von gestern und — wer weiß — vielleicht auch das Gesicht und der Ton des Adolf Hitler von übermorgen. Denn das ist das Feinlichste an den Nationalsozialisten — und darin zeigen sie wieder eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Kommunisten —, daß man nie genau weiß, was bei ihnen Ernst und was bloß Theater ist. Fanatiker stellt man sich gemeinhin als Menschen vor, die bis zur Totfährtheit wahrheitsliebend sind. Im Gegensatz dazu ist das Charakteristikum unserer Rechts- und Linksradikalen von heute eine Verstellungssucht und Verlogenheit ohne gleichen. Wenn z. B. sich die Kommunisten für die „nationale Befreiung des deutschen Volkes“ begeistern können, warum sollen dann nicht die Nationalsozialisten gelegentlich auch „legal“ sein können?

War es aber ein Schritt zur Legalität, als Hitler seine Mannen aus dem Reichstag herauskommandierte? Auch hier zeigen Stennes und seine Leute nur eine Folgerichtigkeit im politischen Denken, die Hitler, Goebbels und Konsorten vermissen lassen. Der Auszug aus dem Parlament

Der Kampf im Baugewerbe.

Die Verhandlungen in Berlin.

Gestern fanden vor dem Schlichter die Nachverhandlungen statt über den Antrag des Verbandes der Baugeschäfte von Groß-Berlin, den Schlichterspruch des Zentralschiedsgerichts für verbindlich zu erklären. Die Verhandlungen begannen am Nachmittag und dauerten bis 10 Uhr abends an. Der Schlichter vertagte hierauf die Verhandlungen auf Sonnabend vormittag, um, wenn irgend möglich, eine Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen.

Abwehrfrei in Rheinland-Westfalen.

Bochum, 9. April (Eigenbericht).

Der freigewerkschaftliche Deutsche Bauarbeiterbund sowie der christliche Bauarbeiterverband haben am Donnerstag für Rheinland und Westfalen den Streik proklamiert. Von dem Streik werden etwa 12 000 Bauarbeiter betroffen. Seine Ursache ist in der Ablehnung des Schlichterspruches durch die Bauunternehmer zu suchen. Sie erklärten sich statt zur Zahlung der im Schlichterspruch festgelegten Stundenlöhne in Höhe von 1,15 M. lediglich zur Zahlung eines Stundenlohnes von 1,05 M. bereit.

Besserung des Arbeitsmarktes. 224 000 Arbeitslose weniger.

Wie wir in unserer gestrigen Abendausgabe bereits mitgeteilt haben, ist sowohl die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung wie auch der Unterstützten aus der Krisenfürsorge in der zweiten Märzhälfte um 211 000 bzw. 26 000 zurückgegangen. Die Zahl der Arbeitslosen selbst ist im gleichen Zeitraum von rund 980 000 auf 4 756 000, also um 224 000 zurückgegangen. Wenn die Reichsanstalt auch berichtet, daß der Rückgang der Arbeitslosigkeit nicht nur auf die Wiederaufnahme von Außenarbeiten infolge des Eintretens des milderen Wetters zurückzuführen ist, sondern daß eine Besserung des Beschäftigungsgrades auch in anderen Industrien festgestellt wurde, so läßt sich heute mit Bestimmtheit noch nicht sagen, ob und wie weit es sich dabei um einen Wiederaufstieg der Konjunktur handelt, oder ob dieser stärkere Rückgang der Arbeitslosigkeit auf die sich mehr und mehr durchsetzende Arbeitszeitverlängerung zurückzuführen ist. Immerhin muß festgestellt werden, daß eine Arbeitslosenzahl von 4 756 000 Ende März ungeheuer hoch ist und noch um 1 1/2 Millionen höher ist, als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Die Durchführung der 40-Stunden-Woche bleibt also die dringendste Aufgabe.

hatte den Sinn, daß er den Marsch auf Rom, d. h. die gewaltsame Besitzergreifung der politischen Macht, vorbereiten sollte — oder er hatte überhaupt keinen Sinn!

Sa, und wie ist es mit dem „Dritten Reich“? Um in das „Dritte Reich“ zu kommen, bedarf es einer Verfassungsänderung, die legal nur durch eine Zweidrittelmehrheit des Reichstags oder durch die Mehrheit aller stimmberechtigten Wähler der Deutschen Republik herbeigeführt werden kann. Wer wundert sich, daß die SA-Leute mit den zerrissenen Stiefelsohlen, denen man die unmittelbare Nähe eines für sie goldenen Zeitalters verkündet hat, nicht so lange warten wollen?

Wer sich verteidigt, klagt sich an, sagt das Sprichwort. Bei Herrn Göring kann es aber auch heißen: Wer andere denunziert, denunziert sich selbst!

Kleinigkeiten vom Kriegsschauplatz.

Die Münchener Parteileitung der Nazis hat gegen den ehemaligen Verlagsleiter des „Angriff“, Weisauer, bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Die Anzeige lautet auf Betrug, Unterschlagung und Urkundenfälschung. Weisauer soll Stennes Gelder des „Angriff“ zur Verfügung gestellt haben.

In dem Wochenblatt der „Revolutionären Nationalsozialisten“, Richtung Otto Strasser, heißt es, daß der Chef der Heeresleitung, Generalleutnant von Hammerstein, vor einigen Wochen mit dem obersten SA-Führer in Riffingen eine Besprechung gehabt habe, in der von Hammerstein die Auflösung der geschlossenen SA-Formationen und ihre restlose Unterstellung bzw. Angliederung in die politische Propagandaorganisation gefordert worden sei. Röhm habe die Erfüllung dieser Forderung zugesagt. Das sei der wirkliche Grund, der Hitler veranlaßt habe, jetzt gegen die SA vorzugehen. — Von zuständiger Seite wird erklärt, daß Generalleutnant von Hammerstein niemals eine Unterredung mit dem Führer der SA, Röhm, gehabt hat.

In Kiel überfielen SA-Leute einen Flugblattverteiler, der die Anklage von Stennes gegen Hitler verbreitete. Der Mann wurde bewußlos geschlagen.

Killingen-Sachsen erklärt alles, was über seine angeblich unfruchtliche Stellung zu Hitler behauptet wird, für „erfunden und erflogen“.

Goebbels steht noch, wie Göring erklärt, bei der Münchener Zentrale in voller Gnade. Er ist angeblich auch nicht mehr in München, sondern schon wieder in Berlin. Man sieht ihn doch hier nicht, weil er krank ist. Aber, wie wir aus München erfahren, war er gestern mittag noch dort!

Uniformverbot für die NSDAP.

Der Polizeipräsident teilt mit: Nachdem durch die Rotverordnungen des Herrn Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen das bisher bestehende Uniformverbot für Mitglieder der NSDAP gegenstandslos geworden ist, ist mit dem heutigen Tage auf Grund des Paragraphen 8 der Rotverordnung erneut das Tragen einheitlicher insbesondere militärischer Parteiformen oder Bundesfahnen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei oder ihrer Nebenorganisationen, insbesondere der Sturmabteilungen (S. A.), Schutzstaffeln (S. S.) und der Hitlerjugend verboten worden. In solcher Uniform oder Bundesfahnen gehören alle Gegenstände, die dazu bestimmt oder geeignet sind, abweichend von der üblichen bürgerlichen Kleidung, die Zugehörigkeit zu den genannten Organisationen äußerlich zu kennzeichnen.

Die Oberpräsidenten der Provinz Westfalen und der Provinz Hannover haben Uniformverbote erlassen, die inhaltlich mit dem des Polizeipräsidenten von Berlin übereinstimmen. Auch der Oberpräsident der Provinz Obersachsen hat ein Uniformverbot erlassen.

Die geheimnisvollen Militärärmel.

In einer im Preussischen Landtag eingebrachten Kleinen Anfrage hatte der Abg. Wuschik (Soz.) erklärt, daß man in der Nähe von nationalsozialistischen Versammlungsstätten Gruppen von militärisch auftretenden Personen beobachten könne, die in selbstgegrauwe Militärärmel gekleidet seien. Der Unterschied zwischen diesen Ärmeln und denen der Reichswehr bestehe lediglich darin, daß die Mantelknöpfe die Kaiserkrone zeigten. Abzeichen an der Wäsche und am Mantel zeigten jedoch, daß es sich bei diesen in Militärärmel gekleideten um sogenannte SA-Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei handle. Da es sich nach Ansicht des Fragestellers bei den Ärmeln um eine Uniform der Nationalsozialisten als Ersatz für das braune Hemd handelte, wurde das Staatsministerium um Auskunft ersucht, ob es die einheitliche nationalsozialistische Uniformierung mit selbstgegrauwe Militärärmeln genau so zu unterbinden gedenke, wie das öffentliche Zeigen des sogenannten braunen Hitler-Hemdes.

Der preussische Innenminister hat hierauf jetzt folgende Antwort erteilt: Selbstgegrauwe Militärärmel werden von Mitgliedern verschiedener Organisationen getragen. Das angelegte Einschreiben wird sich daher nach der Lage des Einzelfalles richten müssen.

Fried will zurück!

Aber die Volkspartei bleibt abgeneigt. — Was weiter?

Weimar, 9. April. (Eigenbericht.)

Die am Mittwoch und Donnerstag geführten interfraktionellen Verhandlungen über die Ergänzung des Kabinetts Baum haben bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die Verhandlungen werden am Freitag fortgesetzt. Inzwischen werden sich die in Frage kommenden Fraktionen mit den für die Ergänzung des Kabinetts Baum gemachten Vorschlägen beschäftigen.

Die Deutschnationalen haben gegenüber dem Landtagspräsidenten erklärt, daß sie die neue Regierung nur dann stützen würden, wenn sie nicht von der Sozialdemokratie abhängig sei. Die Nationalsozialisten erklärten sich bereit, sich auch in Zukunft mit den Parteien der alten Koalition zusammenzusetzen, wenn ihre bisherigen Regierungsmitglieder Dr. Heiß und Marschner wiedergewählt würden. Die Bildung einer Minderheitsregierung käme für sie nicht in Frage. Die Deutsche Volkspartei hat das Anstehen der Nationalsozialisten gegenüber dem Präsidenten des Landtages bereits abgelehnt.

Zum selben Thema meidet BSA:

Die Deutsche Volkspartei lehnte in den heute nachmittag fortgesetzten Verhandlungen über die Regierungsumbildung in Thüringen den Vorschlag der Nationalsozialisten, mit ihnen gemeinsam wieder eine Regierung auf der Grundlage der alten Koalition mit der Deutschen Volkspartei, Wirtschaftspartei, Landvolkpartei, den Deutschnationalen und Nationalsozialisten zu bilden, ab. Der

Um das Wahlalter!

Eine Diskussion im Rundfunk.

Vor dem Mikrophon des Berliner Senders diskutierten gestern die Reichstagsabgeordneten Sollmann (Soz.) und Dr. Scholz (D. Vp.) über das Für und Wider einer Herabsetzung des Wahlalters.

Genosse Sollmann führte aus, daß die Sozialdemokratische Partei immer für eine Herabsetzung des Wahlalters gekämpft habe. Sie ging von der Erwägung aus, daß die arbeitende Jugend mit 14 Jahren ins Erwerbsleben trete und in hohem Maße Objekt der Gesetzgebung sei. Oft sei sie im Alter zwischen 16 und 18 Jahren an Aussperrungen und Streiks beteiligt und stände in der Gemeinschaft gleichberechtigt neben den älteren Kameraden. Auch die Jugendlichen des weiblichen Geschlechts bildeten heute einen wichtigen Faktor im Produktionsprozeß. Der viel verlästerte Marxismus habe dies vorausgesehen, die Sozialdemokratie habe deshalb schon 1891 in Erwärt das Wahlrecht der Jugendlichen verlangt, und die sozialistischen Volksbrautragten hätten deshalb 1918 für die Nationalversammlung ein Wahlrechtsalter von 20 Jahren gefordert.

Dr. Scholz erklärte die Bestimmungen der Weimarer Verfassung über das Wahlalter für unzulänglich und abänderungsbedürftig. Seine Partei sei immer für Herabsetzung des Wahlalters gewesen, wenn er auch zugeben müsse, daß die Jugend in immer steigendem Maße in das politische Leben hineingezogen würde. Es fehle aber oft die politische Reife. Vollwertig sei doch nur der Familienvater und die Familienmutter, die durch eigenes Erleben die Zusammenhänge erkennen und deshalb mit Verantwortung ihr Wahlrecht ausüben.

Sollmann setzte dem entgegen, daß heute mancher proletarische Jugendliche die Dinge besser durchschaue als ein Familienvater. Wollte sein Gesprächspartner etwa Familienvätern eine Zusatzstimme geben, so erinnere er daran, daß man mit derartigen Dingen immer ins Bedrängte gekommen sei. Praktisch liege zudem die Sache heute so, daß in der Verfassung das Wahlalter festgelegt sei und deshalb nur durch eine Zweidrittelmehrheit geändert werden könne.

Scholz bedauerte, daß man 1919 allzu viel auf Dauer festgelegt und nicht nur versuchsweise eingeführt habe. Dadurch sei man sich an sich veraltete Bestimmungen geradezu unantastbar. Er aber wolle kein Pluralrecht verlangen, das ihm zwar an sich nicht unympathisch sei, da der Familienvater mit dem Staate enger als junge Menschen verbunden wäre.

Sollmann erinnerte daran, daß in der Nationalversammlung sich der Kampf um die Altersgrenze recht tüchtig abgepielt habe. Die deutschnationale Frau Behm habe zwar gesagt, daß erst aus Gärung Reife käme, aber stellen denn die älteren Jahreshalten alles Edelgewächs dar?

Scholz zitierte demgegenüber Bebel, der sich einmal gegen ein allzu stark herabgesetztes Wahlalter gewandt habe. Sollmann bestätigte, daß Bebel in der Tat bei seiner ersten Rede 1893 die von Scholz zitierten Worte gesprochen habe, dann aber durch fast 50 Jahre politischen Wirkens eines anderen befehrt worden sei. Das Wahlrecht radikalisiere die Jugend nicht, sondern die Not der Zeit. Nehmen wir der Jugend ihr Wahlrecht, radikalisieren wir sie erst recht, denn das Lesen von Zeitungen, den Besuch von Versammlungen, die Zugehörigkeit zu politischen Parteien können wie ihr nicht verboten.

Verhandlungsführer, Landtagspräsident von Thüringen, wird am Freitag nachmittag in neuen Verhandlungen die Frage zu klären suchen, ob eine Minderheitsregierung gebildet werden soll. In dieser würden dann nur noch die Deutsche Volkspartei, die Wirtschaftspartei und der Landbund vertreten sein. Um für die der Regierung zunächst obliegende Aufgabe, nämlich die Verabschiedung des Etats, eine Mehrheit zu finden, wird es notwendig sein, Verhandlungen auch mit der Sozialdemokratie aufzunehmen, um sie möglicherweise zu einer wohlwollenden Duldung dieser Minderheitsregierung zu bewegen.

Der Thüringer Schülerbund und die Hitlerjugend erklären in einem Aufruf, daß Fried durch den Verrat der Deutschen Volkspartei gestürzt worden sei. Die Deutsche Volkspartei habe sich das Vertrauen der Wähler erschlichen. Ein Mann der Deutschen Volkspartei sei es gewesen, der die deutsche Jugend 60 Jahre an das Ausland verraten und verkauft habe.

Der volksparteiliche Abgeordnete Wilmann hat gegen den Aufruf beim Volksbildungsministerium bereits Einspruch erhoben. Die Deutsche Volkspartei will sich weitere Anträge in der Angelegenheit für das Plenum vorbehalten.

Der Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Gau Thüringen hat am Donnerstag beschlossen, das Volksbegehren der Kommunisten auf Auflösung des Thüringischen Landtages nicht zu unterstützen. Die Sozialdemokratie lehnt es ab, sich ihre Handlungsweise ausgerechnet von den Kommunisten vorschreiben zu lassen. Sie wird zu gegebener Zeit von sich aus durch ihre Landtagsfraktion einen Antrag auf Auflösung des Thüringischen Landtages stellen.

Schupo-Studienreise.

Empfang in Bulgarien.

Sofia, 9. April. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag trafen in Sofia, von Konstantinopel kommend, 235 deutsche Polizeibeamte zu mehrtägigem Besuch der bulgarischen Polizei und zum Studium von Organisation und Einrichtungen der bulgarischen Polizei ein. Die Gäste wurden am Bahnhof von bulgarischen Behördenvertretern und einer riesigen Volksmenge außerordentlich freundlich empfangen.

Das Regierungsblatt „Slowa“ (Das Wort) bezeichnet die preussische Polizei in einem längeren Artikel als vorbildlich.

Wohlfahrtserwerbslose und Städte.

Eine trübe Statistik.

Ueber die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in den verschiedenen Größenklassen der preussischen Gemeinden berichtet das Preussische Statistische Landesamt, daß von den Ende Februar 1931 für das Staatsgebiet ermittelten 663 108 Wohlfahrtserwerbslosen 54,4 Proz. auf Großstädte, 14,4 Proz. auf Gemeinden mit 25 000 bis 100 000 Einwohnern, 20,7 Proz. auf Gemeinden mit 2000 bis 25 000 Einwohnern und 10,5 Proz. auf Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern entfielen. Die Ermittlung von Septembat

Beide Redner waren sich einig, daß eine Änderung des Jugendwahlrechts nur auf verfassungsmäßigem Wege möglich sei. Während aber Scholz an der Herabsetzung des Wahlalters auf 25 Jahre festhielt, schloß Sollmann mit den Worten: „Lehren wir die Jugend, die Demokratie benutzen.“

Gesetz und Notverordnung.

Zunfvortrag Wilhelm Dittmanns

Ueber das obenstehende Thema sprach am Donnerstagnachmittag Genosse Wilhelm Dittmann im Berliner Rundfunk. Er führte u. a. aus: Die Aufnahme der Rotverordnungen in der Bevölkerung gibt einen Vorgeschmack davon, wie eine Diktatur wirkt. Was von oben her betrieblert und aufgezungen wird, löse naturgemäß mehr Widerspruch und Unzufriedenheit aus als das, was von unten her mit zustandegebracht und mitbeschlossen wird. Der Weg der staatlichen Entwicklung in allen Kulturländern geht von der Diktatur zur Demokratie, zeitweise Rückschläge ändern nichts daran. Die frühere Alleinherrschaft der Fürsten ist abgelöst worden durch den demokratischen Parlamentarismus. Mit innerer Notwendigkeit hat das kapitalistische Wirtschaftssystem dazu geführt, die Verantwortung für die staatlichen Ausgaben, Schulden, Steuern und Abgaben auf eine breitere Grundlage zu stellen, die Gesetze nicht mehr von oben her aufzuzwingen, sondern von einer Volksoverretung beschließen zu lassen und die Staatsgeschäfte im Einvernehmen mit der Volksoverretung zu führen. In Deutschland hat erst die bittere Erfahrung des Weltkrieges dieser Erkenntnis zum Durchbruch verholfen, leider erst zu einem Zeitpunkt, als der Zusammenbruch bereits vor der Tür stand; so wurden

Demokratie und Parlamentarismus sofort vor die schier unmögliche Aufgabe gestellt, mit einem niedergebroschenen Volk und Staat einer ruinierten Volkswirtschaft und den auf Jahrzehnte in die Zukunft wirkenden Folgen des Krieges Deutschland neu aufzubauen.

Ueber 100 Milliarden deutsches Volksovermögen hat der Krieg verschlungen, weitere 100 Milliarden innen- und außenpolitische Dauerlasten hat er uns dazu aufgebürdet. Diese fürchterliche Erbschaft hat das deutsche Volk seiner neugewonnenen demokratischen Freiheit und Selbstbestimmung nicht froh werden lassen; sie hat zu einer Verwirrung der Geister geführt,

man macht die demokratischen Konkursverwalter verantwortlich für die vom alten System verursachten Zustände.

Diese Verwirrung hat neuerdings unter dem Einfluß der schmerzlichen Wirtschaftskrise verzweifelte Wählermassen dahin gebracht, in größerer Zahl Abgeordnete in den Reichstag zu wählen, die eine Wiedererrichtung der Diktatur anstrebten, das gleiche Recht für alle befehligen wollen. Dadurch ist für die Gesetzgebungsmaschinerie der anormale Zustand entstanden, aus dem die Rotverordnungen hervorgegangen sind. Nachdem der Redner den Auszug der Rechtsabteilung aus dem Reichstage und ihre neuerliche Forderung auf früheren Wiederauftritt des Reichstages erörtert, beschäftigte er sich im wesentlichen mit der normalen Gesetzgebung, wie sie durch die Weimarer Verfassung gestaltet worden ist.

1930 bis Februar 1931 zeigt ein fortlaufendes Ansteigen der Ziffern ausnahmslos in allen Größenklassen, doch macht sich der Zuwachs an Wohlfahrtserwerbslosen desto stärker bemerkbar, je kleiner die Gemeinden sind; er beträgt bei den Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern 30,4 Proz. und steigt bis zu den kleinsten Gemeinden auf 136,5 Proz. an.

In den Städten wurden 81,5 Proz., und zwar in kreisfreien 68,0 Proz., kreisangehörigen 13,8 Proz. und in den Landgemeinden 18,2 Proz. aller Wohlfahrtserwerbslosen gezählt. Unter den Großstädten haben Breslau, die hessen-nassauischen Städte Wiesbaden, Kassel und Frankfurt a. M., ferner Duisburg-Hamborn die höchsten Wohlfahrtserwerbslosenziffern im Verhältnis zur Einwohnerzahl aufzuweisen.

Der Warschauer Bombenprozeß.

Wielversprechender Beginn.

Warschau, 9. April. (Eigenbericht.)

Der erste Verhandlungstag in dem Prozeß wegen des Bombenanschlags auf die Sowjetgesandtschaft hat allgemein den Eindruck hervorgerufen, daß der Angeklagte Poljansti bei seinem Anklageversuch auf Bestrafung gearbeitet hat. Es bestehen aber keine konkreten Anhaltspunkte, weder für die sowjetrussische Behauptung, daß der Angeklagte ein Werkzeug antisowjetischer Emigranten gewesen sei, noch für die entgegengesetzte Auffassung, für die besonders viele Umstände sprechen, daß die Bolschewiken diesen mißglückten Bombenanschlag selbst bestellt haben. Das wird wohl niemals ganz geklärt werden, da Poljansti die ganze Schuld auf sich nimmt.

Eine Sensation bildete die Verlesung einiger Briefe des Angeklagten aus der Haft in Sobach an den südflawischen Ministerpräsidenten. In diesen Briefen bewirkt Poljansti Polen und die polnische Regierung mit den größten Beschimpfungen, wozu er auf besondere Mißde der polnischen Richter kaum noch rechnen kann. Sensationell wirkten auch die Aussagen des Hauswärters des Nachbarhauses, von dem aus die Höllenmaschine angelegt war. Dieser erklärte, daß er von der Sowjetgesandtschaft für bestimmte Dienste mit hohen Summen bezahlt worden sei.

Stuttgarter Bürgermeisterversammlung. Die sozialdemokratische Fraktion der Stuttgarter Stadtverordnetenversammlung wird bei der Neuwahl des Oberbürgermeisters am 26. April für die Wiederwahl des gegenwärtigen Oberbürgermeisters Dr. Lautenschläger stimmen. Die Wahl Lautenschlägers ist damit gesichert. Die Kommunisten präsentieren als Jährländkandidaten Torgler.

Zum Stahlhelm-Volksbegehren haben sich am Donnerstag in Berlin 10 638 Personen eingetragen.

Fälcherflugblatt beschlagnahmt. Das Flugblatt des Stahlhelm zum Volksbegehren, das den gefälschten Aufruf der Volksbeauftragten wiedergibt, obwohl die Fälschung schon längst amtlich festgestellt wurde, ist am Donnerstagnachmittag der Beschlagnahme verfallen.

Pjatskoff in Berlin. Das Präsidialmitglied des Obersten Volkswirtschaftssozjets Pjatskoff ist hier eingetroffen, um die Besprechungen mit den deutschen Industriellen zum Abschluß zu bringen.

Parlamentarismus in Preußen

Schärfere Ausgabenkontrolle durch den Landtag.

Aus dem soeben dem Preussischen Landtag vorgelegten Bericht des Hauptauschusses über die Vorberatung des Gesetzentwurfs zur Festsetzung des Haushaltsplans für 1931, mit der die Ausschussdebatten über den neuen preussischen Haushaltsplan abgeschlossen wurde, ergibt sich, daß der Ausschuss neue Bestimmungen in das Haushaltsgesetz eingefügt hat, die vor allem auf eine schärfere Kontrolle der Ausgaben des Staates abzielen.

Zunächst ist bemerkenswert, daß der Ausschuss beschlossen hat, den Finanzminister zu ermächtigen, zur vorübergehenden Verstärkung der Betriebsmittel der Generalfinanzkasse im Jahre 1931 nicht nur bis zur Höhe von 200 Millionen Mark Schapanweisungen auszugeben, Wechselverbindlichkeiten einzugehen oder Darlehen aufzunehmen, wie es der Entwurf vorsah, sondern diese Summe auf 300 Millionen Mark zu erhöhen.

Neu eingefügt wurden in das Haushaltsgesetz Vorschriften dahin, daß außerplanmäßige Ausgaben dem Hauptauschuss des Landtags vierteljährlich durch den Finanzminister mitzuteilen sind, soweit sie im Einzelfall 10.000 Mark oder mehr betragen. Auch sollen außerplanmäßige Ausgaben dann der Genehmigung des Hauptauschusses des Landtags oder eines von ihm zu bestellenden Unterausschusses bedürfen, wenn sie im Einzelfall nach Abzug der ihnen gegenüberstehenden außerplanmäßigen Einnahmen 100.000 Mark oder mehr betragen. Außerplanmäßige Einnahmen sowie die von anderen zustehenden Einnahmen, die auf Grund eines Vermerks im Haushaltsplan das Soll eines Ausgabeaufwands erhöhen, sind, soweit sie im Einzelfall 10.000 Mark oder darüber betragen, dem Finanzminister unverzüglich mitzuteilen.

Etwas von Diktatoren.

Klagen und Hoffnungen eines altdeutschen Stammtisches.

„Wer ist der deutsche Mussolini? Lebte in Deutschland schon ein Führer, der berufen ist, den Ausweg aus dem politischen Chaos zu finden? Wird das Diktaturproblem vielleicht unerwartet gelöst werden durch eine rote Diktatur? Wie wird man Diktator und wie bleibt man es? Wer in Deutschland möchte gern Diktator werden?“

Viele Fragen in der Tat, die hier der Altdeutsche Verband in einer Einladung zu einer Versammlung im Würzburger Hofbräu stellten! Der Berliner Vorsitzende Dr. Schillmann sollte sprechen: „von Diktatoren und solchen, die es werden möchten“. Und er sprach vor ganzen 24 Menschen einschließlich der Damen und Herren am Vorstandstisch. Er habe das Wort: „In Rom wurde ein Diktator berufen, wenn Gefahr im Verzuge war. In Deutschland war bis in die jüngste Zeit der Begriff eines Diktators unbekannt.“ Erst die „Lohnbewegung von 1918“ ließ den Diktaturgedanken auftauchen. Aber 1920 verlor die von der rechten Seite aus die Kapp-Bewegung ihn „mit unzulänglichen Mitteln und unzulänglichen Menschen zu verwirklichen, und der Hitler-Dubendorff-Bußch von 1923 kam überhaupt gar nicht erst zur Auswirkung.“ (Dies war das einzige Mal, daß Dr. Schillmann den Namen des großen Adolf Hitler erwähnte.)

Was ist denn nun aber mit der Diktatur. Haben wir eine? Ja, wir haben eine. Nachdem das Projekt der demokratischen Witten, ein Direktorium aus General Scheicher, Dr. Luther und einem Sozialdemokraten, dessen Namen ich unter der Herrschaft der Notverordnung nicht nennen darf, weil er Minister ist, gescheitert war, besteht eine Diktatur des Paragrafen 48, der die Regierung befähigt, „sonstige Maßnahmen“ zu ergreifen. (Erstens hat die Verfassung keinen Paragrafen, sondern Artikel und zweitens gibt der Artikel 48 nicht der Reichsregierung, sondern dem Reichspräsidenten außerordentliche Vollmachten! Aber von dem staatsrechtlichen Unfug merkte niemand etwas. D. R.) Was ist das nun aber für eine Diktatur, die Brüning ausübt? Es ist — eine Diktatur des Proletariats! Und wer ist der deutsche Stalin? Der preussische Ministerpräsident Braun, der mehr Macht hat als die Wapphalter vom Schilde eines Schiele oder Treutrons. „Vorn Solals des Reichspräsidenten stehen im Garten zwei Reichswehrsoldaten und draußen mindestens acht Schutzpolizisten. Der preussische Ministerpräsident kann den Reichspräsidenten verhaften lassen, ehe dieser die ihm unterstehende Reichswehr alarmieren kann.“ Uebrigens gab selbst Dr. Schillmann zu, daß Herr Braun sich wohlwollend mit einer derartigen Absicht nicht trägt.

Diese rote Diktatur aber ist in Preußen durch Herrn Braun und das gleichfalls marxistische Zentrum durchgeführt, und wenn die Deutschnationalen nur einen Mann von der Energie des Herrn Braun hätten und an die Regierung kämen, dann wäre heute ganz Preußen deutschnational. Aber sie haben so einen Mann! Und wer ist das? Der Geheimrat Hugenberg. Er ist der wahre Führer der nationalen Opposition, und die Nationalsozialisten und die parteipolitisch nicht eingegliederten rechtsstehenden Gruppen schauen heute nur auf Alfred Hugenberg. Wenn eine politische Diktatur kommt, was Herr Schillmann erhofft, wenn er auch zugeibt, daß es damit noch lange dauern kann, dann muß sie vom Geiste Hugengeburs gesegnet sein.

Hell Hugenberg! Hitler, wie wird dir? Die Versammlung ging auseinander, nachdem ein besonders radikaler Altdeutscher verlangt hatte, daß man die gegenwärtig Regierenden nicht, wie der Redner, als Männer bezeichne. Herr Schillmann meinte, daß ihm bei der Notverordnung die „richtigen Ausdrücke“ schickten.

Uns fehlen „richtige Ausdrücke“ oft schon aus persönlichem Anstandsgefühl.

Die Knechtung Deutsch-Südtirols.

Verbannung gemildert in Verweisung.

Bozen, 9. April.

Die dreijährige Verbannung des ehemaligen Abg. Michael Mafferteiner ist in zweijährigen Zwangsaufenthalt in der Stadt Bozen umgewandelt worden. Die Umwandlung wird mit der Rücksichtnahme auf das Alter und die Familie Mafferteiners begründet. Mafferteiner konnte in seine Bozener Wohnung zurückkehren, wird jedoch strengstens überwacht. Er darf Bozen nicht verlassen; vormittags, abends und in der Nacht muß er stets zu Hause sein. Der Besuch öffentlicher Gaststätten ist ihm gestattet, jedoch jedes Gespräch mit einem anderen Gast untersagt. Auch darf er an keinem Tisch Platz nehmen, sondern muß stehend essen und trinken.

Nicholas Longworth, der Präsident des Repräsentantenhauses in Washington, ist an einer Lungenentzündung gestorben. Seine Frau ist die dritte Tochter des verstorbenen Präsidenten Roosevelt.

Reitergeneral Thaelmann.

Teddy Thaelmann wurde zum Chef eines russischen Reiterregiments ernannt.



„Keine Angst, General Teddy. Der Gaul ist lammfromm wie die deutsche kommunistische Partei, der wirft Sie nicht ab und wenn Sie noch so tölpelhaft reiten!“

Doumergue gegen die Zollunion.

Eine Rede in Nizza.

Paris, 9. April. (Eigenbericht.)

Der Präsident der Republik, Doumergue, der am Donnerstag auf seiner Reise nach Tunis in Nizza eingetroffen ist, hielt dort auf einem Bankett eine Rede, in der er auch auf die deutsch-österreichische Zollvereinbarung ansprach.

Präsident Doumergue erklärte zunächst, daß der französische Patriotismus für niemand gefährlich sei, und er nicht darauf hinziele, andere Länder die Hegemonie Frankreichs aufzuzwingen, sondern daß er Frankreich auf friedliche Weise nur den Platz sichern wolle, auf den es ein Anrecht habe. Doumergue befahte sich dann mit der Grenzverteidigung Frankreichs und begründete sie damit, daß, solange der Bälterbund noch keine militärischen Streitkräfte zu seiner Verfügung habe, um die Ausführungen seiner Beschlüsse durchzusetzen, Frankreich nur auf sich selbst rechnen könne. Es habe um so mehr ein Recht so zu denken, als es sich plötzlich einem Ereignis gegenüber befunden habe, dessen Bedeutung in der Gegenwart und dessen Folgen in der Zukunft nicht verkannt werden dürften, weil die Geschichte des Landes, in dem es sich abspiele, habe, einen schrecklichen Präzedenzfall aufzuweisen, den es gefährlich sei, zu vergessen. „Ich will nicht dramatisieren“, fügte Doumergue hinzu, „aber man muß die Dinge klarstellen. Denn nur so kann man sich gegen neue Ueberrassungen und gegen die Gefahren schützen, die diese mit sich bringen könnten.“

Am Schluß seiner Rede forderte der Präsident alle Franzosen

zur Einigung auf. Bevor man den Frieden zwischen den Völkern verwirklichen könne, müsse erst der Friede und die Einigung im eigenen Lande hergestellt werden.

Direkte Abrüstungsvorverhandlungen zwischen Deutschen und Franzosen?

Paris, 9. April. (Eigenbericht.)

In einer aus Genf datierten Meldung des „Matin“, in der auf die außerordentliche Bedeutung der bevorstehenden Genfer Ratstagung, besonders in bezug auf das Abrüstungsproblem hingewiesen wird, tritt Sauerwein dafür ein, daß

Frankreich mit Deutschland Vorverhandlungen über Militärfragen

einsteige, um, wenn möglich, auf der Abrüstungskonferenz einen folgenschweren Konflikt zwischen den beiden Ländern zu vermeiden. Deutschland und seine früheren Verbündeten würden sicherlich die sich ihnen auf der Konferenz bietenden Gelegenheiten benutzen, um eine Abänderung des ihnen durch die Friedensverträge auferlegten Militärregimes zu verlangen. Die Beziehungen Frankreichs zu Deutschland auf militärischen Gebiet seien ein wichtiges Element für die Sicherheit Frankreichs. Deshalb müßten sich die deutschen und französischen Sachverständigen zusammensetzen und sich vorher über die Land- und Luftrüstungen verständigen.

Alarmbereitschaft in Barcelona.

Major Franco wieder in Spanien.

Paris, 9. April.

Hayas meldet aus Barcelona: Da der Polizei Gerüchte zu Ohren gekommen waren, daß sich General Queipo de Llano, Major Franco und der Bordmechaniker Rada in Lerida aufhalten sollten, hat sie gestern überall eiserne Nachforschungen angestellt. In Barcelona sind scharfe Vorkehrungsmaßnahmen getroffen worden. Die Gendarmerie hält sich in den Kasernen in Alarmbereitschaft. Die bekanntesten Republikaner werden von der Polizei scharf überwacht.

Etwas 100 Monarchisten, die zum größten Teil der Aristokratie angehören, haben in den verschiedenen Straßen Plakate angehängt, in denen sie den Republikanern und Kommunisten (?) Feindschaft ansagen.

Konflikt zwischen Artillerie- und Pionieroffizieren.

Paris, 9. April.

Wie Hayas aus Madrid berichtet, ist es zwischen den Artillerie- und den Pionieroffizieren auf der einen und dem Direktor der Militär-Akademie in Saragoña, General Franco, einem Bruder des bekannten Fliegermajors Franco, auf der anderen Seite zu einem Konflikt gekommen, der darauf zurückzuführen sein soll, daß die Offiziere der genannten beiden Waffengattungen entgegen den derzeitigen Bestimmungen verlangen, daß die jungen Offiziere zunächst für drei Jahre auf die Offizierschulen der einzelnen Waffengattungen entsandt und erst dann zu einer einjährigen Dienstzeit zur Militär-Akademie abkommandiert werden.

Reparationen und Europapolitik.

Die Unterhaltungen des englischen Notenbankpräsidenten in Washington.

Zu den Besprechungen des Gouverneurs der Bank von England, Montague Norman, in Amerika berichtet die „Exchange Telegraph Company“, daß man in den amtlichen Kreisen sich über die zukünftige Stellungnahme gegenüber englischen und europäischen Angelegenheiten klar und einzig geworden ist, so daß hiermit in großen Zügen die Grundlage für eine endgültige Zusammenarbeit gelegt sei, sobald sich die Gelegenheit hierzu bietet. Dies könne man als ziemlich sicher annehmen, obwohl die amtlichen amerikanischen Kreise sofort das Gerücht als falsch bezeichnet hätten, daß die Vorschläge zur Einberufung einer internationalen Konferenz über Reparationen, Zollfragen und internationalen Schutz

und mit ihnen in Zusammenhang stehende finanzielle und wirtschaftliche Fragen erwohnen hätten.

Der Besuch Normans werde zu einer bemerkenswerten Vertiefung des englisch-amerikanischen Einaernnehmens in finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten führen. In den amtlichen amerikanischen Kreisen segne man nicht, daß Norman auf die günstigen Rückwirkungen einer geeigneten Finanzpolitik hingewiesen habe. Man glaube ferner, daß Norman die Möglichkeiten erörtert habe, die Kriegsschuldenlast Deutschlands zu erleichtern, um hierdurch die Lage in Europa zu stabilisieren. Hierdurch würde Amerika auch berührt werden, da die Schuldnationen möglicherweise von dem Recht eines zweijährigen Zahlungsausschubs Gebrauch machen müßten. Endgültige Beschlüsse würden von den Konferenzen abhängen, die MacDonald über die europäische Lage haben werde. Ihnen würde dann vielleicht eine Zusammenkunft der Bankiers und der Vertreter der Finanzministerien folgen, um eine gemeinsame Aktion zu besprechen.

Regierungen werden gemahnt.

Sie sollen Rechenschaft geben, warum sie Weltabkommen nicht beitreten.

Genf, 9. April.

Der Generalsekretär des Völkerbundes richtet an die Mitgliedsstaaten ein Rundschreiben, in dem die Regierungen aufgefordert werden, mitzuteilen, ob sie den internationalen Abkommen und Verträgen, die vom Völkerbund in den letzten Jahren angenommen und von ihnen noch nicht unterzeichnet worden sind, beizutreten gedenken bzw. welche Bedenken ihrerseits für einen Beitritt zu diesem Abkommen bestehen.

Der Schrift des Generalsekretärs stützt sich auf eine Entschliessung der letzten Vollversammlung des Völkerbundes vom 3. Oktober 1930, in der der Generalsekretär entsprechend beauftragt worden ist. Der Generalsekretär ersucht die Regierungen um Antwort bis zum 15. Juli, damit die nächste Vollversammlung über die bisher unterzeichneten und ratifizierten Abkommen unterrichtet werden könnte.

Rußland und der ferne Osten.

Schießerei an der Mandchureiengrenze.

Moskau (über Kowno), 9. April.

An der russisch-chinesischen Grenze bei Chället ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Schmugglern und der chinesischen Grenztruppe gekommen. Insgesamt wurden acht Schmuggler und zwei Grenzsoldaten getötet.

Maiwahlen in Aegypten.

Die Regierung wird siegen, weil die Opposition versagt.

Kairo, im April. (Eigenbericht.)

Aegypten sieht sich zur Zeit an, die Innenpolitik nach einer mehrmonatlichen Flaute wieder ein wenig in Wallung zu bringen. Die Tatsache, daß Ministerpräsident Sedky Pascha gegen den Widerstand eines Teils seiner Kabinettskollegen endlich den

Wahltermin für das ägyptische Parlament auf Mai

durchzusetzen vermochte, hat die Gemüter in der Stadt bei allen Affären der Politik üblichen sehr temperierten Form wieder stark erhitzt. Als Gegenzug gegen den Propagandafeldzug, den Sedky Pascha für seine Wahlen in der Provinz begonnen hat, ist vom Wafd (Unabhängigkeitspartei) eine Agitationstour für Wahlenthaltung beschlossen worden. Der Ministerpräsident hat diesen schüchternen Versuch allerdings bereits im Keime erstickt. Sofort nach der Bekanntgabe der Absicht von Nahas Pascha und anderer Führer des Wafd, im oberägyptischen Beni-Suef eine Kundgebung für die Wahlenthaltung zu veranstalten, ist ein Regierungsverbot der Demonstration erfolgt. Die Maßregel wurde ergänzt durch eine kleine Schikane der Eisenbahnverwaltung, die selbstverständlich auf höheren Befehl, die Stellung eines Sonderzuges für die Reise der Führer des Wafd ablehnte. Obwohl die Begründung des Schritts der Regierung vom Standpunkt des Rechtes auf freie staatsbürgerliche Meinungsäußerung nichts weniger als gerechtfertigt ist, so entbehrt sie doch formal nicht der Logik. Sie beruht auf den Artikel 75 des von Sedky Pascha für die Wahlen präparierten Gesetzes, nach dem jede Beeinflussung der Wähler zur Nichtbeteiligung an den Wahlen untersagt ist.

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen werden Nahas Pascha und seine Anhänger kaum den Versuch machen, ihren Willen mit Gewalt durchzusetzen. Ihr Verhalten in den kritischen Tagen nach der Schließung des Parlaments hat gezeigt, daß persönlicher Mut nicht gerade ihre hervorsteckendste Eigenschaft ist. Sie werden sich mit einem papierenen Protest begnügen, der höchstens einiges Rauschen im Blätterwald hervorrufen wird. Sedky Pascha wird daher seine Wahlen durchführen und in den Stand gesetzt sein, mit einem ordnungsgemäß gewählten Parlament zu regieren, das jede englische Regierung als verhandlungsfähigen Partner ansehen kann. Unter diesen Umständen kommt der Wafd wieder um einen politischen Erfolg, der ihm bei geschickter Taktik mit pupillärer Sicherheit in den Schoß gefallen wäre, denn die Massen stehen tatsächlich hinter ihm. Bei Wahlbeteiligung des Wafd hätte das Kabinett vor dem Volkswillen kapitulieren müssen oder es wäre, was Sedky Pascha nie tun würde, gezwungen worden, blutige Wahlen zu machen. Bei der augenblicklichen Situation besteht durchaus die Wahrscheinlichkeit, daß eine Volksvertretung zustande kommt, deren Ergänzungsberechtigungen mit einiger Diskretion gerechtfertigt werden können. Es ist die Tragik von Nahas Pascha, daß er genötigt ist, in einem Lande den Volkstribun zu machen, in dem sich aus Mangel an einer herrschenden politischen und sozialen Idee sich alles am Ende in einem Kompromiß von Personen arrangiert. Seine Größe besteht in seiner persönlichen Integrität, die ihm sein großes moralisches Ansehen im Volke gibt. Auf dem Felde der politischen Randierkunst, die zur Zeit in Aegypten noch das Wesen des Kampfes bedeutet, verlagert er dagegen vollkommen.

Sedky Pascha ist dagegen ein Meister des politischen Opportunismus und ein genauer Kenner der an der ägyptischen Politik üblichen Mittel. Er wird daher wohl noch lange der Repräsentant des Landes bleiben. Eine Reihe von Umständen außenpolitischer und wirtschaftlicher Art trägt dazu bei, seine Stellung zu festigen. Sie sind zwar nicht das Ergebnis seiner Staatskunst, aber Sedky Pascha ist durchaus der Mann, Gelegenheiten beim Schopfe zu fassen. Die ökonomische Kata-

strophe, die der Sudan augenblicklich als Folge der verfehlten englischen Baumwollpolitik durchmacht, wird die Möglichkeit bieten, bei den kommenden anglo-ägyptischen Verhandlungen Großbritannien zu größerer Nachgiebigkeit zu bewegen. In der Frage der

Sonderrechte für Ausländer („Kapitulationen“)

beginnen die interessierten europäischen Mächte gleichfalls mühe zu werden und sie werden früher oder später zu einem Kompromiß geneigt sein, das ihre Privilegien gegen Konzessionen auf handelspolitischem Gebiet eintauscht. Als drittes und bedeutsamstes Phänomen wird Aegypten im schlechten Stand des Nil, der eine schlechte Baumwollernte verheißt, einen unfreiwilligen Helfer zur vorübergehenden Befreiung seiner Baumwollnote finden. Aegypten wird sich zwar mit den Folgen einer Mißernte abzufinden haben, aber dafür winkt als Preis die Aussicht, sich des Bleigewichts seiner Baumwollstocks aus den vergangenen Jahren zu entledigen.

So wird eine Gnadenfrist von mindestens zwei bis drei Jahren geschaffen, die Aegypten vor schweren politischen und ökonomischen Erschütterungen bewahrt, und damit entsteht für Sedky Pascha die Aussicht, die jeden seiner europäischen Kollegen in helles Entzücken versetzen würde, ein Staatschiff zu steuern, das nicht dauernd in der Gefahr schwebt, auf unvorhergesehenen Klippen zu stranden.

Frankreich in Vorderasien.

Ein Schachzug wider England.

Die groß-arabische Bewegung, stark gefördert vom Wahabitenkönig Ibn Saud, macht England auf seiner nordafrikanisch-vorderasiatischen „Landbrücke nach Indien“ immer mehr zu schaffen. Frankreich hat längst aufgehört, sich als „traditionelle Schutzmacht des Christentums im Orient“ hervorzudrängen. Neidlos überläßt es die steigende Sorge um Palästina dem britischen Weltreich, das mit Indien auch noch nicht zu Rande ist. In Asien kann Frankreich nur in Syrien zu einem Konflikt mit den Arabern gelangen, da es im Auftrag des Völkerbundes dieses Land als Mandatsmacht regiert. Hier erscheint es nun Frankreich nützlich, in den Hintergrund zu treten und die Befehle, Befehle und Urteile im Namen eines — syrischen Königs ergehen zu lassen. Als König soll Emir Ali, der Sohn des gemessenen Hochschamars Husein auf den Thron gesetzt werden. Husein ist der letzte König des Hochschams gewesen, der Mekka und Medina gegen die Wahabiten nach der Flucht seines Vaters erfolglos verteidigte. Die beiden jüngeren Brüder Emir Ali und König Fehal von Irak und Emir Abdallah von Transjordanien.

Dem Wahabitenkönig wird gerade dieser Kollege kaum sehr erwünscht sein — aber Frankreich gewinnt dadurch die Freundschaft der anderen arabischen Reiche und zeigt sich dem ganzen Arabertum als sein Gönner und Förderer. Aus London wird man gewiß bald Mißstimmung vernehmen, vielleicht auch den nicht unbegründeten Zweifel, ob das Völkerbundsmandat die Befugnis zu solchen Änderungen in den Mandatsgebieten in sich schließt.

Paris dementiert.

Paris, 9. April.

Das Außenministerium bezeichnet alle Gerüchte über ein angebliches Abkommen zwischen der französischen Regierung und dem Emir Ali, wonach dieser zum König von Syrien ausgerufen werden soll, als falsch; es seien weder Verhandlungen mit dem Emir geführt worden, noch habe die französische Regierung überhaupt einen derartigen Plan ins Auge gefaßt.

Der Ostermord in Palästina.

Den Mördern auf der Spur.

Jerusalem, 9. April.

Die Polizei hat eine Belohnung von zweihundert Pfund Sterling ausgesetzt für Angaben, die die Verhaftung der Mörder von Jaggur ermöglichen. Diese hatten elf Juden, die in einem Wagen nach der jüdischen Kolonie Jaggur bei Haifa zurückkehrten, beschossen, drei von ihnen, darunter eine Frau, getötet und vier weitere verwundet. Alles scheint darauf hinzudeuten, daß es ein vorbereiteter Anschlag war; die Telegraphendrähte waren zerschnitten worden. Man hat bereits Spuren der Mörder gefunden, so daß man mit ihrer baldigen Verhaftung rechnet. Die Meldung, daß die Regierung eine Verstärkung der britischen Truppen nach Aegypten erbeten habe, entspricht nicht den Tatsachen.

Madeira blockiert.

Alle Häfen gesperrt.

Der unblutige Umsturz auf Madeira mit Abhebung der portugiesischen Kommandanten und Abbruch aller Beziehungen zur Zentralregierung scheint in Lissabon recht ernst angesehen zu werden. Nach einer Mitteilung der portugiesischen Gesandtschaft in Berlin sind alle Häfen der Inselgruppe von Madeira für Schifffahrt und Handel gesperrt. Jede Verbindung der Einwohner mit der Außenwelt ist verboten, abgesehen von dem von Sonderdelegierten der Regierung anzuerkennenden Notfall, daß Schiffe ein- oder ausfahren müssen, um fremden Staatsangehöriges Zuflucht zu geben, oder sie im Falle einer Räumung aufzunehmen. Die Verordnung ordnet für den Fall der Verletzung dieser Bestimmungen ein Schnellverfahren vor dem Bordgericht der Schiffe an, die an den militärischen Operationen teilnehmen; eine besondere Strafe wird auf Handel mit Waffen oder Munition gesetzt.

Haas übermittelt aus Madrid Privatnachrichten über die Vorgänge in Madeira, wonach die Aufständischen mit dem portugiesischen Festland in Verbindung ständen. In Portugal seien deshalb umfangreiche Maßnahmen getroffen worden. — Die portugiesische Regierung behauptet, die Moral der gegen die Aufständischen entsandten Truppen sei ausgezeichnet. Die Regierung werde vorläufig keine weiteren Mitteilungen über die militärischen Operationen machen.

Die Säuberung Chicagos.

Anündigung des neuen Bürgermeisters.

New York, 9. April.

Die Nachricht von der Niederlage des früheren Bürgermeisters Thompson bei der Wahl in Chicago wurde im ganzen Lande mit Genugtuung aufgenommen. Die Wehrheit gegen Thompson betrug nach den letzten Zahlen 191900 Stimmen. Der neue Bürgermeister, Cermak, erklärte, die Verbrecher würden künftig in Chicago keine Schlupfwinkel mehr finden und die Straßen der Stadt würden wieder sicher sein.

Bürgermeister Cermaks Vater, ein tschechischer Bergarbeiter, war mit seiner Familie eingewandert, als der jetzige Bürgermeister ein Jahr alt war. Er hat zuerst als Mausefänger im Bergwerk, dann als Straßenhändler gearbeitet und sich, wie die tschechische Presse berichtet, stets als Sohn seines Volkes gefühlt und betätigt.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Franz Kühn; Wirtschaft: G. Klingenhöfer; Gewerkschaftsbewegung: H. Sptara; Rezensionen: Dr. John Schlimm; Colaten und Sonstiges: Fritz Rastbach; Anzeigen: Ed. Glöde; sämtlich in Berlin. Berlin: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt „Der Arbeiter“ u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen und „Stadtblatt“.

WERTHEIM

Billige Lebensmittel

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Frisch. Fleisch

- Querrippe . . . Pfund 0.68
- u. Brust . . . Pfund 0.80
- Rinderkamm . . . Pfund 1.12
- Schmorfleisch ohne Knochen . . . Pfund 0.98
- Roastbeef mit Knochen . . . Pfund 0.75
- Gehacktes . . . Pfund 0.55
- Gulasch 0.90
- Lieser . . . Pfund 0.56
- Rückenfilet . . . Pfund 0.76
- Kalbskamm . . . Pfund 0.86
- Kalbsbrust . . . Pfund 1.80
- Kalbsschnittel . . . Pfund 0.90
- Hammel-Vorderfl. . . Pfund 0.68
- Schweinerücken . . . Pfund 0.94
- Kahler mild gesalzen . . . Pfund 1.10
- Fr. Bratwurst . . . Pfund 0.58
- Frisch. Kilsbein . . . Pfund 0.32

Wurstwaren

- Hausmach.-Sülze . . . Pfund 0.68
- Speckwurst . . . Pfund 0.88
- Dampfwurst Landläubler- u. Fleischw. . . Pfund 1.04
- Brühpolnische . . . Pfund 1.10
- Jagd- u. Meiswurst . . . Pfund 1.40
- Leberwurst feine u. Filletwurst . . . Pfund 1.45
- Teewurst . . . Pfund 1.02
- Speck . . . Pfund 0.76
- mager . . . Pfund 1.02
- Gek. Schinken geschchn. u. Sch. . . Pfund 0.45

Käse u. Fett

- Camembert vollf. 4 teilig . . . Pfund 0.14
- Brikkäse vollfett . . . Pfund 0.66
- Dän. Schweizer . . . Pfund 0.75
- Steinbuscher vollfett . . . Pfund 0.78
- Limburger 0.46
- vollf. . . Pfund 0.82
- Tilsiter vollfett. Pf. von an . . . Pfund 0.84
- Holländer u. Edamer, vollfett, Pfund . . . Pfund 0.86
- Margarine . . . Pfund 0.75
- Schweineschmalz . . . Pfund 0.60
- Tafelbutter . . . Pfund 1.43
- 1.54
- Markenbutter . . . Pfund 1.60

Obst u. Gemüse

- Tafeläpfel kallf. . . Pfund 0.38
- 0.48
- Amoroffenbirnen . . . Pfund 0.38
- Zitronen . . . Pfund 0.32
- 0.38
- Apfelsinen . . . Pfund 0.45
- 0.65
- Bananen . . . Pfund 0.98
- Möhren . . . Pfund 0.07
- Wirsingkohl . . . Pfund 0.10
- 0.14
- Grüne Gurken . . . Pfund 0.35
- Spinat . . . Pfund 0.95
- Rhabarber . . . Pfund 0.38
- Junge Kohlrabi . . . Pfund 0.50

Kolonialwaren

- Bruchreis . . . Pfund 0.15
- 0.18
- Haferflocken . . . Pfund 0.24
- Hartgrieß . . . Pfund 0.30
- 0.28
- Eier-Schnitz-Nud. . . Pfund 0.46
- 0.44
- Makkaroni . . . Pfund 0.48
- 0.44
- Linzen . . . Pfund 0.32
- 0.15
- Bohnen u. Erbsen . . . Pfund 0.18
- Backobst . . . Pfund 0.38
- 0.38
- Kalif. Pflaumen . . . Pfund 0.28

Konserven

- Schnittbohne . . . Pfund 0.35
- 0.46
- 0.54
- Brechbohne . . . Pfund 0.38
- 0.48
- 0.54
- Prinzeßbohnen . . . Pfund 1.85
- extra . . . Pfund 1.65
- Gemüse-Erbsen . . . Pfund 0.46
- fein . . . Pfund 0.85
- Junge Erbsen . . . Pfund 1.05
- Leipziger Allerlei . . . Pfund 0.66
- Gem. Gemüse . . . Pfund 0.84
- Spinat . . . Pfund 0.38
- Kohlrabi . . . Pfund 0.35
- Sellerie . . . Pfund 0.38
- 0.58
- Senfgurken . . . Pfund 0.40
- 0.72
- Apeimuse, Pflaumen . . . Pfund 0.62

Wein

- Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas
- Frankfurter Apfelwein „Kuck-ur-Quell“ . . . Pfund 0.60
- 1930 Oberhaardler Tischw. . . Pfund 0.73
- 1927 Dürkheimer Rotwein . . . Pfund 0.80
- 1923 Johanner Tischw. . . Pfund 0.85
- Billige Kalurgewächse:
- 1929 Siefersheim Marlinsberg (Wachstum Wirt) . . . Pfund 1.00
- 1924 Chät. Reignac Bord. . . Pfund 1.43
- 1928 Malkamm. Schlangengüstel (Wachstum Erath) . . . Pfund 1.40
- Deutscher Weinbrand . . . Pfund 3.60
- Wein u. Spirituosen vom Fa) billig.

Wolghühner

- Wolghühner gefr., Pf. v. an . . . 0.90
- Suppenhühner frisch, Pf. v. an . . . 0.98
- Brathühner frisch, Pfund von an . . . 1.15
- Frische Eier 10 Stück von an . . . 0.68
- Seeaachs, Kabeljau . . . Pfund v. an . . . 0.12
- Kabeljau-Filet . . . Pfund von an . . . 0.20
- Schellfisch . . . Pfund von an . . . 0.26
- Zander gefr., ganze Fische, Pf. v. an . . . 0.28
- Rotbars ohne Kopf, Pfund von an . . . 0.32
- Grüne Heringe 3 Pf. v. an . . . 0.40
- Bratschollen . . . 3 Pf. v. an . . . 0.58
- Lebende Plötzen Pfund v. an . . . 0.45
- Leb. Spiegelkarpfen Pfund v. an . . . 0.95

Frisch gebr. Kaffee

- Pfund 1.80 2.40 2.80 3.20 3.60

Konfitüre

- Aprikos., Orange, Johannisb. 1.10 Pflaumen 90 Pf.

Zur Frühjahrsplanung

- Buschrosen stark, 3 Stück v. an . . . 0.70
- Rankrosen stark, Stück von an . . . 0.40
- Rosen l. Wahl, Mittelstamm, v. an . . . 1.40
- Rosen l. Wehl, Hochstamm, v. an . . . 2.25
- Wilden Wein . . . 5 Stauden . . . 3.00
- Blütenstaude . . . Stück von an . . . 0.15
- Dahlien viele Farb., Stück v. an . . . 0.35
- Gladiolen . . . 10 Stück von an . . . 0.30
- Begonien . . . 10 Stück von an . . . 0.45
- Anemonen 10 Stück von an . . . 0.45
- Stäckzwiebeln . . . Pfund . . . 0.40
- Grassamen . . . Pfund von an . . . 0.65

Balkonkästen mit Spalier und wildem Wein bepflanzt, 40-120 cm lang, von an 3.75

Berlin unter dem neuen Gesetz

Stadtgemeindevorschau gewählt — Magistratswahlen am Dienstag

Die Kommunisten waren gestern sehr böse, als sie feststellten, daß ihr Phrasengebrech über Fragen der „hohen Politik“ zukünftig aus dem Stadtparlament verbannt sein wird. Sie machten deshalb auch zu Anfang der Sitzung wieder Kadau, beruhigten sich aber sehr schnell, als der Vorsteher sie auf die neuen Bestimmungen der veränderten Geschäftsordnung aufmerksam machte. Das wichtigste Ergebnis der gestrigen Versammlung ist die Wahl des Stadtgemeindevorschau, die in fünf Minuten erledigt war. Dem Ausschuß, der bedeutungsvolle Arbeit zu leisten haben wird, gehören dreizehn Sozialdemokraten an. — Die Wahl der sechs unbesoldeten Stadträte wurde vertagt. Sie soll zusammen mit der Oberbürgermeisterwahl am Dienstag vorgenommen werden. Zur Oberbürgermeisterwahl haben nun, nachdem die anderen Fraktionen endlich zu einer Einigung gekommen sind, die Deutschnationalen ihren eigenen Kandidaten ernannt. Herr von Jeklin, ehemalige der deutschnationalen Fraktion, nannte Professorvertreter im Rathaus als Kassetorenen Herrn Dr. Steiniger, den ehemaligen Vorsitzenden des Zweigverbandes Groß-Berlin. Für diese Kandidatur — der Herr Steiniger zählt bereits 67 Jahre — nimmt niemand im Rathaus ernst. Für einen der Bürgermeisterposten präsentieren die Deutschnationalen den Landtagsabgeordneten Siedhoff. Auch er hat keine Aussicht, gewählt zu werden.

Die gestrige erste Stadtverordnetenversammlung nach den Osterferien, die zugleich die erste Sitzung nach Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die Stadtgemeinde Berlin war, begann mit einem feinen Kommunistentruck. Als drei Dringlichkeitsanträge der Kommunisten durch den Widerspruch anderer Fraktionen die Dringlichkeit verlor, war und somit die Behandlung in der nächsten Sitzung unmöglich wurde, meldete sich der derzeitige „Führer“ der kommunistischen Fraktion, Wisniewski, zur Abgabe einer Erklärung zum Wort. In dem lehrstumpfen Vortrag war davon die Rede, daß durch die neue „Oberbürgermeisterdiplomatie“ mit der demokratischen Selbstverwaltung in Berlin aufgeräumt werde. Als der Redner dazu überging, die Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung, insbesondere die sozialdemokratische Fraktion, in der unerhörtesten Weise zu beschimpfen, unterbrach ihn der Vorsteher, Genosse Haß, indem er ihn

unter Verlesung auf die neue Geschäftsordnung ermahnte, zur Sache zu sprechen. Wisniewski hätte zudem, so erklärte Haß weiter, die Erklärung vorher nicht zur Kenntnis des Vorstehers gebracht, und als Wisniewski daraufhin Einmände erhob, zog er sich einen Ordnungsruß zu. Die kommunistische Fraktion lärmte unterdes unausgesetzt, so daß die fortgesetzte Vertagung der Erklärung und die weiteren Ermahnungen des Vorstehers in dem Tumult untergingen. Als schließlich Wisniewski die Angriffe gegen die Sozialdemokratie fortsetzte, forderte der Vorsteher ihn auf, die Vertagung abzubrechen, da sie nicht in die Stadtverordneten-

versammlung gehöre. Schließlich trat Wisniewski denn auch von der Rednertribüne ab. Unterdes lärmten seine Fraktionsgenossen weiter, Hochrufe mengten sich in Kladderhuse, Stadtverordneter Lange, Neudöhlen (Komm.) zog sich zwei weitere Ordnungsruße zu und wurde vom Vorsteher auf die Treppe eines weiteren Ordnungsrußes aufmerksam gemacht. Damit war die Aktion der Kommunisten verpufft; wer eine schärfere Demonstration gegen das von ihnen außerordentlich scharf befehdelte neue Gesetz Groß-Berlin erwartet hatte, sah sich enttäuscht.

Am 18. Uhr wurden die Wahlen zu dem 45 Köpfe starken

Stadtgemeindevorschau

vorgenommen, der in Zukunft einen Teil der Funktionen der bisherigen Stadtverordnetenversammlung übernehmen soll. Die Wahl kam einer Erneuerung gleich, da nach dem neuen Gesetz eine „Wahl durch Zuzug“ möglich ist, wenn kein Mitglied der Versammlung widerspricht. Das war gestern der Fall, weil die einzelnen Fraktionen, gemäß ihrer Stärke in der Versammlung, Vorkläge für den Stadtgemeindevorschau eingereicht hatten, die alle vollständig waren, so daß sich also eine Wahl erledigte. Für die sozialdemokratische Fraktion, der nach dem Verteilungsschlüssel 13 Mitglieder zustehen, traten in den Ausschuß ein die Genossen: Flatau, Riese, Haß, Robinson, Loewy, Wagnow, Ulrich, Kublik, Strieder, Gutschmidt, Burgemeister, Schäfer und Amberg.

Die Wahl der sechs unbesoldeten Stadträte für das neue Magistratskollegium wurde auf Antrag der Sozialdemokraten und der Mittelpartei bis zum Dienstag vertagt, so daß sie also gemeinsam mit der Wahl des Oberbürgermeisters, der beiden Bürgermeister und des Stadtkammerers vorgenommen wird.

Vorher hatte die Versammlung in rascher Folge eine Anzahl kleinerer Vorlagen verabschiedet. Dem Projekt für den Ausbau der Reusertalier, für die Anlage von Fortplätzen und eines Fußweges längs der Bahn am Bahnhof Lichtamp wurde zugestimmt. Genehmigt wurden auch die Baukosten für den Volkshausneubau in Zehlendorf-Nord in ihrem ersten Teil und die restlichen Baukosten aus gemeinsamen Vorbaukosten. Für die Schwimmbadkategorie in der Kolonie Wendenhof wurden 32.000 Mk. bewilligt, die Vorlage wegen der neuen Hundesteuerordnung wurde einem Sonderauschuss überwiesen. Zugestimmt wurde schließlich einem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion und der Mittelpartei, in der die Einsetzung eines 25-köpfigen Ausschusses zur Bearbeitung und Prüfung der Verhandlungen über die geplante Aktion in der Bregg fordert. Dieser Ausschuss soll nach dem Willen der Antragsteller die Maßnahmen des Magistrats in dieser Sache beobachten und kontrollieren; die Kommunisten, die sonst immer dem Magistrat stärkstes Mißtrauen entgegenbringen und für die weitgehende Demokratie in der Stadtverwaltung sind, waren gegen den Antrag. Der öffentlichen Verhandlung schloß sich eine nichtöffentliche Sitzung an, in der Vorsteher Genosse Haß über die Verhandlungen zu den Wahlen im Magistrat berichtete.

meldele sich selbst bei der Polizei und gab die wahrheitsgemäße Darstellung der Vorgänge in der Wohnung. Danach konnte von einem Uebersall oder gar Mord gar keine Rede sein. Bestätigt wurde das noch durch den Sektionschef, durch den einmündigen Schläganfall als Todesursache festgestellt wurde. Ein Verschulden der früheren Untermieterin oder ihres Bräutigams schied völlig aus. Als man dem Tischler das Ergebnis der Untersuchung vorlegte, mußte er zugeben, gelogen zu haben. Er hatte von seiner Untermieterin ein Sparkassenbuch einbehalten. Durch die wissenschaftliche Falschbeziehung — der Arzt und der Gerichtsvollzieher hatten ihn über die Vorfälle aufgeklärt — beabsichtigte er, der früheren Mieterin Schwierigkeiten zu bereiten und es dahin zu bringen, daß sie und der Bräutigam festgenommen würden. In der Zwischenzeit wollte er das auf dem Sparkassenbuch vorhandene Geld abheben.

Das Urteil im Nazi-Prozess.

Gefängnisstrafen für alle Angeklagten.

Die Beweisaufnahme im Prozess gegen die Nationalsozialisten Markowki und Genossen ergab am letzten Verhandlungstage noch in zweifacher Beziehung Bemerkenswertes. Der Angeklagte Becker wurde von seinem Zimmergenossen B. schwer belastet. Er erzählte, daß Becker ihm eines Tages gesagt habe, er, Becker, habe einen Menschen mit dem Messer gestochen. Auch der Angeklagte Konrad Domning sei bei der Unterhaltung dabei gewesen. Der Zeuge B. war es übrigens auch, der der Polizei feinerzählt den Nationalsozialisten Reubert als den Messerstecher in der Silbfernacht genannt hatte. Reubert war dann auch geständig. B. ist nicht mehr Mitglied der Nationalsozialistischen Partei; der ewigen Schlägereien und des SA-Dienstes müde, ist er aus der Partei ausgeschieden. Noch bemerkenswerter als die Aussage dieses Zeugen war die Feststellung, die auf Grund des Strafregisters über den Zeugen des Verteidigers, den Redakteur des „Angriff“, Kiefer gemacht wurde. Sechs Verurteilungen, darunter vier wegen Betruges, sollten auch für einen „Angriff“-Redakteur wahrlich zuviel sein.

Entsprechend der neuen Situation änderte der Staatsanwalt seinen Strafantrag in bezug auf den Angeklagten Becker. An Stelle der früher beantragten 2 Jahre Gefängnis wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung beantragte er nun 5 Jahre Gefängnis wegen Körperverletzung mit Todeserfolg. Der Staatsanwalt hielt ihn der Messerstecherei überführt, wollte aber trotz der „ungeheuerlich viehischen“ Tat, wegen seiner Jugend von einer Zuchthausstrafe absehen. Die Anträge gegen die übrigen fünf Angeklagten blieben die gleichen: je zwei Jahre Gefängnis für Markowki, Froshauer, Foyer und Fröh Domning, 1 Jahr gegen Konrad Domning.

In späterer Abendstunde kam das Schwurgericht nach längerer Beratung zu einer Verurteilung sämtlicher Angeklagten, und zwar erhielt der Angeklagte Becker wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg 5 Jahre Gefängnis, während die anderen Angeklagten wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Raubmord verurteilt wurden, und zwar Markowki zu zwei Jahren Gefängnis, Froshauer zu 3 Jahren Gefängnis, Fröh Domning zu 2 Jahren Gefängnis, Konrad Domning zu 1 Jahr Gefängnis und Foyer zu 2 Jahren Gefängnis.

Wahnsinnige Mutter erwürgt ihr Kind.

Offenbach a. Main, 9. April. Im nahen Sprendlingen erwürgte die zwanzigjährige alle Ehefrau Brandt in einem Anfall geistiger Umnachtung ihr zwei Jahre altes Kind und versuchte darauf, sich mit einem Beil die Pulsader zu öffnen, was ihr aber nicht gelang. Als ihr Mann zurückkehrte, verschwand sie im Walde, wo sie vergeblich von Gendarmenbeamten gesucht wurde. Später erschien sie auf der Gendarmereifaktion und legte ein Geständnis ab.

Beschuldigung aus Rache.

Seltene Klärung eines Todesfalls.

Rachsucht und Geldgier haben einen 53 Jahre alten Tischler aus der Jüdenstraße in eine Lage gebracht, die für ihn ein peinigendes Nachspiel haben wird.

Bei dem Mann, der Witwer ist, war als Wirtschaftlerin eine Frau Frieda Borgfeld tätig. Ende März kam der Tischler eines Abends nach Hause und fand Frau B. besinnungslos und schweratmend auf dem Sofa liegen. Er begab sich zur Polizei und erstattete Anzeige, daß eine frühere Untermieterin und deren Bräutigam einen Raubüberfall auf seine Wirtschaftlerin verübt hätten. Er habe, wie er angab, die beiden

aus dem Hause noch flüchten sehen. Noch am späten Abend mußte Frau Borgfeld nach dem Krankenhaus gebracht werden, wo sie bald darauf starb. Die Untersuchung, die daraufhin von der Kriminalpolizei angestellt wurde, ergab aber ein ganz anderes Bild. In jenem Nachmittage war in der Wohnung des Tischlers der Gerichtsvollzieher erschienen in Begleitung der Untermieterin, die eine Forderung an den Tischler hatte. In Abwesenheit des Wohnungsinhabers führte die Wirtschaftlerin, eine ältere Frau, den Beamten durch die Zimmer und auch auf den Boden. Dort erlitt sie plötzlich einen Herzanfall, fiel zu Boden und hatte unter Atemnot zu leiden. Der Gerichtsvollzieher trug die Bewußtlose in die Wohnung zurück, bettete sie auf ein Sofa und bemühte sich, ihr beizustehen. Ein Arzt, der geholt wurde, hielt es für ratsam, die Frau in ein Krankenhaus zu bringen. Der Polizeibeamte



Es ist also all das gekommen, wahrhaft und wirklich gekommen, was oft in ihren Träumen gewesen ist, was sie sich oft löckend ausgemalt haben, wenn sie an der Not zu zerbrechen drohten. Das große Wunder ist geschehen: Der Sand vom Stubbenland hat Frucht getragen, reiche, vielfache Frucht. Sie haben damals geglaubt, daß sie ihren Jubel würden ausatmen müssen zwischen ihren hohen, grünen Spargelstauden, auspringen über ihre breiten Hügel hinweg, um nicht irre zu werden vor Freude. Aber nun ist alles ganz anders; sie wagen das Wunder nicht anzulassen, denn es hat auf seinem Wege zur Erde den Tod getroffen; sie wagen ihm nicht die Hand zu drücken, denn es hat Blut an den Fingern; das Blut des kleinen, lieben Juden, der nun in der Charité in Berlin liegt und darauf wartet, etwas kräftiger zu werden — damit sie ihm bei verminderter Lebensgefahr die Rippen aus dem Leibe schneiden können.

So ähnlich wenigstens hat es Vene Papendiek erzählt, der er es geschrieben; Vene, die jetzt, wo doch die Ernte längst vorbel ist, noch immer auf ihrem Felde umherstapft, die Hände vor dem Leib ineinandergeschlungen, den Kopf gesenkt, eng geschlossen die Brauen. Seit sie so still, so verbissen ist, seit es den Stubbenlandern geradezu so vorkommt, als leuchte ihr Haar nicht mehr — seither wissen sie erst, was ihnen inmitten der Schwere ringsum die Unbeschwertheit dieses Menschen bedeutet hat. Und sie glauben alle, daß ihre Wortfargheit und ihre Einsamkeit Trauer sind; denn Menschen wie Vene haben ihre Freuden für alle; ihr Leid für sich.

Einmal nur zeigt sich, daß Vene nicht nur zu leiden hat; sondern zu kämpfen.

Es ist ein Augustabend, der sommerlich breit über dem Stubbenland liegt und die ungeduldige Dämmerung immer wieder, mit immer neu strahlenden Farben, vom Himmel wischt; nur in Vene Korns Küche hat sie sich heimisch machen können. Vene ist gekommen, irgendeiner gleichgültigen Bitte

wegen; hat auch Anna Raschke angetroffen; und ist ein Weichen geblieben. Die drei Frauen sind allein.

Anna Raschke erzählt immerzu. Wie sie sich auf ihr Kind freut; wie sie sich um ihr Leben ängstigt; wie ihr Paul jetzt so befragt um sie ist. Nun muß auch Vene von Siegfried Schmirer erzählen.

„Heute ist er operiert worden. Er hat mir geschrieben, daß nun vierzehn Tage kein Brief von ihm kommen wird; so lange muß er wahrscheinlich im Gipsverband liegen. Seine linke Brustseite wird enger durch die Operation.“

Die beiden anderen schweigen. Sie wissen, um wen Schmirer gedient hat. Und sie ahnen, womit Vene ringt.

Endlich sagte Vene: „Wenn er nur durchkommt...“ „Ja“, sagte Anna Raschke leise, „wenn wir nur durchkommen.“ Tränen der Angst sind in ihren blauen Augen. „Es ist alles so schön jetzt, gerade jetzt. Ich möchte jetzt nicht weg...“

„Wer denkt denn an so was!“ sagte Vene, und Anna Raschke geht, dankbar für den kleinen Trost.

Die Dämmerung hat sich endlich den Zutritt zum Bunde erkämpft. Der Himmel steht gelb vor dem Fenster. Zwischen gelbem Himmel und gelbem Sand ist das dunkelgrüne Band der fernern Kiefern und das blaugrüne Fransenwerk der Spargelstauden. Es ist eine einfache Landschaft, und sie ist sehr schön, und es ist nun die Heimatlandschaft; vielleicht hat die harte Arbeit sie so schön und einem so zu eigen gemacht... Vene fragt: „Wenn Schmirer wieder gesund ist: wird er denn dann noch so arbeiten dürfen?“

„Rein.“

Das Rein bleibt lange allein im schweigenden Raum... dann sieht Vene auf: „Bis zur nächsten Ernte werde ich es allein schaffen mit der Arbeit. Und dann — und dann wird man ja weiter sehen.“

Und sie geht mit dem festen Schritt der Entschlossenen.

Nur wenige Minuten hat Vene in einem Gartenhof der Charité gewartet: da tritt Siegfried Schmirer schon aus dem Torweg. Er hat den Stock mit dem Gummiband über die Schulter gelegt und geht ohne Stütze — das soll ihr zeigen, daß die Operation gut überstanden ist. Aber sein Gesicht ist schmal, die Unterlippe hängt schlaff in die gelbe Haut, die Ohren scheinen abtötend und groß; die blau gestreifte Anstaltskleidung der dritten Klasse steht ihm nicht, weil er sich schlecht hält, der Kragen ragt hoch über die schrägen Schultern; er trägt hadenlose Schuhe und ist klein gegen Vene, als er vor ihr steht.

Er gibt ihr die Hand, lächelt ein rührendes Krankenlächeln, geht neben ihr her unter den Kastanien entlang, die in diesen engen Höfen schon weissen; und bald erschrickt er: sie hat eine Gefährlichkeit, so stark, daß er sie nicht begreift.

Sie finden eine freie Bank und setzen sich.

„Ich habe Ihnen zuletzt wenig geschrieben“, sagt sie mit einer unnötigen Festigkeit in der Stimme.

„Sie werden in der Landwirtschaft zu tun gehabt haben.“

„Es gibt jetzt nichts zu tun bei uns. Aber ich wollte nicht feige sein. Ich wollte Ihnen nicht einfach das schreiben, was ich sagen muß.“

Er wird ganz weiß unter der stubengrauen Haut, und der Stock, mit dem er im Sande schreibt, zittert.

„Glauben Sie mir, Herr Schmirer: ich weiß, wieviel Dank ich Ihnen schuldig bin. Ich weiß auch, welches der einzige, wirkliche Dank für Sie wäre... ich weiß sogar, daß Sie schon zufrieden wären, wenn ich nur Ihres — Ihres Wertes wegen —“

Obgleich sie den Satz nicht vollenden kann, vermag er ihr nicht zu helfen, vermag er nicht abzuwehren — er hat rote Flecken auf weißen Backen und schludt und wartet, bis sie sich wieder gefaßt hat.

„Ich wäre ja auch fähig, es zu tun. Es ist kein anderer da, der uns trennen könnte. Es ist der Boden, verstehen Sie, das Stubbenland — die achtzehn Morgen. Es läßt mich nicht los. Früher oder später — verstehen Sie — früher oder später werde ich einen haben müssen, der den Hof versteht; keinen Knecht, den kann ich ja nicht zahlen; einen, der Interesse, eigenes Interesse haben muß — einen, den ich heiraten muß... Dieser Mann, den ich noch gar nicht kenne — der trennt uns.“

Sein Stock wippt vom Boden nach oben: so zuckt er zusammen. Die Bewegung ist erschreckend traurig. Vene muß sich zusammen nehmen, um weiter sprechen zu können:

„Ich müßte also verkaufen, wenn ich mit Ihnen — mit Ihnen zusammengehen will. Und verkaufen kann ich nicht. Nun nicht mehr. Ich hätte vielleicht eher geben müssen, jetzt ist es zu spät, jetzt hat mich der Boden da so erzogen, daß ich nur auf ihn passe... das ist es wohl.“

Eine Weile sitzen sie nebeneinander und schweigen. Sein Kopf bleibt gesenkt. Sein Fuß wippt über die zitterigen Sandfiguren, die sein Stock gemalt hat. Fast wird Vene wieder weich; aber zugleich begreift sie, daß der Boden vom Stubbenland diesen hier ausgestoßen hat, seiner Demut wegen; wie er ihren Vater ausgestoßen hat, seines Hochmuts wegen.

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Raubüberfall.

Drei Monate Gefängnis.

Zu rühmen ist ein verständnisvolles Urteil, das gestern von der Strafkammer beim Landgericht 1 als Berufungsinstanz gegen den Chauffeur J. gefällt wurde.

Arbeitslos und durch ungünstige Verhältnisse in größter Not, kam er auf die hirnverbrannte Idee, einen Raub zu inszenieren. Die „Annonce“ erhielt er unverhofft von seiner Braut. Diese befohl nämlich eine Freundin, die als Hausangestellte beim Rechtsanwalt J. beschäftigt war. Die Freundin hatte der Braut eines Tages erzählt, daß der Rechtsanwalt sein Geld in einem schwarzen Kästchen aufbewahre. Was tut nun der Arbeitslose? Er schreibt an den Rechtsanwalt einen Brief des Inhalts, daß er ein Gespräch zweier Männer belauscht habe, die bei ihm einen Einbruch zu verüben beabsichtigten; sie hätten es auf den schwarzen Kasten abgesehen, er wolle ihn aber vor dem Unheil bewahren; es gehe ihm, dem Brieffschreiber, übrigens sehr schlecht. Nun hätte man erwarten können, daß der Chauffeur den Brief abschide und eine Stelle angeben würde, wo die Belauschung für diese Warnung zu hinterlegen wäre. Keine Idee! Mit dem Brief in der Tasche, begibt sich J. in die Wohnung des Rechtsanwalts. Die Wirtschaftlerin A. öffnet ihm die Tür und weist ihn an das Büro, damit er dort den Brief dem Rechtsanwalt persönlich überbringe. J. sucht nun das Barenhaus auf, kauft sich eine Kinderpistole und erscheint zum zweiten Male in der Wohnung des Rechtsanwalts J. Und wieder wird er von der Wirtschaftlerin an das Büro verwiesen. J. macht jetzt, spaziert eine halbe Stunde lang auf der Straße hin und her, überlegt, was nun zu tun sei, er hat nicht den richtigen Mut, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Dann geht er zum drittenmal zur Wohnung des Rechtsanwaltes. Sein Gesicht hat er durch Lächer unkenntlich gemacht. Er klopft. Die alte Mutter des Rechtsanwalts öffnet. Am nächsten Augenblick erscheint auch die Wirtschaftlerin. Sie will die Tür zuschlagen, J. klemmt seinen Fuß dazwischen, verlegt der Wirtschaftlerin einen Stoß, sie fällt zu Boden, J. hält ihr die Kinderpistole vor das Gesicht, und riegelt die Tür von innen zu. Die Wirtschaftlerin merkt aber, daß die Waffe bloß eine Kinderpistole ist, läuft zum Fenster, ruft um Hilfe. J. schießt und wird auf der Straße gefaßt. In seiner Tasche findet man einen Strick mit Schlangen. Das Gericht erster Instanz verurteilte ihn wegen verhehlten Raubes zu 6 Monaten Gefängnis.

In der Berufungsverhandlung sah man sich einem bescheidenen Mann von 36 Jahren gegenüber, dem man es kaum ansah, daß er eine Tat, wie sie ihm zur Last gelegt wurde, fähig gewesen wäre. Die Kinderpistole, das verummittelte Gesicht, der unsinnige Brief in der Tasche — das alles hätte man diesem Mann nicht zugeutraut. Und so sah das Gericht zweiter Instanz, die Strafe von 6 auf 3 Monate herab.

Versicherungsbetrug und kein Ende.

Fingierter Ueberfall im Gebirge.

Bozen, 9. April.

Vor einigen Tagen fanden Bauern in einer Schlucht bei Villanders einen jungen, nur halb bekleideten Mann mit schweren Verletzungen auf. Der Verletzte nannte sich Arthelst Heinrich Günther aus Deutschland, der gegenwärtig in Belgien zur Kur weilt. Er sei von zwei Unbekannten überfallen, ausgeraubt und dann in die Schlucht geworfen worden. Die Ermittlungen ergaben, daß Günthers Raubüberfall fingiert war und er einen Versicherungsbetrug versuchen wollte. Günther gestand ein, daß er sich zunächst wegen großer Schulden das Leben nehmen wollte; dann sei ihm der Gedanke gekommen, einen Raubüberfall vorzutäuschen. Er habe sich bei einer Versicherungsgesellschaft in Deutschland ziemlich hoch versichern lassen. Günther wurde dem Gericht in Bozen zugestellt.

Defertierte Ehefrauen.

Aus Nordengland in die deutsche Heimat.

London, 9. April.

Am Mittwoch haben in Nordengland sechs Frauen gemeinsam ihre Ehegatten verlassen, um in die deutsche Heimat zurückzukehren. Fünf dieser Frauen stammen aus Aßin und Andernach, die sechste ist aus Wanasee bei Berlin gebürtig.

Alle sechs Frauen hatten ihre aus Nordengland stammenden Männer, ehemalige britische Soldaten, in der englisch besetzten Zone kennengelernt und geheiratet. Das Heimweh scheint jedoch länger gedauert zu haben als die Liebe. Die Frauen sahen deshalb den Entschluß, gemeinsam zu fliehen. In Newcastle on Tyne trafen sie sich, bestiegen den Zug und dampften ab. Eine der Frauen, ihr Kind an der Hand, kam sogar im Unterrock an den Zug, da der Mann hinter ihr her war und sie keine Zeit hatte, sich vollständig anzukleiden. Der verlassene Ehegatte will versuchen, seine Frau und das Kind zurückzuholen. Von Newcastle sind die Flüchtlinge nach London gefahren, um von dort die Heimat zu erreichen.

Der deutsche Konsul in Newcastle erklärte, daß er erst nachträglich von der ganzen Angelegenheit Kenntnis erhalten habe.

Von Nazis überfallen und niedergeschlagen.

Vor dem Hause Kirchstraße 15 wurde gestern nachmittag der 24jährige Chauffeur Bruno Schulz von mehreren Hakenkreuzlern aus unbekannten Gründen überfallen und zu Boden geschlagen. Der Wehrlose wurde von den Rohlingen solange mit Stiefelabsätzen bearbeitet, bis er das Bewußtsein verlor. Mit schweren Kopfverletzungen wurde der Ueberfallene ins Krankenhaus gebracht. Ein Täter konnte festgenommen und der Politischen Polizei übergeben werden.

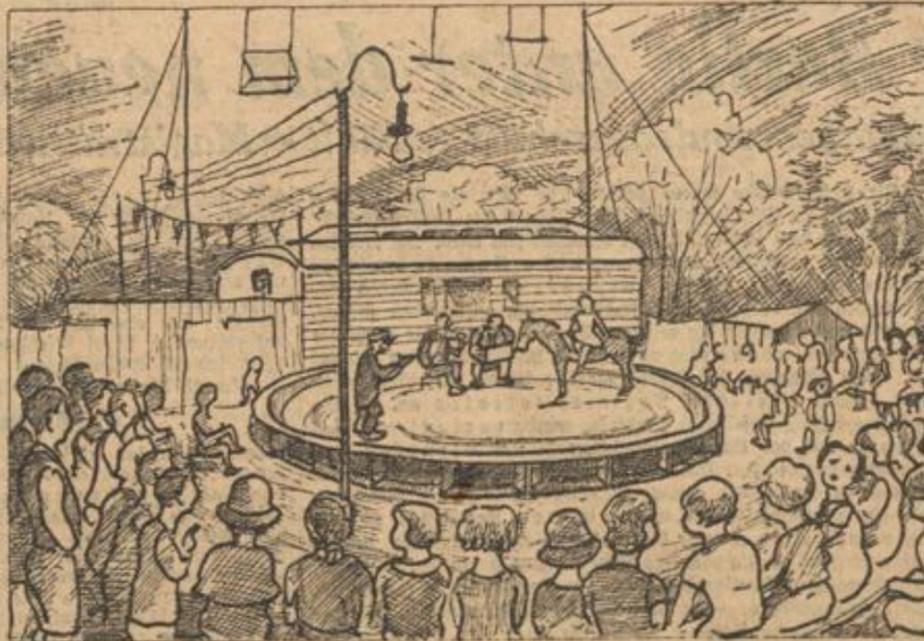
Durch einen Hufschlag getötet.

Auf tragische Weise kam gestern abend der 34jährige Fuhrunternehmer Emil Semte aus der Schützenstraße 28 in Sieglitz ums Leben. Er begab sich abends nach seinen Stallungen in der Schloßstraße 74, um nach dem Rechten zu sehen. Ein Pferd scheute plötzlich und Semte wurde durch einen Hufschlag so unglücklich am Kopf getroffen, daß er bewußtlos zu Boden sank. Ein hinzugerufener Arzt vermochte nur noch den Tod infolge Schädelbruchs festzustellen.

Selbstmordversuch eines SA-Mannes.

Wie erst jetzt bekannt wird, versuchte der 24jährige SA-Mann Gerhard Reußner in der Nacht zum 7. April Selbstmord zu verüben. R. brachte sich eine schwere Schußverletzung bei. R. hatte sich schon seit einiger Zeit mit Selbstmordgedanken getrogen. Der große Kett innerlich der Nationalsozialisten bewachte den jungen Mann, wie er zu Bekannten gehörte hatte, einer „Leichten Ideale“. Er glaubte als einzigen Ausweg den Freitod zu sehen und griff zur Schußwaffe.

Arena im Freien



Auf einem Sieglitzer Baubaugrundstück ist unter freiem Himmel eine einzige Arena aufgebaut. Im Halbkreis herum zwei Reihen Sitzplätze à 20 Pf für Kinder, das Doppelte für Erwachsene. Ein langer Wohnwagen schließt rückwärts die Szenerie ab, die noch durch Reihen kleiner Fächchen, eine primitive Beleuchtungsanlage und Geräte für Luftkondition belebt wird. In hellen Scharen strömen die Kinder von der Straße her zur Nachmittagsvorstellung. Ein Glück, daß die schönen Frühlingstage die Vorstellungen im Freien begünstigt. Die Sitzreihen sind gedrängt voll, die umgebenden Zaungäste, die zum Teil auf den Bäumen sitzen, werden verjagt und dann wird das Eintrittsgeld eingekassiert. Eine kleine Kapelle, bestehend aus einem Geiger und einem Harmonikaspielder, eröffnet das Programm dieser „Notgemeinschaft erwerbsloser Artisten“. Man sieht Siegfried, das litauische Kraftmunder, ungeheure Gewichte stemmen und mit vielen Jentnern belastet auf einem Nagelbrett fliegen. (Am Abend versuchen sogar zwei Kleinautos ihn auseinanderzuzerren, aber ohne Erfolg.) Siegfried lag erst kürzlich vier Wochen lang mit einer Sehnenzerrung zu Bett. Aber jetzt treibt er mit der bloßen Faust Zimmermannsnägel durch eine 5 Zoll starke Kiefernbohle. Dann sieht man indische Fakire (aus Neuföhn): mit offensichtlichen Gemüß nehmen sie mit kräftigen Schlucken Petroleum, Benzin und Spiritus zu sich und husten dann das ganze Zeug gegen ein unscheinbares Flämmchen, aus dem sofort eine mächtige Feuerwolke aufschlägt. Beim Feuer schlucken hatten sie neulich Pech; der Wind schlug plötzlich um und das Feuer verbrühte ihnen das Gesicht, so daß sie wochenlang mit Heftpflastern herumlaufen mußten. Der eine der Fakire, der auch noch verschiedene andere Nummern bestreitet (Grotteskfigur, Kletterwunder), ist ein erwerbsloser Metallarbeiter. Mit offener Geschwindigkeit klettert er auf allen Bieren einen 16 Meter hohen Mast hoch, um oben allerhand halbschwerer Kunststücke zu fabrizieren und zum Schluß, Kopf nach unten, nur im Beinschluß die Stange hinunterzulassen. Daher befürwortet auch der Herr Direktor wegen des „großen Verschleißes an Bekleidern“ eine Extrajammlung für den Ratlosen. Mit größtem Jubel werden von den Kindern die Späße der Clowns aufgenommen, unter denen der Direktor selbst die führende Rolle spielt. „Einst habe ich 140 Pfund gewogen“, erzählte er mir, nachdem der Trubel ein Ende genommen hat und in der Arena nur noch seine fünf Kinder herumspielen, „jetzt wiege ich kaum einen Zentner, aber dafür kann ich meine schlappe Regenhaut zur Belustigung des Publikums ausziehen als ob sie aus Gummi wäre. Auch mit dem Bauch ist daselbe Kunststück möglich. Natürlich bin ich der Neuföhn-geborenen, der Wiege der Artisten. Sollte Maler werden, war aber schon als Kind für den Zirkus eingenommen. Als Mutter starb, war ich drei Jahre. Nun bekamen wir acht Geschwister eine Stiefmutter, die auch noch einige Kinder als Zunaehs brachte. Bald nach der Einsegnung zog ich von

hause fort auf Lippel, fand bald Anschluß bei Zigeunern, die mit Pferden handelten und allerhand Reparaturen ausführten und sich abends auf dem Dorfanger als Seiltänzer und Tierdressuren zeigten. Da ich selbst große Reigung zur Tierdressur hatte, kaufte ich einen Esel und sieben Gänse, die ich mit Soldatenmänteln und Spigenbüschen kostümierte und für tolle Aufmärsche dressierte. Dann kam noch ein Ferkel hinzu, das sich im Wickelband als Baby produzierte. Als der Krieg ausbrach, wurde ich eingezogen. In der Westfront wurde ich einmal zu dem Wandersirkus abkommandiert, der bei jedem Armeekommando, das in Ruhe lag, ein vierwöchentliches Gastspiel gab. Eines schönen Tages wurden wir mitten in der Vorstellung alarmiert und ich mußte mit weißgeschminktem Gesicht als „Antel Pelle“ das Gewehr nehmen und losziehen. Nach dem Kriege, der mich sehr heruntergebracht hat, zog ich als Geschäftsführer mit mittleren Zirkussen mit. Von der Schweiz bis nach Schweden und von Polen bis nach Holland. Nun habe ich mich mit erwerbslosen Artisten zusammengeschlossen zu einer besonderen Tournee. Wir sind die letzte Arena, die noch in Groß-Berlin spielt. Im Winter machen wir eine „Saaltournee“. Ein Trecker zieht den Motowagen und den Gerätemwagen und so gehts mit acht Kilometer Stundengeschwindigkeit von Ort zu Ort. Die Bauern haben im Winter mehr Zeit und versammeln sich schon um 6 Uhr abends im Irishausaal zur Vorstellung. Oft hält man uns für Zigeuner und dann hört man Warnungsrufe wie „Geh, man schnell in den Garten und nimm die Wäsche ab, Zigeuner kommen!“ Wir halten gut zusammen. Scheidet einer aus, weil er nach längerer Arbeitslosigkeit endlich einen Posten bekommen hat, so springt ein anderer Kollege für ihn ein. Alle sind prozentual an der Einnahme beteiligt. Sie reicht gerade hin, um das Leben zu fristen. Große Kämpfe sind auch immer mit den Behörden zu bestehen wegen der Platzbewilligung. Denn den meisten Spaß macht ja doch die Arena im Freien, die der Vorläufer des heutigen Varietés ist.“

Schlachthaus im Hof

Waram noch immer Privatschlachthäuser? — Die fehlenden Kühlräume

Kürzlich konnte der städtische Vieh- und Schlachthof sein 50jähriges Jubiläum feiern. Es dürfte wenig bekannt sein, daß neben dem städtischen Schlachthof noch viele Privatschlachthäuser bestehen. Hierüber gehen uns die folgenden Ausführungen zu:

Am 1. April 1883 mußten in der Stadtgemeinde Berlin sämtliche Privatschlachthäuser geschlossen werden und die Schlächter durften nunmehr nur noch auf dem städtischen Schlachthof an der Thierstraße schlachten. Die Anlage hatte natürlich bei weitem nicht den Umfang und die technischen, sanitären und hygienischen Einrichtungen, die sie heute aufweist. Durch Krieg und Inflation in der Entwicklung gehemmt, hat die Stadt Berlin sowie der zur Zeit amtierende rührige Direktor in den letzten Jahren Erhebliches geleistet, den städtischen Vieh- und Schlachthof mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln auszubauen und zu modernisieren.

Als im Jahre 1920 durch das Gesetz Groß-Berlin die Eingemeindung der Vororte stattfand, ließ man den in den Bezirken bestehenden, etwa 250 bis 300 Privatschlachthäusern die Schlächterlaubnis, wandte also hier nicht den Zwang an, den städtischen Schlachthof zu benutzen. Diese Maßnahme war vielleicht verständlich angesichts der damals noch unzureichenden Einrichtungen und der Tatsache, daß die Stadt kein Geld hatte, die Konzessionen dieser Schlachthäuser durch Geld abzulösen. Die Vorortschlachthäuser, wie sie jetzt noch bestehen, entsprechen zum Teil nicht den bescheidensten Anforderungen an Technik und Hygiene. Da sich der Schlachtoprozeß in verschlossenen Höfen abspielt, ist eine Kontrolle der Arbeitszeiten und anderer Umstände sehr schwer möglich. Bekannt ist aber, daß oft bis weit in die Nachmittage, wenn nicht gar die ganze Nacht gearbeitet wird. Zum Teil werden die Tiere auf dem Hof getötet und weiter bearbeitet, so daß die Arbeiter allen Witterungseinflüssen im Sommer und Winter ausgesetzt sind. Einige Firmen, die auf dem städtischen Schlachthof schlachten, benutzen, wenn derselbe geschlossen wird, Schlachthäuser in den Vororten, um mit demselben Personal dort weiter zu schlachten, und das, obwohl sie das Vieh erst vom städtischen Viehhof dorthin transportieren müssen.

Verwunderlich ist, daß noch jetzt hin und wieder Genehmigungen zur Neueinrichtung solcher Schlachthäuser inmitten dicht bebauter Stadtteile erteilt werden. Es entsteht dadurch eine erhebliche Belästigung der Anwohner besonders durch die üblen Gerüche und die Fliegenplage. So soll dieser Tage vom Kreisaußschuß Niederbarnim die Genehmigung zur Errichtung eines solchen Schlachthauses in Wichtenberg, Türckwischstraße, erteilt worden sein, trotz bestehender erheblicher Bedenken. Schon 1928 war die Ge-

nehmigung für dieses Schlachthaus verweigert worden, auf Antrag hat der Stadtschulz Richterberg nicht den Mut gehabt, diesen abzulehnen, sondern den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg gebeten, einen anderen Ausschuß mit der Befehlshabung zu beauftragen. Nun hat der Ausschuß des Kreises Niederbarnim die Anlage genehmigt. Die Führer des Berliner Engroschlächtergewerbes erklärten kürzlich bei einer Verhandlung mit den Vertretern des Berliner Polizeipräsidenten bezüglich Sonntagsarbeit in den Vorortschlachtereien, die Arbeitnehmer dieser Firmen müßten von den Sonntagsruhebestimmungen ausgenommen werden und arbeiten können, da die Vorortschlachthäuser keine Kühlräume hätten und deshalb das Sonntags das Fleisch in die Kühlräume des städtischen Schlachthofes schaffen müßten. „Kühlräume könnten sie nicht mehr bauen, da in nicht allzulanger Zeit der Schlachtwagen auch für die Vorortschlachthäuser käme und das Geld dann umsonst verbaut sei.“ Also ein Eingeständnis der Unzulänglichkeit dieser Schlachthäuser.

Bei diesen Reuegenehmigungen erhöht sich die später zu zahlende Abfindungssumme selbstverständlich, ganz abgesehen davon, daß jetzt die städtische Anlage nicht voll ausgenutzt und deren Rentabilität gefährdet wird.

Es wäre an der Zeit, daß sich Landtag und städtische Behörden einmal für diese Art Angelegenheiten interessieren. Der § 23 der Reichs-Gewerbeordnung bietet ihnen die Handhabe dazu.

Der Flug in die Stratosphäre.

Professor Piccards Aufstieg am Sonnabend früh?

Augsburg, 9. April.

Professor Piccard, der bekanntlich wieder in Augsburg weil, hat seine Vorbereitungen zu einem Start in die Stratosphäre soweit getroffen, daß der Aufstieg bei günstigem Wetter ohne weiteres erfolgen kann. Der Gelehrte, dessen beide Mitarbeiter sich ebenfalls hier eingefunden haben, will lediglich die Meldung der Bayerischen Wetterwarte am Freitag vormittag abwarten und, falls diese günstig ausfällt, in der Nacht zum Sonnabend, den 11. April, zwischen 4 und 5 Uhr aufsteigen. Der Start erfolgt auf dem Gelände der Augsburg-Balloonfabrik Niedinger.

Das Leben kriegt n'andern Sinn. Nimmt man des öfteren **Laxin**

„Harmlose Werkzeuge.“

Bewaffnete Nazis in öffentlichen Versammlungen.

Die Nationalsozialisten lauten Sturm gegen die neueste Verordnung Sie wissen, weshalb. Wie wenig Eindruck aber bis jetzt auf sie die Verurteilung über das Tragen von Waffen bei politischen Versammlungen gemacht hat, bewiesen wieder zwei Verhandlungen vor dem Schöffengericht Schöneberg.

Der 23jährige Arbeiter H., angestellt in der Zeugmeisterei der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, hatte den Auftrag, in einer Versammlung im Sportpalast Bücher zu verkaufen, Transparente aufzubauen und dergleichen mehr. Als er im Vorraum des Sportpalastes von Polizeibeamten gefragt wurde, ob er Waffen bei sich habe, brachte er ein Messer zum Vorschein — nicht etwa ein Taschenmesserchen, sondern ein Dolchmesser mit feststellbarer Klinge; er brauche es zum Papierschneiden und dergleichen. Dem Gericht legte er auch ein dahingehendes Zeugnis vor. Im übrigen erklärte er, sei sein Wille nie darauf gerichtet gewesen, von dem Messer als Waffe Gebrauch zu machen. Der Staatsanwalt war jedoch der Ansicht, daß es sich hier um ein Werkzeug handle, das seiner Natur nach als Hieb- und Stichwaffe zu betrachten sei, und beantragte vier Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte den Nationalsozialisten mit dem harmlosen Papiermesser zur Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis und billigte ihm eine Bewährungsfrist zu.

Bedenklich schienen auch die Bedenken des Gerichts im zweiten Fall. Der 23jährige Bauarbeiter K. hatte den Hof des Sportpalastes durch einen Seitengang betreten, der nur für die SA-Leute reserviert war. Die Polizei machte Stichproben und fand bei ihm einen Totschläger, dessen eine Seite aus einem Schraubenzieher und die andere aus einem Schraubenschlüssel bestand. Der Bauhofsleiter wollte mit der NSDAP nur sympathisieren und das Werkzeug für sein Fahrrad benutzen; er habe es zusammen mit diesem in Hamburg gekauft. Er trage das Werkzeug stets bei sich und habe vergessen, daß er es in der Tasche führe. Dem Staatsanwalt schien die Erklärung des Angeklagten wenig glaubhaft. Er beantragte vier Monate Gefängnis. Das Gericht hatte Bedenken. Es beschloß, nachzuprüfen, ob der Angeklagte tatsächlich das Werkzeug für sein Fahrrad benutze. Eine Nachprüfung, die sicher wie das Hornberger Schießen auslaufen wird.

Zustellpostamt nicht vergessen!

Durch Angabe des Zustellpostamtes in der Aufschrift der nach Berlin und Berlin-Charlottenburg gerichteten Briefsendungen (z. B. Berlin W 8, Berlin-Charlottenburg 4) kann der Absender zur Befreiung in der Zustellung dieser Sendungen beitragen. Die Briefe werden schon während der Fahrt in den Bahnhöfen der meisten Nachtzüge nach den Berliner Zustellämtern verteilt und kommen infolgedessen in eine frühere Zustellung, während sie sonst zunächst besonderen Verteilstellen in Berlin zugeführt werden müssen. Auskunft über die Zustellämter gibt das amtliche Straßenverzeichnis von Berlin, das bei den Postanstalten und den Briefzustellern für den Preis von 25 Pf. käuflich ist. Es empfiehlt sich, auf den von Berlin ausgehenden Schreiben und den Briefumschlägen außer der Wohnung auch stets die Zustellpostanstalt anzugeben.

Anderslachen im Clou. Unter Leitung von Dr. Lotte Maurer startete das Studio der Berliner Jugend unter der Devise „Von Kindern für Kinder“, da gab es erst mal einen gemütlichen Altbierkaffee, dann saßen Solovorleser über das treue Hündchen Fiffeln, den Vater Baumau und das schlaue Geklatz. Puppe und Hampelmann tanzten ein hübsches Duett der Leusel machte uhlige Bocksprünge, sogar ein Miniatur-Chopin, angehen mit allen Attributen seines großen Kollegen, probuzierte sich. Ein paar graziose Langsträulein zeigten in akrobatischen und Rollmanövern viel Gewandtheit. Richtig wurde es natürlich erst, als alles mitmachen durfte; da gab es ein Indianerspiel mit dem nötigen Rauch und Radau, eine große Festpolonaise, Osterierjungen und Belustigungen aller Art. Daß Ortel Halle dabei nicht fehlte, versteht sich von selbst, er war der launige Conférencier, der all den fröhlichen Alimdm servierte, Stimmung machte und seine lustigen Moritäten verzapfte. Die musikalische Unterhaltung des Ganzen leitete von Richard Schönan, der mit Geschick nachsuchte, ausschließlich Kindermusik zu verwenden.

Schule wird zur Freude.

Augenblicksbilder vom Berliner Schulschwimmen.

Vor den Berliner städtischen Hallenbädern sieht man meistens vormittags eine seltene Schar von Jungen und Mädchen. Kleine und große Kinder finden sich hier zum Schulschwimmunterricht zusammen.

Wie war's denn, als die Alten unter uns noch zur Schule gingen? Wußte man da etwas vom Schulschwimmunterricht? Keinesfalls, denn man überließ in lässiger Sorge Schwimmen, Turnen, Sport überhaupt, der Arbeit des Unteroffiziers- oder Gefreiten, in der militärischen Schule.

Man sieht's den Jungen an, welche Freude ihnen das Schwimmen macht. Wie sie da kurz hintereinander auf das Dreimeterbrett klettern, wie mancher Knirps von da oben einen sichtenen Absprung zeigt. Ueber dem bewegten Wasser sieht diese Höhe übrigens sonderbar aus. Die kleinen und großen Recke bringen einen Mut auf, den man bei Erwachsenen durchschnittlich nicht findet. Unaufhörlich folgen Fuß-, Scherz- und Kopfsprünge aus ein und drei Meter Höhe. Wenn man sieht, mit welcher Selbstverständlichkeit die Jungen sich auf das Brett stellen, die Muskeln spannen und ihre Körper durch die Luft schnellen, dann ahnt man, daß diese Übungen von Mut und Konzentration sich im Leben gut bezahlt machen werden. Die Jungen haben ein Vorbild, sonst würde der Ehrgeiz fehlen, ihr Lehrer zeigt ihnen alles Mögliche, Startsprung, „Abfaller“ usw. Dann eine lange Reihe lachender Jungen, untergefaßt am Rande des Beckens, mit dem Rücken dem Wasser zu. Ein Kommando des ersten und alles stürzt in die „Blut“, das nennen sie „Gesellschaftstauchen“. Selbstverständlich geht alles unter Aufsicht zu. Bei jeder Gruppe steht ein Lehrer. Der wirft acht, zehn Kletter in S-Form ins Wasser. Ein besonders geübter Taucher schwimmt gemächlich auf dem Boden entlang, nimmt einen Zeller um den anderen unter den linken Arm und kommt mit dem letzten heraus.

Nicht lediglich das Freischwimmen ist Unterrichtsziel. Wenn ein Kind sich mit 15 Minuten freigeschwommen hat, steht in Aussicht das Zeugnis als Fahrschwimmer (45 Minuten) oder als Rettungsschwimmer. Mancher Volksschüler hat sich den Grundstein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erworben, der doch allerlei voraussetzt: 15 Meter Streckentauchen, das

Herausholen eines fünf Pfund schweren Steines, 20 Meter Rettungs- und Transportschwimmen, verbunden mit Wiederbelebungsvorübungen, glücklicherweise am lerngelunden Objekt; alles ungemein praktische, vom Standpunkt des Laien erstaunliche Anforderungen.

Ein anderes Bild hinten im Brauseraum: eins, zwei, drei — eins, zwei, drei — hört man den Leiter der Trockenschwimmübungen vor zehn, zwölf Anfängern kommandieren mit häufigen Korrekturen an der Haltung dieser Keulinge. — Interessant ist der erste, entscheidende Augenblick beim Schwimmenlernen. Nach Belehrungen über den Auftrieb des Wassers setzt sich der Mutigste der Nichtschwimmergruppe zusammengelauert auf den Boden des Bassins, natürlich an der Nichtschwimmerseite, streckt Arme und Beine aus, kommt in gestreckter Haltung an die Oberfläche und macht die ersten Schwimmstöße, die vorher auf dem „Trockenen“ geübt worden sind (teilweise unter Verwendung der Turnstunden). Nach zwei, drei Übungsstunden können einige quer durchs Bassin schwimmen, und Kork und Leine kommen nur für die Unbeholfenen in Betracht. Möglichst ohne Hilfsmittel, das ist modernes und natürliches Unterrichtsprinzip, bei manchen dauert's länger, die üben dann in Gruppen zu dreien im Wasser, wobei einer von den beiden anderen gehalten wird und die Schwebbewegungen ausführt.

Zu den Höhepunkten im Schulbetrieb gehört als modernste Veranstaltung das Schwimmenst. Einmal aufmerksam geworden, nimmt die Begeisterung daran lebhaftesten Anteil. Die Elternschaft erhält da einen persönlichen, unmittelbaren Eindruck von dem neuartigen Betriebe, dem sich ihre Kinder widmen. Ein Schulschwimmen und -springen mit Staffeln, Wasserballspiel, Scherzvorführungen, Rettungsübungen usw. — das ist dann das Ereignis der Schulschwimmjugend des ganzen Bezirks. Darüber steht die jährliche Veranstaltung aller Berliner Schulen, die Wettkämpfe um den Wanderpreis des preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Die Schwimmstunde ist den Kindern die liebste und wertvollste Stunde, sie paßt so ganz in den Gesamtrahmen der weltlichen Schulen. Enthusiasmus, Willensgegenwart, Gefahrenminderung, sind die Allgemeinerkenntnisse des Schwimmunterrichts.

Schutz für Wald, Baum und Busch.

Forderungen des 4. Deutschen Naturschutztages in Berlin.

Der 4. Deutsche Naturschutztage, der vom 8. bis 12. April vom Deutschen Ausschuss für Naturschutz in Berlin im ehemaligen Herrenhause veranstaltet wird, begann mit einem Begrüßungsabend.

Der erste Vorsitzende des Deutschen Ausschusses für Naturschutz, Staatsrat von Reuter-Wünchen, betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß die Tagung der Erweckung, Ausbreitung und Förderung des Naturschutzgedankens in Deutschland dienen solle. Er erinnerte an die Gründung des Deutschen Ausschusses beim 1. Naturschutztage 1926 in München. Berlin sei als Tagungsstätte gewählt worden, weil die preussische staatliche Stelle für Naturschutzpflege in diesen Tagen ihr 25jähriges Bestehen feiere. Außerdem befänden sich in Berlin und seiner Umgebung wichtige Naturschutzdenkmäler. Die Schäden, die der Natur aus den Einwirkungen der Weltstadt erwachsen, bedürften besonderer Aufmerksamkeit.

Landesgerichtsdirektor Dr. W. W. W. Bremen, der im Namen des Vereins Naturschutzpark Stuttgart sprach, betonte die Notwendigkeit, Naturschutzreservate in Deutschland anzulegen. Als dritter Redner schilderte der Schriftführer der vor kurzem gegründeten Fürst-Pückler-Gesellschaft, Weger-Jungelaufen aus Frankfurt a. O., die Bestrebungen dieser Gesellschaft. Bei der Mitarbeit an den umfassenden Aufgaben der Land-

schaftsgestaltung und Landesplanung hätte sich die Gesellschaft als ihr besonderes Gebiet die Pflege von Baum und Busch im heimatischen Landschaftsbild erwählt.

Zeppelin auf Ägyptenfahrt.

Marseille, 9. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat, nachdem es um 12.30 Uhr französischer Zeit die Rede von Marseille überflogen hatte, Kurs nach Süden genommen.

Rom, 9. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wurde um 17.20 Uhr über Terranova Pausania gesichtet. Es flog in südöstlicher Richtung nach der Straße von Messina.

Die Firma Friedmann u. Weber, Berlin S., Friedrich-Überl.-Str. 8, eröffnet wiederum die von schon fröhlich erweckten Sammlergruppen „Korbhaus und Gärten“, deren Gesamtverkauf Ernst Friedmann kauf. während den letzten Tagen Teil der Firma hat.

Bei Schwindelanfällen

schwerer Unruhe, Nervenzuckungen usw. nehmen Sie **BALDRAMENT REICHEL** das in 30 Sekunden von prompter Wirkung

Flasche Mk. 1,20 u. 2,50, in Apotheken und Drogerien erhältlich, sonst durch **OTTO REICHEL**, Berlin SO, Eisenbahnstraße 4. Verlangen Sie kostenlos das reich illustrierte Buch „Guter Rat in gesunden und kranken Tagen“.

„Der erste Griff am Morgen — — — nach der guten Abdulla STANDARD“

ABDULLA STANDARD CIGARETTEN

„sie verändern sich nie“

Packung

50 Pfg.

Gross-Packung
1,50 RM.

STANDARD

GROSS-PACKUNG

Ab Montag gewaltiger Textil-Verkauf

Sonnabend Vorverkauf

BESSER ESSEN • WENIGER DAFÜR AUSGEBEN DURCH KARSTADT-LEBENSMITTEL

BUTTER UND KÄSE KOLONIALWAREN KONSERVEN DELIKATESSEN WURSTWAREN

Molkereibutter Pfd. 1.43	Bruchreis Pfd. 0.15	Karotten gesch. 1/2 Ds. 0.25	Franz. Olsardinen ... Ds. 0.48	Frisch. Blut- u. Leberw. Pfd. 0.60
Tafelbutter Pfd. 1.54	Burma-Reis Pfd. 0.20	Jg. Schnittbohnen ... 1/2 Ds. 0.35	Russ. Sprossen in Öl ... Ds. 0.60	Speckwurst Pfd. 0.68
Allert. dtsche Markenbutter Pfd. 1.80	Kartoffelmehl Pfd. 0.18	Jg. Brechbohnen ... 1/2 Ds. 0.38	Anchovis Gd. 0.48	Sülzwurst Pfd. 0.78
Bratenschmalz Pfd. 0.64	Hartweizengrieß Pfd. 0.28	Jg. Spinat 1/2 Ds. 0.38	Gabelbissen Ds. 0.65	Jagdwurst Pfd. 0.98
Margarine, Cocosfett 2 Pfd. 0.75	Haferflocken Pfd. 0.24	Jg. Kohlrabi 1/2 Ds. 0.33	Rollheringe i Rem. Ds. 0.85	Fleischwurst Pfd. 0.88
Pa. bayr. Schweizer Pfd. 1.18	Bohnen, Linsen ... an Pfd. 0.15	Erbsen mit Karotten ... 1/2 Ds. 0.54	Fetheringe in Tomaten Ds. 0.58	Landleberwurst ... Pfd. 0.82
Emmentaler o. Rind. volif. Pfd. 1.20	Viktoria-Erbsen ... an Pfd. 0.18	Gemüse-Erbsen ... 1/2 Ds. 0.46	Makrelen in Tomaten . Ds. 0.58	Bauern-Leberwurst ... Pfd. 1.18
Holländer u. Edam. 40% Pfd. 0.88	Hartgrieß-Makkaroni an Pfd. 0.48	Jg. Erbsen 1/2 Ds. 0.50	Pilchards i. Tomaten Ds. 0.95, 0.50	Feine Leberwurst ... Pfd. 1.10
Edamer 20% Pfd. 0.65	Eier-Bandnudeln an Pfd. 0.46	Jg. Erbsen fein 1/2 Ds. 0.85	Filethappen i. Rem. Ds. 0.90	Teewurst, grob. fein . Pfd. 1.40
Tilsiter vollfett ... an Pfd. 0.84	Tafelöl an Ltr. 0.78	Kaiserschoten 1/2 Ds. 1.15	Div. Fischmarinaden Ltr-Ds 0.78	Braunschweiger Pfd. 1.08
Geheimratskäse volif. Pfd. 1.10	Kalif. Pflaumen ... an Pfd. 0.28	Stangenspargel 10/11 1/2 Ds. 1.85	Senfgurken 2 Pfd. 0.50, 1 Pfd. 0.50	Filetwurst Pfd. 1.38
Gorgonzola Pfd. 1.40	Kalif. Birnen an Pfd. 0.65	Brechsparg. lg. Abschn. 1/2 Ds. 1.30	Würstchen 5 Paar-Ds. 0.98	Bierwurst Pfd. 1.38
Camembert volif. 1/2 Schacht. 0.60	Ringäpfel an Pfd. 0.50	Sellerie i. Sch. 1/2 Ds. 0.58	Ital. Salat Pfd. 0.75	Cervelat und Salami Pfd. 1.35
Harzer Käse Pfd.-Pak. 0.35	Mischobst an Pfd. 0.38	Steinpilze 1/2 Ds. 1.20	Heringsalat m. Mayon. Pfd. 0.75	Schinkenspeck Pfd. 1.38
Eier an 10 Stück 0.68	Kaffee frisch geröstet an Pfd. 1.80	Pfifferlinge 1/2 Ds. 1.35	la Mayonnaise Pfd. 0.75	Nußschinken Pfd. 1.68

WEINE u. SPIRITUOSEN GEFÜGEL u. WILD OBST UND GEMÜSE KONFITUREN

Frankf. Apfelwein ... Ltr. 0.65	Wolga-Hühner ... an Pfd. 0.90	Apfelsinen 3 Pfd. 0.72	Speise-Schokol. 3 Ttl. & 100 gr 0.50
Bowlenwein Ltr. 0.75, 10 Ltr. 7.00	Frische Suppenhühn. an Pfd. 0.98	Blutapfelsinen ... 3 Pfd. 0.84	Crema-Schok. m. Fruchtgesch. 3 Ttl. 0.50
Laubenheim Ltr. 1.00, 10 Ltr. 9.50	Milchmast-Hähnchen . St. 1.45	Jaffa-Apfelsinen . . 3 Pfd. 0.98	Burm.-Vollm.-Schok. 100 gr-Ttl. 0.25
Niersteiner Ltr. 1.30, 10 Ltr. 12.50	Feinste fr. Jg. Enten . . Pfd. an 1.40	Amrik. Tafeläpfel Pfd. 0.48, 0.38	Burm.-Schmelz-Schokol. 100 gr 0.25
Johannisbeerw. Ltr. 0.75, 10 Ltr. 7.00	Mastputen Pfd. an 1.20	Bananen 3 Pfd. 0.98	Burm.-Schmelz-Schokol. 100 gr 0.25
Dürkheimer Ltr. 0.95, 10 Ltr. 9.00	Suppentauben ... Stck. an 0.50	Zitronen Dtz. an 0.32	Burm.-Schok.-Pulver Pfd. 1.00
Tarragona Ltr. 1.05, 10 Ltr. 10.00	Spießkerule Pfd. 1.30	Blumenkohl Kopf an 0.40	Haushalt-Kakao ... Pfd. 0.50
Samos ... Ltr. 1.15, 10 Ltr. 11.00	Frischlingskeule Pfd. 1.30	Jg. Blattspinat 3 Pfd. 0.95	Vollm.-Nuß-Bruch ... Pfd. 1.25
Malaga ... Ltr. 1.20, 10 Ltr. 11.50	Hirschblatt an Pfd. 0.85	Salatgurken an Stck. 0.35	Nuß-Pralinen-Mischg. Pfd. 1.00
Douro Portwein Ltr. 1.90, 10 Ltr. 18.00	Hirschbraten an Pfd. 1.15	Malta-Kartoffeln ... 3 Pfd. 0.48	Vollm.-u. Schmelz-Reliefs Pfd. 1.20
Alter Wacholder 1 Ltr. m. Fl. 4.80	Wildragout Pfd. an 0.38	Möhren, gewaschen ... Pfd. 0.07	Kokosflöcken gemischt Pfd. 0.60
Weinbrand Special, Ltr. m. Fl. 4.80		Rotkohl, Gew. 0.14, Weißk. Pfd. 0.08	Schokoladen Bruch .. Pfd. 0.90
27er Graves mit Fl. 1.65		Tomaten an Pfd. 0.38	Marzipan-Bruch Pfd. 1.40
Alter Medoc mit Fl. 1.20		Jg. Kohlrabi an Bd. 0.50	Ananas-Bonbon Pfd. 1.00
Himbeersaft lose Ltr. 1.70		Radieschen an 3 Bd. 0.25	Gef. Stachelbeerbonbon Pfd. 0.70

Frisch-Fleisch
in hochwertiger Qualität
zu billigsten Tagespreisen

Unsere Lebensmittel-Abteilungen stehen unter ständiger Kontrolle eines Nahrungsmittelchemikers und eines Tierarztes

Leichtverderbliche Ware ist vom Versand ausgeschlossen. Zusendung nur bei Bestellung von Mk. 3.00 an NEU: FLEISCH-VERSANDWAGEN

KARSTADT-Lebensmittel

BAHNHOF HERMANNPLATZ DER KARSTADT-BAHNHOF

17. Große Volkswohl-Lotterie

Sie können für **1 RM. eine Villa**

Ziehung vom 15. bis 22. April

465 000 RM
150 000 RM
75 000 RM

Los zu 1 RM • Doppellos 2 RM • Porto und Liste 35 Pf.

Glücksbriefe mit 5 Losen sortiert aus verschiedenen Tausenden **5 RM**

Glücksbriefe mit 100 Losen sortiert aus verschiedenen Tausenden **10 RM**

H. C. KRÖGER A.-G. BANK-GESCHÄFT BERLIN W 8 Friedrich-Str. 193 a

empfehlen und versenden auch unter Nachnahme

Postfachkonto Berlin 58500 Fernspr. Merker 4136

KLEINE ANZEIGEN

Überschriftswort 25 Pf., Textwort 12 Pf.

Wiederholungsbeitrag: 10 mal 5 Proz., 20 mal oder 1000 Worte Abschluß 10 Proz., 2000 Worte 15 Proz., 4000 Worte 20 Proz. / Stellenangebote: Überschriftswort 15 Pf., Textwort 10 Pf. / Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Verlag Lindenstr. 3, oder auch in sämtlichen Vorwärts-Filialen und -Ausgabestellen, abgegeben sein

Musik-Instrumente

Violoncello, Gitarre, Klavier, etc.

Kaufgesuche

Rohstoffe, Textilien, etc.

Verkauf

Wohnhäuser, Grundstücke, etc.

Fahrräder

100 erbaute Fahrräder, etc.

Mietgesuche

Wohnung, Geschäftsräume, etc.

Allen Bekannten und Kollegen die trauernde Familie hat am Dienstag, früh 8 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater

Paul Schwämmlein

im 78. Lebensjahre verstorben ist

In tiefer Trauer

Frau Clara Schwämmlein
nebst Angehörigen

Wahlsdorf, Sandbühl 5

Die Einäscherung findet Sonnabend, den 11. April, 17 (nachm. 5) Uhr, im Krematorium Baumhülsenweg statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungssitz: Berlin

Todesanzeige

Den Angehörigen zur Nachricht, daß unter Angabe der Arbeiter

Walter Radke

am 6. April gestorben ist.

Die Einäscherung findet am Sonntag, dem 11. April, 19 Uhr, im Krematorium Baumhülsenweg statt

Güte (in dem Widenden!)
Rege Beteiligung erwünscht

Die Ortrud waltung.

Und ist Dein Urlaub noch so klein,
im **Café Schöneberg** mußt Du gewesen sein!

Inhaber: Wolfgang Grunze, Hauptstraße 25-24

1 + 1/2 = 2?

(was geschätzt)

EINE SELTENE EINKAUFSGELEGENHEIT!

Bei Einkauf von 2 Stück oder Paar der gleichen Qualität und Größe

das 2te Stück zur Hälfte

des Preises!

Beispiel:
1 Paar Charmeuse-Schlüpfer 1.95
das 2. Paar nur **98** Pfg.

Markenartikel ausgenommen

Heinz
Staatliche Lotterie-Einnahme
BERLIN W 8
Friedrichstraße 83
zwischen Behnstr. u. U. d. Linden

DAS GROSSE SPEZIALWAUS
METZGER
Filialen in allen Stadtteilen

Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie

Hauptgewinn und Prämien

4x 500 000
3x 300 000
2x 200 000
12x 100 000

1/8 1/4 1/2 1/1 Dopp.-Los
5.- 10.- 20.- 40.- 80.-

Heinz
Staatliche Lotterie-Einnahme
BERLIN W 8
Friedrichstraße 83
zwischen Behnstr. u. U. d. Linden

Feuilletonredakteur
oder Kritiker

möglichst an größerem Parallelen, Redaktionelle Erfahrungen durch Volontariat, Mitarbeit an deutschen u. franz. Zeitschr., gründl. Kenntnis belder Literaruren Zuschriftenerb an W. Meier, Mainz-Kastel, Am Nickenborn 3

Wirtschaft und Kreditverbilligung.

Die Voraussetzungen für eine Diskontsenkung zum 15. April.

Zum Märzende ist die erste fühlbare Berringerung der Arbeitslosigkeit eingetreten. Man darf dieses Faktum nicht überschätzen. Mit Sicherheit handelt es sich um eine saisonmäßige Erleichterung, die in erster Linie durch die Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Arbeiten und die auf dem Baumarkt erfolgte Belebung zu erklären ist. Es ist auch zu beachten, daß diese Erleichterung des Arbeitsmarktes sehr spät eingetreten ist, und daß sich nicht voraussehen läßt, ob sie im ganzen ebenso stark sein wird, wie in normalen Jahren. Um so wichtiger ist die Frage einer Verbilligung des Kredits. Durch Kreditverbilligung können alle Auftriebsmomente in der Wirtschaft wesentlich gefördert werden, und Deutschland hat die sorgfältige Pflege der wenigen Auftriebsmomente, von denen man bis jetzt sprechen kann, wahrhaft nötig. Gestern ist nun der Reichsbankausweis zum 7. April veröffentlicht worden. Auf den ersten Blick sieht er nicht gut aus. Die Bestände an Handelswechseln haben in der ersten Aprilwoche, ganz entgegen aller Tradition, und zwar trotz des starken Zuganges in der letzten Märzwoche, nicht ab-, sondern um 24,5 auf 1975,4 Millionen zugenommen. Immerhin sind dagegen die Lombarddarlehen um 118,9 auf 155,2 Millionen gesunken, und die Bestände an Reichsschatzwechseln haben sich um 93,0 auf 48,5 Millionen verringert, und zwar, obwohl nach unserer Kenntnis in den letzten Tagen noch Reichsschatzwechsel in Umlauf gebracht worden sind. Die unverzinslichen fremden Gelder auf Girokonten haben ungewöhnlicherweise eine neue Abnahme um 54,6 auf 332,8 Millionen Markt zu verzeichnen. Die Entlastung der Reichsbank ist also zahlenmäßig relativ gering, geringer jedenfalls, als sie nach der starken Umlaufbeanspruchung von rund 800 Millionen Markt normalerweise hätte erwartet werden dürfen.

Im Notenumlauf und bei der Deckung zeigen sich entsprechend geringe Verschiebungen. Der Notenumlauf ging um nur 77,8 auf 4377,9 und der Umlauf an Rentenbankscheinen um 27,2 auf 412,0 Millionen Markt zurück. Die Goldbestände haben sich durch neuerliche Käufe von russischen Gold um 20,2 auf 2343,6 Millionen Markt vermehrt. Dafür sind aber, da die Reichsbank offenbar Ausland mit Devisen helfen wollte, die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 22,4 weiter auf 165,6 Millionen Markt zurückgegangen. Die gesamten Deckungsbestände haben sich also noch um rund 2 Millionen Markt verringert. Dementsprechend ist auch die Deckung der Noten selbst durch Gold und Devisen zusammen gegen die Vorwoche nur von 56,4 auf 57,3 Proz. gestiegen.

Obwohl diese Erleichterung der Reichsbank und diese Verbesserung der Notendeckung nur geringfügig war, halten wir es dennoch für falsch, sie zu unterschätzen und weiterhin den Schluss

zu ziehen, daß die auch von uns zum 15. April erwartete Diskontsenkung damit gefährdet sei. Dafür spricht eine ganze Anzahl von Gründen. Die erste Aprilwoche hatte nicht sechs, sondern nur drei Bankgeschäftstage bei der Reichsbank. Ferner fielen Ultimo-Entlastung und Osterfest zusammen. Das Osterfest bringt immer einen großen Geldbedarf, auf der anderen Seite aber zugleich Geschäftstillstand und auch dann keine Rückflüsse, wenn sie geschäftlich möglich wären. Zum dritten dürften die 83 Millionen Markt Lombarddarlehen für die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung sich wenigstens zum Teil schon ausgewirkt haben. Viertens müßte sich die saisonmäßige Wirtschaftsbelebung in der Landwirtschaft und auf dem Baumarkt, da die Banken gegenwärtig wegen des teuren Preises für Leihdevisen möglichst wenig Auslandskredite in Anspruch nehmen, bei den Banken und bei der Reichsbank um so stärker fühlbar machen. Endlich dürfte die Zunahme der Wechselbestände nur eine sehr vorübergehende sein; es dürfte sich um sehr kurzfristige Wechselnennungen handeln, die auch nur deshalb vorgenommen worden sind, um die Lombarddarlehen stärker abdecken zu können. Das alles sind Gründe, die die geringe Entlastung der Reichsbank in der ersten Aprilwoche sehr plausibel erscheinen lassen, die zum 15. April eine sehr viel stärkere Entlastung versprechen und die zum mindesten dazu verpflichten, mit einem Urteil über die mögliche Kreditverbilligung bis zum 15. April zu warten.

Wir halten eine Diskontsenkung, was wir schon immer gesagt haben, sofern nur die gesamtpolitische Situation weiterhin stabil bleibt wie bisher, für notwendig und tendenziell auch für möglich. Freilich gehört dazu in der gegenwärtigen Lage auch etwas Mut. Denn Monatsgeld kostet immer noch 5 1/2 Proz., und Tagesgeld wurde in den letzten Tagen immer noch mit 4 1/2 bis 5 Proz. bezahlt. Aber man weiß ja, daß auch die Zinssätze auf dem Geldmarkt willkürlich hochgehalten und deshalb auch durch eine Diskontsenkung stark beeinflusst werden können. Jedenfalls wäre es ungerechtfertigt, einfach nach der Konstatierungstheorie zu verfahren und nur die Entwicklung auf dem Geldmarkt zu berücksichtigen.

Wir haben die Zuversicht, daß die Reichsbank das auch nicht tut. Man wird erwarten können, daß die Devisen für die am 15. fälligen Reparationszahlungen sichergestellt sind und daß die Reichsbank selbst an der gestern erfolgten Herabsetzung des Privatdiskonts (Preis für Filanzwechsel erster Häuser) um 1/2 auf 4 1/2 Proz. nicht unbeteiligt gewesen ist. So möchten wir annehmen, daß der 15. April doch der Termin zu der wirtschaftlich mehr als je erwünschten Kreditverbilligung durch die Reichsbank sein wird. Dabei wäre nur zu bedauern, daß die Diskontverbilligung nicht ein volles Prozent ausmachen würde.

weiterweise die Vorschläge im Wortlaut der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat und die Möglichkeiten zur Urteilsbildung dadurch gegeben sind.

Es scheinen sich aber im Rahmen des in- und ausländischen Konsortiums selbst gewisse Veränderungen zu vollziehen, auf die die Öffentlichkeit achten muß. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, welches ganz besondere und nach unserer Auffassung auch gefährliche Interesse die unter der Leitung des Herrn Dannie Heine mann stehende belgische Sofina und die mit dieser zusammenwirkende und von Herrn Olivoen geführte Gesürel an der Berliner Transaktion nehmen. Weder Herr Heine mann, noch Herr Olivoen, die beide als Techniker große Elektropläne in Europa verfolgen, scheint aber auf die Beteiligung am Berliner Geschäft verzichten zu wollen. Das widerspricht zwar den von Herrn Olivoen für die Gesürel und die Sofina abgegebenen Erklärungen, ist aber angesichts des Betätigungsdranges der beiden Herren begründlich.

Von hieraus dürfte auch die Meldung zu erklären sein, daß jetzt ein amerikanischer Partner, nämlich die United Light and Power Co., die zusammen mit Harris, Forbes u. Co. 80 Millionen A-Aktien übernehmen sollte, sich aus dem Geschäft zurückziehen will. Wir vermuten, daß es dem immerhin sehr beachtlichen Einfluß des Herrn Heine mann gelungen ist, seine Ansprüche mit einem Erfolg geltend zu machen und daß an die Stelle der amerikanischen, an sich von Harris Forbes u. Co. abhängigen Gruppe die Sofina und die Gesürel mit 40 Millionen Markt A-Aktien treten sollen.

Wir halten diese Entwicklung, obwohl sich zittern- und einflussmäßig an dem ursprünglichen Plane dadurch nichts Entscheidendes ändert, nicht für günstig. Die Absichten, die Herr Heine mann und Herr Olivoen bei dem Berliner Geschäft verfolgen, sind nicht rein finanzieller Natur, sondern haben weitere elektropolitische Hintergründe, die auch die selbständige Veräußerung Deutschlands über seine Elektrowirtschaft in der Zukunft nachteilig beeinflussen können. Die Verantwortung, die die Unterhändler der Stadt Berlin, aber auch die öffentlichen Beteiligten am Bankkonsortium bei der Berliner Transaktion zu tragen haben, wird dadurch ernster und schwerer.

Neue Versicherungspleite.

Das Versagen des Reichsaufsichtsamtes.

Noch ist über die Verluste bei dem Zusammenbruch des Frankfurter Versicherungskonzerns kein Gras gewachsen, noch sind die Abwicklungen über die verschiedenen kleineren Versicherungszusammenbrüche im Gange, da wird bereits wieder ein neuer schwerer Versicherungssturz aus Süddeutschland gemeldet. Es handelt sich um die Deutsche Autoversicherungs-A.G. in Stuttgart, die zu dem Rothenburger Konzern gehört. Die Gesellschaft, die gestern ihre Zahlungseinstellung bekannt gab, hat bereits den Konkurs angemeldet, da nach den veröffentlichten Bestimmungen des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherung, die seit dem 1. April d. J. in Kraft sind, Vergleichsverfahren bei Versicherungen nicht mehr durchgeführt werden dürfen.

Die zusammengebrochene Gesellschaft hat der Presse eine Mitteilung zukommen lassen, worin sie folgende Gründe als Ursache der Zahlungseinstellung anführt: Es sei bekannt, daß die Gesellschaft sich außerordentlich schnell auf durchaus gesunder Basis entwickelt habe. Diese Zunahme des Geschäftes bedingte jedoch eine Verbreiterung der Kapitalbasis. Die Kapitalerhöhung und Zuführung weiterer flüssiger Mittel sei bereits Ende März in Verhandlungen so gut wie gesichert gewesen, als durch falsche Gerüchte und Manöver der Konkurrenz die Aktien hintrieben wurde. Hierdurch seien letzten Endes die Schwierigkeiten des Unternehmens entstanden. Man muß diese Begründung der Gesellschaft als äußerst fadenförmig bezeichnen, denn ein innerlich gesundes Versicherungsunternehmen hätte doch unter keinen Umständen durch angebliche Konkurrenzmanöver bis zur Zahlungseinstellung und zum Konkurs getrieben werden können. Die Dinge scheinen vielmehr so zu liegen, daß die Deutsche Autoversicherungs-A.G. auf der Jagd nach Prämien die notwendigsten Sicherheiten außer acht ließ und damit auch den Rothenburger Konzern mit allzu großem Risiko belastete.

Die Frage, die bei diesem neuen Versicherungssturz in erster Linie interessiert, ist die Haltung des Reichsaufsichtsamtes. Dieses wird sich erst heute mit der Angelegenheit des Rothenburger Konzerns beschäftigen. Es ist unbegreiflich, daß das Reichsaufsichtsamtsamt nicht schon längst eingegriffen hat, da Gerüchte über Schwierigkeiten bei dem Konzern schon längst im Umlauf waren. Das Reichsaufsichtsamtsamt hat auch offenbar nichts davon gehört, obwohl die Spähen es von den Dächern pfeifen, daß sich bei dem Rothenburger Konzern schon seit längerer Zeit merkwürdige Verzögerungen bei der Abwicklung von Schadensfällen bemerkbar machten, die die Konzernleitung in einem Rundschreiben an ihre Agenturen mit der Wirtschaftskrise (?) erklärte.

Man kann nicht sagen, daß dieser neue Versicherungssturz für die mit dem 1. April in Kraft getretene Verschärfung der Aufsicht ein Fiasco darstelle, da diese erst seit dem 1. April besteht. Die Neuregelung der Versicherungsaufsicht wird ihre Früchte tragen, wenn das Reichsaufsichtsamtsamt mit entsprechend befähigten und unbefangenen Persönlichkeiten besetzt ist. Bei der jetzigen Zusammenfassung des Aufsichtsamtes, unter denen sich Persönlichkeiten befinden, die den Versicherungsunternehmen selbst nahe stehen, muß man die notwendige Unbefangtheit anzweifeln. Das Versagen des Reichsaufsichtsamtes im Falle Rothenburg beweist aufs neue, wie notwendig die von den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie wiederholt geforderte Neuorganisation von Stellen im Aufsichtsamtsamt durch Vertreter der Angestelltenvereinigungen ist.

Der Ruhrkohlenverband des Rheinisch-Westfälischen Kohlenverbands betrug im Mai arbeitstäglich 189 000 Tonnen gegen 191 000 Tonnen im Februar und 219 000 Tonnen im Februar vorigen Jahres. Im unbefristigten Gebiet wurden 91 000 gegen 94 000, im befristeten Gebiet 98 000 gegen 97 000 Tonnen im Februar abgelegt. Auf Halbe lagen 8,8 gegen 8,7 Mill. Tonnen (einschl. Rots und Britetts).

Naturstickstoff greift an.

Der Chilealpetertrust endlich geboren. — 1 1/2 Milliarden Kapital.

Es ist rund ein Jahr her, daß aus Chile die Meldung kam, förmliche Salspetergesellschaften würden zu einem großen einheitlichen Trust zusammengeschlossen, an dem der chilenische Staat zu 50 Proz. beteiligt werden sollte. Als Namen der Gesellschaft war „Cofasa“ (Compania Salitrera Nacional, d. h. Nationale Salspetergesellschaft) vorgesehen. Jetzt ist nach endlosen Verhandlungen mit den in Frage kommenden Finanzierungsgruppen die Trustgründung vollzogen. Die neue Gesellschaft heißt jetzt „Cofach“ (Compania de Salitre de Chile, d. h. Salspetergesellschaft von Chile).

Ihr Aktienkapital beträgt 3 Milliarden Pesos,

was etwa dem Wert von 1,5 Milliarden Markt entspricht.

Die eine Hälfte des Kapitals wird die chilenische Regierung in Händen haben, während die andere Hälfte für die Aktionäre der 36 Salspetergesellschaften bestimmt ist, aus deren Uebernahme die Cofach entsteht. Die chilenische Regierung bringt kein Kapital in Geldform ein, sondern übereignet erstens der neuen Gesellschaft die ihr gehörenden unerschlossenen Salspeterfelder, deren Wert in der Eröffnungsbilanz mit über 2,6 Milliarden Goldpesos angegeben wird. Zweitens verzichtet die Regierung auf die Salspeterexportabgabe, die bisher eine der wichtigsten Finanzeinnahmen des chilenischen Staates gewesen ist. Statt dessen erhält die Regierung Entschädigungen und wird nunmehr auch an der Dividendenausschüttung des neuen Trusts zur Hälfte beteiligt sein.

Die beiden wichtigsten vom neuen Trust aufzunehmenden Gesellschaften sind die Guggenheim-Unternehmungen: erstens die Anglo-Chilean Consolidated Nitrate Corporation (Vereinigte Englisch-Chilenische Stickstoff-Gesellschaft) und zweitens die Lautaro Nitrate Company Ltd. (Lautaro Stickstoffgesellschaft). Beide Gesellschaften arbeiteten früher mit englischem Kapital, gingen aber in den letzten Jahren in amerikanische Kontrolle über. Ihre Beherrscher sind die Gebrüder Guggenheim, die gleichzeitig zwei große amerikanische Metallkonzerne (Kennecott Copper Corporation nebst zahlreichen Beteiligungen und American Smelting and Refining Company) kontrollieren.

Die Guggenheim-Gruppe hat in den letzten Jahren ein neues Salspeterbearbeitungsverfahren ausprobiert, dessen Ergebnis eine wesentliche Senkung der Produktionskosten ist. Durch dies Verfahren wurde die Ueberlegenheit der beiden Guggenheim-Gesellschaften über die übrigen Salspetergruppen so groß, daß auch ohne Gründung des Trusts mit einer allmählichen Beherrschung der ganzen chilenischen Salspeterindustrie durch die Guggenheim-Gruppe zu rechnen gewesen ist.

Zweck der neuen Gründung ist die endgültige Rationalisierung der chilenischen Salspeterproduktion,

die zahlreichen unrentablen Betriebsanlagen stillzulegen, die Produktion auf die rentabelsten Felder zu konzentrieren, das Verkaufs-

geschäft fest in einer Hand zu zentralisieren und auch die Finanzlage endgültig gesund zu machen. Von den zwölf Verwaltungsratsmitgliedern des Trusts stellt vier der chilenische Staat, den Rest stellen die übrigen Aktionäre. Die sich zusammenschließenden Unternehmungen beschäftigen rund 50 000 Menschen; der jährliche Salspeterexport Chiles beziffert sich auf 300 bis 400 Millionen Markt.

Vor dem Kriege war Chile der wichtigste Stickstoffproduzent der Welt. Als dann während des Krieges und in den nachfolgenden Jahren in allen Industrieländern teilweise ganz gewaltige Anlagen zur Herstellung künstlichen Stickstoffs emporwuchsen, ging nicht nur die Bedeutung der chilenischen Salspeterindustrie für den Weltmarkt anteilmäßig stark zurück, sondern die Wettbewerbsfähigkeit der Chilenen wurde von Jahr zu Jahr geringer, und der Export sank tief unter den Vorkriegsstand. Erst das erwähnte Guggenheim-Verfahren und energische Bemühungen der chilenischen Regierung, die an der Exportabgabe ein starkes Interesse hatte, ließen die Produktions- und Exportziffern in den letzten Jahren wieder anwachsen. Das Jahr 1930 brachte allerdings einen neuen Rückschlag: der Export ist von 2,9 auf 1,8 Millionen Tonnen zusammengeschrumpft. Anfang des Jahres 1930 arbeiteten in Chile nur noch 16 Salspeterfabriken.

Die internationale Bedeutung

dieser Trustbildung liegt darin, daß die jetzt vor sich gehende Konzentration der chilenischen Salspeterindustrie für die kommenden internationalen Stickstoffverhandlungen einen den großen Kunststickstoffkonzernen ebenbürtigen Verhandlungspartner für Naturstickstoff schafft. Insbesondere muß damit gerechnet werden, daß die chilenische Salspeterindustrie, wenn sie auch niemals die monopolähnliche Stellung der Vorkriegszeit wieder einnehmen wird, jetzt die Möglichkeit hat, ihre Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Kunststickstoff wieder in großem Umfang herzustellen.

Um das Berliner Elektrogeschäft

Wird sich die Sofina doch noch einschleichen?

Von den Verhandlungen über die Umgestaltung der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke hat man in der letzten Zeit wenig gehört. Das ist natürlich angesichts der Tatsache, daß die Stadt Berlin durch die Annahme des 75-Millionen-Kredits den ersten moralischen Schritt auch zur Annahme des von dem in- und ausländischen Bankkonsortium vorgelegten Plans bereits gemacht hat und daß umfangreiche und sehr wichtige Vorarbeiten über die wertmäßige Angemessenheit der der Stadt Berlin gemachten Vorschläge vorgenommen werden müssen. Die Verhandlungen entziehen sich auch, was in der Natur der Sache liegt, der Mitwirkung der Öffentlichkeit, nachdem die Stadt Berlin begrüßens-

Für Kinder nur Chlorodont

Jung gewohnt ist alle getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpasta gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. Tube 54 Pf. und 90 Pf., Zahnbürsten 1 Mk., für Kinder 60 Pf.

Andreas Hagy: Der Schatz Rothschilds

Aus den Erzählungen des Moses Lokitsch

Der Handelsdampfer „Etoile“, der von Marseille nach Smyrna abfuhr, war freilich ein alter Kaiten; hier war keine Spur jener enormen Wintergärten, Gesellschaftsräume und Speisefäle, die den mächtigen Ozeanriesen zu einem bürgerlichen Schweizer Hotel ergaben. Aber ich entsagte leichtem Herzens jeder Bequemlichkeit, denn ich reiste im Heizraum, wo ich von früh bis spät Kohlen schippte und auf diese Weise mein Fahrgehalt beglich, da ich nicht im Besitze anderer Zahlungsmittel war.

Man sagt, die Reise von Marseille nach Smyrna sei eine schöne Fahrt, aber ich sah nichts davon, außer Kohlenstaub und Schmieröl. Wir, die armen, verrückten Teufel der Unterwelt, hatten keinerlei Möglichkeit der Unterhaltung. Etwas Abwechslung brachte, wenn die Passagiere der ersten Klasse aus Langeweile manchmal zu uns herunterstiegen, um ihren Reichtum durch den Anblick unseres Glanzes neu zu empfinden. Sie sahen zu, wie auf unseren nackten Körpern der Schweiß entlang lief, sprachen mit uns und warfen uns manchmal Zigarren oder Zigaretten zu.

Einmal war gerade ein kräftiger, rothaariger, glattrasierter Herr an der Reihe. Er unterhielt sich mit mir französisch. Ich beantwortete seine obligaten Fragen mit Anstand, und als er die Meinung äußerte, daß es wohl hier unten neben dem Kessel ziemlich heiß sei, bejahte ich diese seine Ansicht. Er konnte sich vorstellen, welche Temperatur hier herrschte, wenn das Thermometer an Deck dreißig Grad zeigte — im Schatten bei Whisky und Soda.

Aber wenn diese Unterhaltung auch ziemlich blöde war, wurde ihr Ergebnis um so interessanter. Der rothaarige Herr entnahm nämlich seiner Tasche eine herrliche Upman-Zigarre und warf sie mir zu. Ich war schon immer ein großer Tabakkonsumierer. „Schon gut!“ brummte einer der Zuhörer. — „Hier hast du eine Luno.“

„Ich habe es nicht darum erwähnt!“ entgegnete Lokitsch beschiden, aber er nahm sie natürlich.

Wie gesagt, ich war schon immer ein großer Tabakkonsumierer, ich warf daher nur einen Blick auf die Zigarre und brummte zufrieden vor mich hin:

„Anorke!“

Der Rothaarige hörte es, und antwortete auf gut berlinerisch:

„Watt denn, Mensch! Du bist doch Berliner?“

Ich wollte nicht für einen verkommenen Tagelöhner gehalten werden, daher antwortete ich ihm lateinisch:

„Sic transit gloria mundi!“

(Einer der Zuhörer knurrte ärgerlich:

„Dio! Mit soviel Latein konntest du immer noch ein verkommenes Tagelöhner sein! Hättest du ihm wenigstens Virgil zitiert!“)

Auch dieses alldenkende Sprichwort erzielte die erwünschte Wirkung. Der Rothaarige fragte mich darüber aus, wozu ich mich so tief hinabgelassen hatte, dann versprach er mir, daß er in Smyrna für mich sorgen würde.

Wir waren kaum in Smyrna angekommen, als er sein Gepäck eilig im Hotel abgab, dann setzten wir uns auf der Strohmatt eines kleinen türkischen Cafés zusammen. Ich erinnere mich nicht mehr genau auf seinen Namen, er hieß Bergström oder Grünberger oder ähnlich. Noch als junger Mensch war er von daheim durchgekommen, blindlings in die weite Welt hinaus. Nach vielen Abenteuern kam er endlich so weit, daß er ein Vermögen erworben und heute Inhaber eines blühenden Geschäftes in der Rue Boetie in Paris war. Das alles hatte er seiner Leidenschaft für Archäologie zu verdanken. Er nahm nämlich in Kleinasien auf seine eigene Kappe Ausgrabungen vor, in der syrischen Wüste.

Es stimmt natürlich, daß alle alten syrischen Steinlöwen, Säulenkapitule und Bewandbeden bereits im Britischen Museum im Louvre und in den deutschen Museen liegen. Aber der rote

haarige begnügte sich mit den Lebersteinschalen, kleinen Steintrümmern, Schüsseln, Näpfen, Bronzebechern.

Er konnte gar nicht fassen, wie aus dem Sande gewonnen, wie die amerikanischen Museen von ihm um teures Geld kaufen wollten. Denn jetzt wachsen in Amerika die neuen Weltstädte auf Schritt und Tritt aus der Erde, und es ist bekannt, daß sie in den Vereinigten Staaten erst auf freiem Feld die Wege, Plätze und Kanäle anlegen, später die Oper, Börse und das Museum erbaut wird und erst dann die Bewohner durch Plakate und Kesselmets angelockt werden.

Auch jetzt kam der Rothaarige herüber, um sein Pariser Warenlager neu aufzufüllen. Er hatte sich vom Pascha von Anatolien das ausschließliche Grabrecht für ein großes Gebiet verschafft und machte mir den Vorschlag, ihn zu begleiten. Er wollte für meine Verpflegung sorgen und mir einen anständigen Tagelohn zahlen. Ich würde ihm, als gebildeter Mensch, sicher hüben können, denn die eingeborene Horde, die er zu den Ausgrabungen gewöhnlich mitnahm, schädigte ihn mehr, als sie ihm nützte. Bei jeder Gelegenheit brachten diese Burshen mit großem Klamaul etwa die fleckerne Benzinschachtel irgendeines Ozeanfliegers angeschleppt, hingegen zerflogen sie schonungslos die dreitausend Jahre alten Napfe mit

John Henry Mackay: Das graue Meer

Er kam von seinem Büro im Zentrum der Stadt, und ging mit seinen mühsamen Schritten die Linden hinunter, immer in der Mitte, und ohne sich umzusehen. Er war alt und grau, seine Kleidung abgetragen, wenn auch sauber, und er sah aus wie ein Mann, der mit den Dingen des Lebens abgeklüftet hat — wie der ausgebrauchte Büroarbeiter mit 90 Mark monatlich, und acht Tagen Urlaub im Jahr, der er war, genau so sah er aus.

In der Nähe des Lozes bog er zum Bürgersteig ab und trat an ein Fenster der großen Kunsthandlung.

Seit 14 Tagen machte er jeden Abend diesen Weg und Halt vor diesem Fenster.

Denn eines Sonntags, als er aus dem Tiergarten gekommen war, sah er in diesem Fenster ein Bild, das er seitdem nicht mehr vergessen konnte, so daß er jeden Tag hierher kam, um es zu sehen. Den ganzen Tag über freute er sich auf dieses Wiedersehen.

Gleich, als er sich heute abend dem Fenster näherte, sah er, daß es aus ihm verschwunden war. Er glaubte zuerst, es habe nur seine Auslage gewechselt. Aber es war wirklich fort. In dem einen hing eine große Schmirerzei in Gelb und Grün. Das Gelbe war eine große rote Kuh und das Grün die Natur, in der sie breitbeinig stand. Aus dem anderen schauelte eine nackte Frauensperson ihre üppigen Fleischmassen von zwei lila Säulen aus dem Beschauer ins Gesicht, und lachte ihn dabei einladend an.

Das Bild war fort.

Der alte Mann wurde ganz unruhig. Er hatte sich so daran gewöhnt, dies Bild zu sehen, daß er nie auf den Gedanken gekommen war, es könne eines Abends nicht mehr da sein.

Denn es war ihm eine Erinnerung gewesen, eine der wenigen Erinnerungen seines Lebens, in denen seine alten, müden und resignierten Gedanken noch wohnen konnten.

— Damals vor einem Menschenalter, als er noch jung und gesund, und daher noch voller Hoffnungen und Träume gewesen war, sich nach hinauszuheften in Ferner, die er nicht kannte, lud ihn ein Freund zum Besuch in seine Heimat an der Ostsee auf einige Wochen ein: in die alte Stadt mit den Winkelgassen und den spitz-

thürigen Kirchen, den Siebeldächern und dem großen Hafen — in die Stadt am Meer. Dem tiefen, dem leuchtenden; dem großendigen, stürmenden und klagenden, dem stillen, dem grauen Meer, dem geheimnisvollen, nach dem er sich sehnte, das er nicht konnte, und das er nun sehen sollte von Angesicht zu Angesicht.

Natürlich war aus dem Besuch nichts geworden, wie nie irgend etwas in Erfüllung gegangen war von allem, worauf er sich einst gefreut und wonach er sich gesehnt hatte, wie aus ihm selbst nie etwas geworden war.

An den Traum, den er damals geträumt, den Traum vom ewigen Meer, erinnerte ihn ein Bild, das ein französischer Maler irgendwo dort unten auf einer seiner Studienfabriken in einer stillen Stunde gemalt haben mußte. Denn er nannte es: La mer grise — (zu Hause in einem verstaubten Dictionär fand der Alte, was das hieß —: das graue Meer) — Einige Fußbreit gelbes Sandes, ein paar Wellen, die müde darüber hinstießen, ein Stück Himmel darüber, ohne Farbe, ohne Licht.

Das Bild war fort.

In der Tür der Kunsthandlung stand ein dreischultriger Portier in großer Biree. Er sah gummütig aus, so daß sich der Alte ein Herz faßte: „Ob er ihm nicht sagen könnte, wo das Bild geblieben ist, das in diesen Wochen in dem mittleren Fenster gehangen habe?“

„Ja. Es sei mit den anderen hineingenommen worden und nach bis morgen ausgestellt, wo dann die neue Ausstellung beginne.“

„Nur noch heute? Ja. Und in einer Stunde würde geschlossen.“

Der Alte dankte für die Auskunft und ging weiter. Er wollte nach Hause.

Aber er zehnte wieder um.

Er empfand eine so große Sehnsucht, das Bild noch einmal zu sehen. Doch wie sollte er wohl daran denken, eine ganze Mark dafür auszugeben, um ein Bild zu sehen! Obsequos konnte ihm einfallen in ein großes Restaurant zu gehen und sich warmes Abendbrot zu bestellen. Oder in einer Droschke nach Hause zu fahren, nur weil er müde war.

Er begann zu rechnen — jeden Groschen. Aber es ging nicht. Es ging nur, wenn er nicht rechnete.

Ein plötzlicher Trost packte ihn und er ging geradewegs an dem Portier vorbei und trat ein. Rothmols erklärte er an der Kasse, um was er sich für ihn handele, und wieder wurde ihm versichert, das gesuchte Bild hinge an der hinteren Wand des letzten Saales. Da bezahlte er seine Mark. Es war kein Mensch mehr in den stillen Sälen. Ein Diener wies ihn zurecht und ließ ihn allein.

Der späte Besucher setzte sich auf das Sofa der Wand gegenüber. Die elektrischen Hogenlampen warfen ihr Licht grell und weiß auf das farbenbunte Bildwerk, das dort — sinnlos und frech zusammen-gewürfelt — hing. Wie das eine das andere verdrängte und erstickte, so war bei keinem Bilde die Möglichkeit gegeben, sich über seinen Rahmen hinauszubedenken, denn bei jedem Versuch dazu stieß oben und unten, rechts wie links der Bild in ein anderes, verwirrte, verstimmt und beleidigte.

Aber was war das dem Alten, der nie Bilder gesehen, und der nur gekommen war, um ein einziges zu sehen, es sah, und außer ihm nichts.

Dort hing es. Er hatte es gleich erkannt, und nun sah er ihm gegenüber. Das war es, das war es wieder — sein Bild: ein Streifen Strand, über den müde Wellen hingeben, ein Stück Himmel darüber, grau und regenstern — das war alles.

Welches Meer? — welcher Strand? — Er mußte es nicht, und es war ihm ja auch gleichgültig, gleichgültig wie die große, sichere Kunst, die es allein wagen konnte, eine Stimmung wie diese in ihrer grandiosen Einfachheit zu fassen und zu bannen.

Denn er liebte dieses Bild deshalb, weil es das Bild seines Lebens, seines eigenen, mühseligen, eintönigen und engen Lebens war, das es ihm zeigte. Denn so, ganz so, war sein eigenes Dasein: ein enger Raum, kaum groß genug, um hin und wieder her zu geben, überdeckt von dem Stück Himmel, das er durch die träuben und immer schmügeligen Fenster seines Büros sah, und bespült, so lange er denken konnte, immer und immer nur von den kleinen, arbeitsamen und müden Wellen seiner freudlosen Tage, von denen einer dem anderen sich gleich, wie diese Wellen sich gleichen: eintönig, muffas, geräuschlos und müde — letzte der letzten, deren letztes Ringen keiner sah, deren letztes Atem niemand vernahm.

Und wie er jetzt wieder vor diesem Bilde sah, und wieder den Bild nicht lassen konnte von den blaugrauen Wogen, dem grauen Himmel ohne Wolkenfleck und Sonne, dem braunen Strande, da begriff er wohl seine geheimnisvolle Nacht noch immer, aber zugleich auch legte sich auf ihn mit erdrückender Schwere die Last seines Lebens, von dem er nun mußte, wie arm es gewesen war: die ganze endlose Reihe seiner abgearbeiteten Tage. Und eine Müdigkeit, so tief kam über ihn, daß er einschlief.

Der Diener ging durch die Säle, um die Dichter zu löschen, sah den einsamen Besucher, der schlief, wollte grob werden, besann sich aber, daß er einen zahlenden Besucher vor sich hatte und weckte ihn höflich.

Der Alte schlich hinaus, ohne noch einen Blick auf das Bild geworfen zu haben. Müde und hungrig und von einer Erdrückung erschlagen, die ihm früher fremd gewesen war, schalt er innerlich sich und seine Dummheit, sein Geld fortzuwerfen, um ein Bild zu sehen und dann vor ihm einzuschlafen.

Abdul Hagi: Die Straße der Wohlgerüche

Nacherzählt von Erna Bülting

Im Saitterbasar in Aleppo betrachten mein Freund und ich die wunderbare Kunst der Saitler. Doch bei meinem Freund ist nicht nur das Auge gebannt, es ist auch seine Nase erregt; denn bereits hier, zweihundert Meter entfernt, genießt er die Straße der Wohlgerüche. Wir haben unseren Einkauf längst erledigt, aber mein Freund denkt nicht daran, nach Hause zu gehen, ihn zieht es mit fast magischer Gewalt nach den Läden der Parfümhändler.

Wir gehen zu Hadich Betri, dem großen Kaufmann im Basar der Gerüche, gegenüber der berühmten Omajaden-Wolke. Es ist der älteste Markt (Parfümerietaden) in diesem Basar. Unfern Zeug erwidert Hadich Betri freundlich, ohne sich zu erheben und ohne das Mundstück seiner Wasserpeife aus dem Mund zu nehmen. Er bekennt gerade zwei alte Frauen. Die eine will für ihre feiernde Tochter eine Portion altherrlicher Kräuter, die andere hingegen will nur einen Gegenstand, der uns nicht weiter reizt, nämlich einen Bezen. Der Kaufmann nimmt, ohne aufzusehen, mit der linken Hand an seiner großen Blechdose, die wohl einstmals Draps enthielt, die gewünschten Kräuter. Er reicht sie der Frau, gibt ihr die genaueste Gebrauchsanweisung und erhält als Gegengabe — fünf Pfennig.

Das beruhende Rosenöl hat es meinem Freund angetan. Wir kaufen fünf Gramm Rosenöl für zwei Mark, das einer großen Flasche entnommen wird. Ein einziger Tropfen würde volllauf genügen, eine große Flasche kölnisches Wasser mit Rosenöl zu versehen. Wenn wir die konzentrierte Form dieses Rosenöls bedenken, müssen wir eingestehen, daß wir recht billig gekauft haben. Unser Rosenöl ist derartig scharf, daß es, direkt auf die Haut gebracht, hart verherzend wirkt und schwere Brandwunden hinterläßt. Auch als er uns bediente, brauchte Hadich Betri nicht aufzusehen; denn die Flasche mit Rosenöl hat ihren Platz unter dem Ladentisch, Hadich Betri kann sie bequem mit seinem Arm erreichen.

Mein Freund betrachtet aufmerksam den Blick der vielen, vielen Schacheln mit allen möglichen Beschriftungen. Die zahlreichen Dosen und die Flaschen aller Sorten. Er möchte nur schauen und schauen und umfahrend seiner Nase eine Wohltat erweisen. Er verpöht nicht die geringste Luft, den Laden zu verlassen.

Ich will meinem Freund einen Gefallen tun, unterhalte mich mit Hadich Betri und frage ihn, ob er auch an dem Krimkrieg teilgenommen hat und sich noch an Ibrahim Pascha erinnert, der aus Kgypten in dieses Land einbrang und der hohen Pascha viel zu schaffen machte. Anzwischen kommen zwei kleine Knaben, die jeder für fünf Pfennig Deogee (Mondeln mit weißem, glattem Zuckerüberzug) holen. Ehend füllt der Kaufmann das begehrte Raschwerk in seine Tüten.

Ein Beduine, der des Weges schwebert, fragt Hadich Betri, ob er ein gutes Pflaster hätte. Nachdem er eine Rolle des von Hadich Betri selbst fabrizierten Pflasters bekommen hat, gebückt

der Beduine seiner Frau und kauft ein Stück Seife (parfümierte Tonerde) und für das Haar einen hölzernen Kamm. Nach langer Wahl entschließt er sich, noch einen perlbeisernen Geldbeutel sich zuzulegen und als er dann die schönen Zahnbürsten (Holz, das den Namen Nihwal trägt), garantiert aus Mekka, sieht, kauft er auch noch diese bewährten Holzst. Den ganzen Einkauf verstaubt er in seiner Hemdtasche, um dann mit dem Gruß des Friedens zu gehen.

Ein junges Mädchen, kaum zwölf Jahre alt, betritt, tief ver-schleiert, in Begleitung seines jüngeren Brubers den Laden. Die junge Dame kauft für zehn Pfennig Honna, um die Haare zu färben, für fünf Pfennig Augen- und Augenbrauenshminke, die der ehrwürdige Onkel direkt aus Mekka bezieht und für fünf Pfennig Arubh, um die Fingernägel damit anstreichen zu können. Die Tante hastum hat doch morgen Hochzeit und darum muß das junge Ding sich derartig schmücken.

Kaum hat diese Kundin den Laden verlassen, als ein vierzehn-jähriger Knabe gerannt kommt und fast atemlos erzählt, sein Vater Scheich Achmed habe hohen Besuch bekommen, darum möchte Hadich Betri doch sofort fünf Pfund Zucker, ein Pfund Kaffees von dem frisch gerösteten und gemahlten, zehn Gramm Safran und hundert Gramm von seiner allgemein bekannten, guten Gewürzmischung schicken. Der Alte verspricht den Lauffungen umgehend zu senden und während der Knabe sich mit einem höflichen Gruß entfernt, macht Hadich Betri sich daran, die Gewürzmischung zu bereiten.

Mein Freund wendet sich unwillkürlich ab; denn er denkt, der scharfe, beizende Geruch, der ihn schon lange Zeit stört, stammt von dieser Gewürzmischung.

Aber nein, lieber Freund, der aufströmt doch der großen Flasche Salspeterlaura. Die konzentrierten arabischen Gerüche belien nicht und unsere Gewürze sind nicht so scharf, wie die Europäer gemeinlich glauben. Sedoch schmeckt uns kein Essen ohne Gewürz, hingegen ist Pfeffer allein viel zu scharf und wird bei uns kaum gebraucht. Nun sieht, Hadich Betri greift nach der großen Rolle, die von der Decke des Ladens haumelt und er nimmt ein Röhrchen Kames, eine gebürigte Portion Zimmt, eine Kustainuh, einige Kalken, etwas schwarzen Pfeffer, einige Körner Kardamom und stößt alles zusammen in einem schönen, kupfernen Mörser.

Obwohl mein Freund noch den Rauch hat, die Geheimnisse des Bodens weiterhin zu erforschen, wird ihm der Aufenthalt unangenehm, weil die seinen Stübchen des gestohlenen Gewürzes ihn zum Niesen zwingen. Er muß niesen und immer wieder niesen. Darum verabschieden wir uns, grüßen den alten Herrn und geben die zweihundert Meter lange, aus Läden bestehende Straße der Gerüche entlang. Hier kann man alle Wohlgerüche Arabiens, garantiert in Originalpackungen, für sehr wenig Geld bekommen, denn Hadich Betri und alle seine Kollegen wissen sehr wohl die Ehre ihres Berufs zu wahren.

Heute Futur: billige und gute Lebensmittel einkaufen

Preise nur Freitag und Sonnabend. Mengenebehalte vorbehalten. Verkauf sowie Vorrat. Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an

Käse und Fette

- Frühstückskäse 20%, 2 Stück 0,15
- Camembert 2-Schicht 0,25
- Harzer 1-Pfd.-Paket 0,35
- Brikkäse vollfett... Pfd. 0,66
- Steinbuscher vollf. Pfd. 0,78
- Tilsiter vollfett... Pfd. 0,84
- Edamer vollfett... Pfd. 0,86
- Edamer 20%... Pfd. 0,65
- Holländer vollfett, Pfd. 0,86
- Holländer 20%... Pfd. 0,65
- Dän. Schweiz. 30%... Pfd. 0,75
- Kokosfett... 2 Pfd. 0,75
- Allerfeinste deutsche Markenbutter... Pfd. 1,60
- Molkereibutter... Pfd. 1,43
- Allerfeinste deutsche Molkereibutter... Pfd. 1,54
- Margarine... 2 Pfd. 0,75

Obst und Gemüse

- Almeria-Wein... Pfd. 0,50
- Apfelsinen 3 Pfd. 0,72
- Blutapfelsinen 3 Pfd. 0,84
- Jaffa-Orangen 3 Pfd. 0,98
- Amerik. Apfel... Pfd. 0,38
- Bananen 3 Pfd. 0,98
- Zitronen Dutzd. von 0,32 an
- Tomaten Pfd. von 0,38 an
- Rote Rüben Pfd. 0,08
- Spinat... 2 Pfd. 0,55
- Möhren gewaschen, Pfd. 0,07
- Rokohl Pfd. 0,14
- Wirsingkohl... Pfd. 0,10
- Weisskohl... Pfd. 0,08
- Radieschen... 3 Bund 0,25
- Bayr. Rellidie Stück 0,10

Wurstwaren

- Wien.Würstchen Pfd. 1,04
- Dampfwurst... Pfd. 0,88
- Jagdwurst... Pfd. 0,98
- Melzwurst Braunschweig, Pfd. 0,98
- Knoblauchwurst Pfd. 0,98
- Schinkenpolnische Pfd. 1,08
- Feine Leberwurst Pfd. 1,10
- Teewurst... Pfd. 1,40
- Filetwurst... Pfd. 1,50
- Speck fett... Pfd. 0,76

Feine Rot- u. Leberwurst 2 Dosen 0,95
à 100 g Einwaage

Fische und Räucherwaren

- *Grüne Heringe 3 Pfd. 0,40
- *Lachs gefr., l. g. n. K., Pfd. 0,68
- *Lachs gefroren, im Ausschnitt... Pfd. 0,95
- *Kabeljau gr., a. K., l. g. Pfd. 0,12
- *Schellfisch l. g., n. K., Pfd. 0,26
- *Seelachs gr., n. K., l. g. Pfd. 0,12
- *Roibars... Pfd. 0,32
- *Kabeljaufilet... Pfd. 0,20
- *Knurrhahn... Pfd. 0,26
- Bücklinge holl., Pfd. v. 0,32 an

Kaffee-Ersatz-Mischung
20% Pfd. 0,70 40% Pfd. 1,10

Kaffee Pfd. von 1,80 an Tee lose, Pfd. von 3,80 an
Krümelschokoladen-Pulver Pfd. 0,85

Kolonialwaren

- Brudreis... Pfd. von 0,15 an
- Italienischer Reis Pfd. 0,20
- Harigriss... Pfd. 0,28
- Brudmakaroni Pfd. 0,44
- Linzen... Pfd. 0,15
- Viktoria-Erbisen Pfd. 0,18
- Weisse Bohnen Pfd. 0,18
- Backobst... Pfd. von 0,38 an
- Aprikosen kallf... Pfd. 0,68
- Birnen kallf... Pfd. 0,55
- Pflaumen getr., Pfd. v. 0,28 an
- Pflaumen getr., ohne Stein... Pfd. 0,48

Konserven

- Stangenspargel essig 2,35
- Stangenspargel kallf. 1,90
- Stangenspargel dünn 1,45
- Spargelabschnitte... 1,30
- Junge Erbsen sehr feine 1,05
- Junge Erbsen fein... 0,85
- Junge Erbsen mittel... 0,78
- Jg. Erbsen mittel, n. Karst. 0,65
- Gem. Gemüse sehr fein 1,45
- Gem. Gemüse mittel... 0,84
- Leipziger Allerlei... 0,66
- Junge Karotten... 0,58
- Jg. Schinillbohnen I 0,54
- Spinat... 0,38
- Selleriesalat tafelfertig 0,65
- Rote Rüben... 0,50

FRISCHES FLEISCH

- Schweinebauch o. Bellig, Pfd. 0,68
- Schweineblatt... Pfd. 0,78
- Schweineschinken mit Bein, Pfd. 0,84
- Schweinekamm o. Bellig, Pfd. 0,98
- Schweineschweif o. Bellig, Pfd. 0,98
- Schweinekotelett Pfd. von 1,08 an
- Eisbein mit Epitabeln, gepöck., Pfd. 0,48
- Kassler mild... Pfd. von 0,94 an
- Rückenfell krallet, ohne Schwanz, Pfd. 0,56
- Kalbskamm o. Blg., Pfd. von 0,76 an
- Kalbsrücken ohne Beilage, Pfd. 0,86
- Kalbskeule bis 9 Pfd., ganz oder geteilt... Pfd. 0,98
- Kalbskotelett... Pfd. von 1,30 an
- Kalbsschnitzel... Pfd. von 1,80 an
- Kalbsroulade gerollt, Pfd. v. 1,38 an
- Hammelvorderfl. Pfd. v. 0,90 an
- Suppenfleisch... Pfd. von 0,68 an
- Schmorfleisch tauch, a. l., Pfd. v. 1,12 an
- Roulade... Pfd. 1,28
- Gulasch gemischt... Pfd. 0,90
- Roastbeef o. Knochen, Pfd. v. 1,48 an
- Schweinekopf mit Backe, Pfd. 0,30
- Rinderbacke ohne Knochen, Pfd. 0,44
- Rinderlunge... Pfd. 0,34
- Rinderherz... Pfd. 0,54
- Rinderleber... Pfd. 0,98
- Euter... Pfd. 0,28

GEFRIERFLEISCH

- Hammelvorderfleisch gefroren, Pfd. v. 0,58 an
- Hammelrücken gefroren, Pfd. 0,68
- Suppenfleisch gefroren, Pfd. v. 0,58 an
- Schmorfleisch gefroren, ohne Knochen, Pfd. von 0,98 an

Tauben gefroren Stück 0,50	Frische Suppenhühner Pfd. von 0,98 an	Hühner gefroren Pfd. von 0,90 an
---	--	---

Billige Weine und Fruchtsäfte

Preise ohne Flasche

Stahlschneidwerk... 1/2 Fl. 0,75	1929er Brüttiger Mark... 1/2 Fl. 0,95
Johannisbeerwein, rot, 2 Liter... 10 Fl. 7,00	1929er Oberhaardler Maikammerer... 1/2 Fl. 0,75
Güter, süßwar Apfelwein... 1/2 Fl. 0,75	1929er Edelkoberner... 10 Flaschen 12,00
Heidelbeerwein... 1/2 Fl. 0,75	1929er Oberhaardler... 10 Flaschen 14,00
Apfelsaft, naturrein, alkoholfrei... 10 Fl. 7,00	1929er Wiltinger Maikammerer... 10 Flaschen 15,00
	1929er Graacher Himmelreich... 1/2 Flasche 1,85
	1929er Piesporter Lay... 10 Flaschen 17,50
	1929er Rüdesheimer Kiesel... 1/2 Flasche 1,85

Zur Bowle: Rhein-pfälzer Weisswein... 1/2 Fl. 0,85	Himbeer-Saft... 1/2 Fl. 1,35	Orangeade mit Raffinade... 10 Fl. 13,00	Mittel-voller Rotwein... 1/2 Fl. 1,00
			4,75

FÜR DEN SCHULANFANG

- Knaben-Hosen aus praktischen, haltbaren Stoffen... für ca. 5 Jahre 2,45
- Knaben-Sporthemden aus einfarbigem Zephr, gute Qualität... für ca. 4 Jahre 1,40
- Mädchen-Mäntel aus Tweed, nett verarbeitet, Sportform... für ca. 2 Jahre 7,50
- Mädchen-Kleider aus farbigen Tweedstoffen, in englischen oder Schottenmustern, mit weissen Bälklängen... für ca. 6-8 Jahre 4,25
- Kinder-Söckchen mit haut. Wollrand, Gr. 1-10 0,50
- "Herlie"-Schulstrümpfe sehr feine, Gr. 1 0,65
- Schwarze Rindbox-Kinder-Stiefel strapazierfähige Ausführung... 5,25 5,75
- Graue Turnschuhe mit Chromledersohle 1,65 1,75
- Graue Turnschuhe mit Ledersohle... 1,90 2,25
- Braune Turnschuhe... 2,10 2,50
- Rindleder - Schulmappen langreine genäht, für Knaben u. Mädchen, ca. 34 cm lang, Stück 4,50
- Echte Vollrindleder-Schulmappen kräftiges Leder, für Knaben und Mädchen, Stück 7,90
- Frühstückstaschen zum Umhängen, aus starkem Rindleder... Stück 0,95
- Schreibetuis aus Leder mit kompletter Füllung, wie Bleistift, Federhalter, Gummi usw... Stück 0,95
- Sicherheitsfüllfederhalter mit Stahlfed. St. 1,75
- Zählmaschinen... 0,25, 0,50, 0,95
- 1 Dtz. Schreibhefte halbtrotz Papier, m. Löschbl. 0,95
- 1 Dutzend Farbstifte mit Holzfassung... 0,50
- Diarien imit. Wachsdruck und steif broschiert... 48 Blatt 0,25, 96 Blatt 0,50
- Grosse Auswahl in Schultüfen

BLUMENZWIEBELN

- Blumen- und Gemüsesamen sortiert nach Wunsch, Beutel 0,10 3 Beutel 0,25 10 Beutel 0,80
- Gladiolen separate Prachtfarben, rosa, lila, gelb und rot... 5 Stück 0,30 10 Stück 0,55
- Dahlien separate Prachtfarben, rosa, lila, gelb und rot, Pflanzform- u. Kaktus-, Stück 0,40 3 Stück 1,15
- Dahlien grossblumig, Prachtfarben, gemischt... Stück 0,35 3 Stück 1,00
- Maiglöckchen... 6 Stück 0,50
- Päonien (Fingstrosen) Farben gemischt... Stück 0,40 3 Stück 1,10
- Lilien getigert... Stück 0,20 3 Stück 0,50
- Lilium umbellatum... Stück 0,20 3 Stück 0,50
- Japanische Goldlilien St. 0,65 3 Stück 1,80
- Anemonen... 5 Stück 0,30 10 Stück 0,55
- Ranunkeln... 5 Stück 0,25 10 Stück 0,45
- Monibretien... 5 Stück 0,25 10 Stück 0,45
- Begonien... 5 Stück 0,30 10 Stück 0,55
- Raketenblumen... 3 Stück 0,75
- Iris Germanica... 3 Stück 0,75
- Phlox... 3 Stück 0,95
- Wunderzwiebeln... Stück 0,35 3 Stück 1,00
- Grassamen Tiergartenmisch. I. Pfd. 0,75, 5 Pfd. 3,60
- Grassamen Tiergartenmisch. II. Pfd. 0,65, 5 Pfd. 3,20
- Pflanzendünger Hornstoff-Kali-Phosphor, Dose 0,50 1/2 kg 1,20, 5 kg 7,00
- Erdsalz konzentrierter organischer Blumen- und Pflanzendünger... 0,15, 0,25, 0,50, 0,75
- Hornspäne... Pfd. 0,30, 5 Pfd. 1,40

9 VOLKSVORSTELLUNGEN

Franz Lehárs Weiterfolg: Das **LAND DES LÄCHELNS**
Operette in 3 Akten

Die Vorstellungen sind am:
Sonnabend, den 11. April
Sonntag, den 12. April
Montag, den 13. April
Dienstag, den 14. April
Mittwoch, den 15. April
Donnerstag, den 16. April
Freitag, den 17. April
Sonnabend, den 18. April

abends 8¹⁵

Mitwirkende:
Kammersänger Otto Fassel, Lotte Carola, Louise Stöckel, Franz Eckardt, Guido Goroll u. a. m.
Dirigent: Kapellmeister Grosskopf.

PREISE DER PLATZE:
3. Rang 0,50, 0,75, 1,00 | Parkett... 1,50, 2,00, 2,50
2. Rang 0,75, 1,00, 1,50 | 1. Rang 1,00, 1,50, 2,00 | Logen... 2,50, 3,00

Alleinverkauf nur in unseren Häusern:
Lepziger Str., Alexanderplatz, Frankfurter Allee
Balle-Alliance-Str., Kottb. s. d. Dam., Chausseestr.
Brunnenstr., Andreasstr., Wilmsdorfer Strasse
sowie im Kadewe

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 10. 4. Staats-Oper Unter d. Linden 221. A.-V. 20 Uhr	Freitag, 10. 4. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 ¹⁵ Uhr
Die Entführung aus dem Serail Ende 22 ¹⁵ Uhr	Don Giovanni Ende 22 ¹⁵ Uhr
Staats-Oper im Platz d. Republik. V.-B. 20 Uhr	Stadt. Schausph. im Gendarmenmarkt 190 A.-V. 20 Uhr
Madame Butterfly Ende g. 22 ¹⁵ Uhr	Der blaue Bolle Ende g. 22 ¹⁵ Uhr
Stadt. Schiller-Theater, Charitbg. 20 Uhr	Bürger Schippel Ende gegen 22 ¹⁵ Uhr

8¹⁵ Uhr **CASINO-THEATER** 8¹⁵ Uhr
Lothringers Straße 97.

Der neue Schlager!
„Er träumt von Jise“

Dazu das neue Fest-Programm
Gutschein 1-4 Personen
Farett 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Sonstige Pr.: Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz,
8 Uhr
Das
Wintermärchen

Stadt. Schiller-Th.
8 Uhr
Bürger Schippel

Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Madame Butterfly

Metropol-Theater
Täglich 8¹⁵ Uhr
Das Veilchen v. Montmartre
Operette v. Kalman
Gitta Alper,
Gitta Waldemar u. G.
Sonn. 4 Uhr kl. Pr.
Das Veilchen von Montmartre

Lustspielhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der Lügner u. die Nonne
von
Karl Götz

Winter Garten

8.15 Uhr — Ztr. 2019 — Rauchen erlaubt!

Betty Campson — Germaine Myrtle
im
Dayelma - Ballett
Original
French - Cancan
2 Hartwell's, Gretl Vernon
Rio State, Marimba Band
Truppe Dal Prao
und weitere internationale
Varieté - Neuheiten

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr: im weissen Hosi.
Stg. nachm. 3 Uhr Originalbesetzung
billige Preise Regie: Erik Charell

Reichshallen-Theater
Abends 8¹⁵ Sonntag Nachm. 3¹⁵
Das April-Lach-Programm
der
„Stettiner“
Populäre Preise von 60 Pf.
bis 2,50 M. (auch Sonntags)
Nachm. ermäßigte Preise!

Dönholt - Brett!
Varieté — Konzert — Tanz!

Die Sache

BGB

die sich
Liebe nennt
Amerikanische Komödie
von
Edwin Burke
Die Aufsehen erregende
Novität
des **Rose-Theaters**

Sonn- tag 2³⁰ 5⁴⁵ 9¹⁵ Uhr
Sonnabend 7⁰⁰ 10¹⁵ Uhr

Von Montag bis Freitag 8¹⁵ Uhr
Abendpreise v. 0.50-3 M.
Große Frankfurter Straße 132
U-Bahn Stroussberger Platz
6 tägiger Vorverkauf täglich
von 11-1 Uhr und 4-9 Uhr
Tel. Betriebs: Alex. 3423 u. 3424

ROSE THEATER

HAUS WATERSLAND

KURFÜRSTENPLATZ 7400

Vergnügungs Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
8¹⁵ Uhr
Natalie
v. Iwan Turgenej
Regie: Iwan Schmich

Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 449
Heute geschlossen:
Premiere
Morgen 8 Uhr:
Alles Schwindel
von Schiller
Musikv. Spilliansky
Regie: Gustaf Erdmann

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¹⁵ Uhr
Gestern u. Heute
Schauspiel von Christa Winsloe

Komödienhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr
Eine königliche Familie

Theater d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Das Land des Lächelns.
Preise 1-3 M.
Sonntag 1¹⁵ Uhr
Schön ist die Welt

Kleines Theat.

Täglich 8¹⁵ Uhr
Auch Sonntag 4 Uhr
Neueinstudierung
Der stille Kompagnon
Lustspiel von Leo Lenz,
Sonntags 4 Uhr
Der Sprung in die Ehe
Kleine Pr. 1-4 M.

Nomische Oper

Heute 8 Uhr
Auch Sonntag 4 Uhr
Neueinstudierung
Alt - Heidelberg
Liedr. Englisch,
Westermarck, K. J. Mochlin,
Fasbort

Elite-Sänger

Kottbuser Str. 9
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Sonntag 8¹⁵ Uhr
FRITZI
Das lustige Lotte Hand
u. c. Kompa.
Ist jetzt jährlich
haben ermäßigte Preise!

Theater im Admiralspalast

Täglich 8¹⁵ Uhr
Der lustige Krieg
Ohmann, Ahlers,
Trautenhahn u. G.
u. a. m.

Lessing-Theater

Täglich 8¹⁵ Uhr
Husarenlieber
Gudie Thielischer,
Kastner, Arnstadt,
Vespermann

Wo spielt man gut und billig?
Nur
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Preuß. Süddeutsche Staats-Lotterie

am 20. und 21. April 1931

Erste Klasse Hauptgewinne:
4 x 500 000 RM 2 x 300 000 RM
2 x 200 000 RM 12 x 100 000 RM

Los- 1/2 1/4 1/8 1/16 Doppellose
preise 5.- 10.- 20.- 40.- 80.- RM

Hahn Staatl. Lotterien-Einnehmer **Berlin S14**
Prinzessstraße 70 am Moritzplatz
Postschloß Berlin 31 131

Berliner, schützt euren Wald!

Mehr als 1/3 aller Waldbrände der letzten 10 Jahre sind durch Unachtsamkeit der Waldbesucher entstanden. Raucher, die ihre glimmenden Zigaretten- oder Zigarrenreste achtlos wegworfen, Wanderer, die nach dem sogar verbotenen Abkochen des Feuer nicht ganz löschten, verursachten über 200 Waldbrände. Demgegenüber ist die Zahl der durch Funkenflug und Brandstiftung verursachten Brände gering.

Der jährliche Schaden betrug in den letzten 10 Jahren durchschnittlich rund 70000 Mark. Für diesen Betrag, der vollkommen unnötigerweise ausgegeben werden mußte, und der sich aus 10000 M. für Feuerschutz- und Löschhilfskosten, rund 13000 M. für Abräumungs- und Wiederaufforstungskosten, über 42000 M. für Ausfall der Nutzung in hiebfreiem Holz und aus 4000 M. Wertminderung zusammensetzt, könnten jährlich 1750 Ruhebänke aufgestellt oder mindestens 12 Kilometer Radfahrwege neu angelegt werden.

Berliner, betrachtet den Wald als euer Eigentum und befehlige euch der gleichen Vorsicht, die ihr in eurer Wohnung walten laßt! Genau so wenig, wie man ein noch brennendes Streichholz oder eine glimmende Zigarre in den Papierkorb wirft, weil sonst ein Zimmerbrand entsteht, sollte man diese Unachtsamkeit im Walde begehen, wo besonders im Hochsommer das ausgedorrte Laub oder die ausgedorrteten Nadeln des Waldes leicht Feuer fangen.

Die Forstverwaltung würde die Beträge für den Brandschaden nicht einfach sparen und in die Tasche stecken, sondern wäre gern bereit, die entsprechende Summe dafür auszugeben, dem erholungsuchenden Großstädter den Aufenthalt im Wald so angenehm

DURCH WALDBRÄNDE WURDEN IN 10 JAHREN 3417 ha WALD DER STADT BERLIN VERNICHTET

ETWA 1/3 DES GRUNEWALDS

DIE URSACHEN DER WALDBRÄNDE



wie möglich zu gestalten, durch Aufstellung von Ruhebänken, Anlage von Radfahrwegen usw. Darum: Berliner, helfe Waldbrände verhüten!



Ein peinlicher Irrtum.

Deutschnationale bei Herrn Kaiser zu Besuch.

Durch einen Zufall ist die enge Verbundenheit, die zwischen deutschnationalen und kommunistischen Stadtverordneten besteht, wieder einmal bewiesen worden. Es zeigt sich, daß Leute, die sich im Stadtparlament müßig beschäftigen, nichts dabei finden, sich gegenseitig Besuche zu machen. Folgerndes hat sich zugetragen:

In der Wohnung des sozialdemokratischen Stadtverordneten Fritz Kasper erschienen gestern der deutschnationale Stadtverordnete Springfeld mit einem seiner Fraktionskollegen und verlangten Herrn Wilhelm Kasper zu sprechen. Als unser Parteifreund den beiden Herren erklärte, daß sie sich in der Adresse geirrt haben müßten, denn sie wollten doch wohl den Kommunisten Kasper sprechen, erschrakten die deutschen Männer gar sehr über ihren verhängnisvollen Irrtum. Verbattert stotterten sie etwas von einer Verwechslung und zogen betroffen ab.

Nachher haben sie dann glücklich ihren Freund Kasper erreicht, der über so vornehmen Besuch sehr erfreut gewesen sein soll.

Tuberkulose muß weichen!

Erfreulicher Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit in Berlin.

Nach den soeben vorliegenden vorläufigen Ermittlungen starben im Laufe des vergangenen Jahres (1930) in der Reichshauptstadt 3630 Personen an Tuberkulose der Atmungsorgane, während sich die Zahl der von dieser furchtbaren Krankheit dahingerafften Personen im Laufe des Jahres 1929 noch auf 4071 belief, so daß sich eine erneute Abnahme der Tuberkulosesterbefälle um 441 oder 12,1 Proz. ergibt.

Damit weist die Kurve der Tuberkulosesterblichkeit seit dem Jahr 1923, als das Maximum mit 7232 Todesopfern dieser Volksseuche erreicht wurde, weiterhin eine stark sinkende Tendenz auf. Allerdings darf der gegenwärtige Altersaufbau der Berliner Bevölkerung bei Betrachtung dieser Erscheinung nicht unberücksichtigt bleiben, der namentlich in den mittleren Jahrgängen von 20 bis 30 Jahren, die am häufigsten von dieser Krankheit befallen werden, eine relativ schwache Befragung aufweist, wodurch an sich eine Verminderung der Sterblichkeit bewirkt wird. Es hieß jedoch die Fortschritte in der vorbeugenden Behandlung der Tuberkulose verkennen, wenn man nicht auch den gesundheitsfördergerichten Maßnahmen den gebührenden Anteil am Erfolg der Tuberkulosebekämpfung in der Reichshauptstadt einräumen wollte.

Sinfonie-Konzert für Arbeiter in Treptow. Ein Sinfonie-Konzert veranstaltet das Volksbildungsamt Treptow am Sonntag, dem 11. April d. J., 20 Uhr, im Restaurant Kaffeehaus, Niederschönower, Berliner Str. 11. Das Berliner Sinfonie-Orchester wird unter dem Gastdirigenten Ernst Oswald Geyer im Rahmen eines romantischen Abends Werke von Tschaiowski (Sinfonie) und von Mendelssohn (Scherga und Hochzeitsmarsch aus dem Sommernachts Traum sowie Violinkonzert F. 201) bringen. Eintrittskarten zum Preise von 30 und 50 Pf. sind bei Wader, Ober Schönower, Wilhelmshofstr. 17, Bogen, Baumhofweg, Baumhofstr. 100, Stoffel, Mithaus Treptow, Zimmer 50 und in den städtischen Buchereien erhältlich.

Zimmer für Studenten, Parteigenossen, die billige und gute Zimmer an studierende Genossen vermieten wollen, werden gebeten, sich an den Sozialistischen Hochschulausschuß zu wenden. Genaue Angaben des Mietpreises und evtl. Nebenkosten erwünscht. Anschrift: Wohnungsamt, „Bund“, Berlin NW 6, Albrechtstr. 11.

Grünflächen geben Arbeit

Notstandsprogramm der Stadt Berlin: 400 000 Tagewerke für die Erwerbslosen

Die Ausmaße der Berliner Grünflächen haben sich seit dem Jahr 1920 unter dem Einfluß der Sozialdemokratie durch die sogenannten Notstandsarbeiten außerordentlich vermehrt. Während Berlin im Jahre 1915, also vor der Eingemeindung, nur rund 250 Hektar zur Verfügung hatte, betrug das Areal im Jahre 1920 des neuen Groß-Berlins bereits 1000 Hektar, 1925 rund 1400 Hektar, um bis zum Jahre 1930 auf rund 2500 Hektar anzuwachsen.

Unberücksichtigt sind dabei die Dauerwälder, sonstige Grünflächen und die meist privaten Kleingärten geblieben. Seit etwa zwei Jahren ist man aus Gründen der Rentabilität dazu übergegangen, diese größtenteils mit Hilfe von Notstandskrediten finanzierten Arbeiten einzustellen. Die Stadt Berlin beschäftigt nunmehr nach Maßgabe der Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsgebiete die Wohlfahrts-erwerbslosen, also diejenigen Arbeitslosen, die von der Arbeitslosenunterstützung ausgenommen sind und aus dem Wohlfahrtsfonds unterstützt werden müssen. Die Mittel, welche dazu zur Verfügung gestellt werden, müssen fast ausschließlich zum Arbeitslohn verwandt werden und zwar dergestalt, daß auf den Lohn 85 Proz. und auf den Materialbedarf im Höchstfall 15 Proz. entfallen. Arbeitslohn und Material dürfen pro Tagewerk (ein Tagewerk gleich der Arbeitsleistung eines Mannes in acht Stunden) 11 M. Maximum betragen. Rentabilitätsberechnungen haben ergeben, daß diese Aufwendung den Unterstützungssatz der nichtbeschäftigten, jedoch unterstützungsbedürftigen und berechtigten Erwerbslosen nicht überschreitet. Jeder eingestellte Wohlfahrts-erwerbslose arbeitet wöchentlich an vier Tagen und zwar auf die Dauer von 28 Wochen. Die Entlohnung erfolgt nach dem städtischen Tarif, so daß reguläre Arbeitsleistung verlangt werden darf. Natürlich sind die betreffenden Aufsichtsstellen angewiesen, unbillige Härten zu vermeiden und nach Möglichkeit auf die ungelerten Arbeitskräfte Rücksicht zu nehmen.

Die Tagewerke in den Bezirken.

Burgzeit sind rund 400 000 Tagewerke bereitgestellt und damit eine Reihe von Arbeiten in Angriff genommen worden. Hauptächlich werden aus vergangenen Jahren unvollendet gebliebenen Arbeiten fertiggestellt und bestehende Anlagen erweitert. Die Herstellung vollkommen neuer Anlagen wird neuerdings wesentlich eingeschränkt, um die Unkosten, die durch die später notwendig werdende Pflege und Unterhaltung der Flächen entstehen, zunächst einzuschränken. Aus dem gleichen Grunde geht man auch dazu über, ältere Gartenanlagen, insbesondere kleinere „Repräsentations-eden“ ganz verschwinden zu lassen, oder doch jedenfalls derart umzugestalten, daß sich die Pflegekosten zwangsläufig verringern. Die gesamten Pflege- und Unterhaltungskosten werden im Vergleich zu den eben aufgezählten Arbeiten aus etatsmäßigen Mitteln bestritten, die übrigens vor einigen Tagen um 42 Proz. gegenüber den 1929 bewilligten Mitteln gekürzt worden sind.

Nachfolgende Aufstellung gibt über die Verteilung, beziehungsweise Verwendung der obengenannten Tagewerke in den einzelnen Stadtbezirken Aufschluß. Es wurden vorgelesen:

- 20 000 Tagewerke für den Bau eines Sportplatzes in Hahnen-schönhausen;
- 28 000 Tagewerke für die vorläufige Fertigstellung des Luisen-parkkanals;

- 15 000 Tagewerke für die Herrichtung einer 10 Morgen großen Lagerwiese im Humboldthain;
- 18 000 Tagewerke für die Herstellung von Uferanlagen mit Promenadenwegen in Pflöhensee;
- 85 000 Tagewerke für die Fertigstellung der früher bereits erfolgten Erweiterung des Volksparkes Rehberge, Anlage eines Teiches auf dem Sumpfgelände;
- 30 000 Tagewerke für die Einpflanzung und Anlage von Rasenflächen des Tempelhofer Feldes entlang der Ausfallstraße nach Mariendorf;
- 8000 Tagewerke für den Bau einer neuen Spielwiese auf dem Tempelhofer Feld;
- 50 000 Tagewerke für die Fertigstellungsarbeiten im Volkspark Mariendorf, Anlage der Kodelbahn an den eiszeitlichen Rinnenläufen;
- 10 000 Tagewerke für die Anlage einer Kleingarten-Dauerkolonie auf den Briher Wiesen;
- 5000 Tagewerke für die Umänderung des Weichselplatzes zu einem Ruhe- und Kinderspielplatz;
- 20 000 Tagewerke für gärtnerische Arbeiten zur späteren Anlage des Freiluftbades im Sportpark am Tempelhofer Feld;
- 25 000 Tagewerke für die Fertigstellung eines Teiles der Wühelbe zum Waldpark;
- 22 000 Tagewerke für die Umgestaltung des alten Kurparkes in Friedrichshagen und für den Bau eines Naturtheaters für Schülervorführungen;
- 20 000 Tagewerke für die Herstellung von Promenadenwegen und Anlagen am Oranien-See in Weichensee;
- 50 000 Tagewerke für die Vollendung der Kodelbahn und für die Erschließung der Schönholzer Heide durch den Bau neuer Waldwege.

So begrüßenswert die Pläne der Bezirksgartenämter sind, erscheint munderlich, daß die Berliner Kleingärtner in dem vorliegenden Programm relativ schlecht weggekommen sind. Von den rund 400 000 Tagewerken sollen nur 10 000 Tagewerke zu der Anlage der Kleingärtnerkolonie auf den Briher Wiesen verwandt werden. Dabei ist zu bedenken, daß die Anlage solcher Kolonien — ganz abgesehen von dem dringenden Bedürfnis, welches unzweifelhaft vorliegt — letztlich eine einmalige Investition erfordert. Sicherlich ist bei Aufstellung der Pläne der Gedanke maßgebend gewesen, durch die Schaffung von Grünflächen möglichst vielen Volksgenossen neue Erholungsmöglichkeiten zu schaffen. Die Berechtigung dieses Grundgedankes soll von uns nicht angezweifelt werden, wir möchten nur nicht, daß man darüber die große volksgesundheitliche Bedeutung der Kleingärtner gerade für eine Großstadt wie Berlin vergißt.

Saisonaußerverkauf wieder am 1. August.

Der Polizeipräsident in Berlin hatte an die Industrie- und Handelskammer zu Berlin die Anfrage gerichtet, ob eine Verlegung des Beginns des diesjährigen Saisonaußerverkaufs vom 1. August auf den 1. Juli erfolgen soll. Die Kammer hat, wie sie jetzt mitteilt, nach Fühlungnahme mit den beteiligten Verbänden des Einzelhandels und der Warenhäuser gebeten, von einer Verlegung des Termins abzusehen und es bei dem bisherigen Beginn — 1. August — zu belassen.

Wer



Wilkke

kauft

schafft der Heimat Arbeit.

Zu haben in allen leistungsfähigen Hut-Spezialgeschäften

